Zimmermann







<36606765850016

Kaspar Hauser

in

physiologischen, psychologischen und pathogenisch-pathologischen Untersuchungen

beurtheilt

von

Johann Michael Zimmermann,
der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Dr.

Nürnberg,
in Commission der J. A. Stein'schen Buchhandlung.
1834.

Kaspar Hauser

in

physiologischen, psychologischen und pathogenisch-pathologischen Untersuchungen

beurtheilt

von

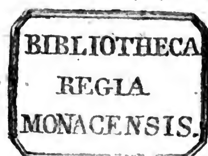
Johann Michael Zimmermann,

der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Dr.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Nürnberg,
in Commission der Johann Adam Stein'schen Buchhandlung.
1834.

Wen suchet ihr?



Einleitung und Vorrede.

Durch den in Folge einer beigebrachten Brustwunde eingetretenen Tod Kaspar Hausers ist Deutschland, ja das ganze civilisirte Europa von Neuem wieder mit seiner Aufmerksamkeit auf diese räthselhafte Erscheinung hingewendet. Einmal schon mußte die gesunkene Theilnahme aufgerichtet werden durch frische Nahrung, die übrigens wie alle Reizmittel ohne dauernde Wirkung blieb, wenn sie gleich die inquisitorische Thätigkeit auf's Höchste steigerte; — wir meinen den am 17. October 1829 gegen Hauser versuchten Mord, dem in der That, soferne er constatirt wäre, an Frechheit keiner in den Annalen von Banditenstreichen an der Seite stände. Doch alle Nachforschungen, den schwarzen Mann zu finden, blieben fruchtlos, ja Vermuthungen nicht einmal konnten festen Fuß gewinnen, und wie bis heute die Asche Alarichs, des Westgothen-Königes, im Flußbette des Busento nicht gefunden ist, so auch spielten Wellen über die Tritte des Mörders und verwischten seine Spur; — Zeus muß ihn in seine unsichtbar machenden Wolken gehüllt haben! — Aber auch dem

Kaspar Hauser stand bei diesem an ihm executirten Streiche eine homerische Gottheit an der Seite; sie wendete die Gefahr, und — Kaspar genaß. Ja als bald darauf die unversöhnliche Tücke seines bösen Dämon sich neue Gelegenheit, in der Meinung, sie wäre dießmal günstig, auserlesen hatte, um dem Verfolgten aus fern hin treffendem Rohre den tödtlichen Schuß zu geben, siehe auch da gab seine Beschützerin dem Pfeile eine andere Richtung, daß er den Quell des Lebens noch nicht zerschmettern konnte. Mächtiger aber war der Feind, und berührt wenigstens wurde das Haupt durch die Kugel des Geschoßes. —

Sollte Rettung aus solchen Gefahren nicht mächtig an das Gefühl der Mitwelt appelliren? war demselben nicht reichlicher Stoff des Mitleides von vorn herein bei dem Erscheinen Hausers gegeben? Seine Wiege war ja des Somnus Pallast! wie der Gott des Schlafes hatte auch er nie die Sonne erblickt! wie dieser breitete er die Flügel der Vergessenheit über die Morgenröthe seines Lebens, seine Augen waren hierüber mit dem Wasser aus Lethe besprengt. Ueber seine Vergangenheit war ein Nebel gelagert, denn kein Strahl des Helios war je in sein Gemach gedrungen, kein rauschender Baum hatte dort seine ewige Ruhe gestört; umgaukelt von Träumen lag er in seiner Höhle; seine Geschwister waren, ausser der Hoffnung, nur der Tod! —

Diese Wohnung zu finden, ob sie am Eingang zum Gebiete des Hades am abendländischen Ende

der Welt, oder bei den Scythen und Cimmeriern in einem Berge gelegen, war darum vor Allem die Aufgabe. Doch wo die Spur zu finden, die auf dem rechten Weg dahin geleiten würde? — Hauser selbst gab dazu den Faden der Ariadne. Einzelne ungarische Worte waren ihm wohlbekannte Töne; — im Lande der Magyaren-Magnaten also war seine Heimath!

Solche Umstände sind geeignet, dem Gefühle freies Spiel zu lassen, und aus dem Gebiete der Romantik ein Bild zu nehmen, wie es immer nur dichterische Phantasie zu schaffen im Stande ist; und dazu bedarf es nicht das Feuer eines Wieland, nein, die öffentliche Meinung, von der irgendwo es heißt, daß sie, wenn sie einmal eine Richtung genommen hat, nicht mehr durch ruhige Ueberlegung zu beherrschen ist, die Alles ergreift, aus Allem Nahrung zieht, unbedeutende Dinge verdreht, Zeit und Ort verwirrt, bis diese irgend eine Bedeutung gewonnen haben, die öffentliche Meinung, sagen wir, romantisirte Kaspars Abkunft, und zwar so, wie sie gerade hingerissen wurde, durch die Erinnerung an dichterische Aehnlichkeiten, oder durch die Aufführung von Beispielen theilweiser Identitäten. Darnach war Hauser bald die Frucht einer sündlichen oder verbotenen Liebe, der natürliche Sohn eines Geistlichen oder einer vornehmen ledigen Mutter, bald ein Fürstenkind, oder das Opfer einer tückischen Erbschleicherei. Und wir tadeln diese Operationen des Gemüthes nicht;

gegentheils behaupten wir, der alte Mythos würde ihm eine Stelle unter seinen Heroen wenigstens angewiesen haben. Denn war nicht Agathokles, einer der kühnsten Abentheurer des Alterthums, von seiner Mutter eines bedenklichen Orakelspruches wegen ausgesetzt, und wurde bis zu seinem 7ten Jahre heimlich erzogen, wo ihn dann der reuige Vater wieder aufnahm? Wurde nicht Theseus heimlich in Trözene erzogen, damit sein Vater die Pallantiden täuschte, die nach seinem Throne strebten? war nicht auch Jon heimlich mit Kreusa von Apollo erzeugt, und hingelegt in ein Kästchen in die Höhle, nachdem er geboren, die stiller und verschwiegener Zeuge der ungleichen Umarmung war? Aber Kaspar hatte keinen erbarmenden Vater; — die griechische Sage nur kennt einen Xuthus!

Wir gefielen uns in diesen Analogieen, denen in der Wagschale der Aburtheilung derselbe Werth zukommt, wie den gemachten Vermuthungen der öffentlichen Meinung; wir bedienten uns ihrer, weil sie einigermaßen vorbereiten, um einzusehen, wie weit man irre gegangen!

Mittlerweile wurden die Untersuchungen über Hauser bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt; — wahrscheinlich dürften sie jedoch in ihrem Character bald eine andere Richtung gewinnen; — denn Kaspar Hausers tödtliche Verwundung im Schloßgarten zu Ansbach zwingt endlich ihn, selbst nach

seinem Tode, zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Beurtheilung zu machen.

Freilich hat im ersten Augenblick die schauerliche Nachricht, daß Kaspar Hauser seinem unglücklichen Geschicke erliegen mußte, die sentimentale Stimmung von Neuem erweckt, und hat wohl manchem gefühlvollen Herzen Thränen entlockt. Wissen wir doch, wie Nichtrealisirung jugendlicher Wünsche schon electrisch eingreifen in die Brust, die der Heerd so mancher zarter Empfindungen ist. Wer sollte in den Jahren, die die Gränze läppischer Kindheit und dem Eldorado der schönen Zeit der jungen Liebe ist, nicht Wehmuth über einen jungen Werther genährt haben? um so mehr ist's begreiflich, daß, von dem überraschenden tragischen Vorfall hingerissen, der Kaspars Tod zur Folge hatte, von Neuem weiche Gemüther zu Gunsten Hausers exaltirt wurden, und in seinem Tod den Tod der leidenden Unschuld, den Tod eines Oedipus, nicht den eines Ajax, erblickten! Wundre man sich darum nicht, daß diese Stimmung mit hastiger Begierde auf jene schaute, denen die Pflicht obliegt, den Vollzieher schwarzer That aufzufinden. Deßwegen fühlet euch, ihr Söhne der Adrastea, der Dienerin der ewigen Gerechtigkeit, der kein Sterblicher entgeht, auch nicht gereizt, wenn diese Stimmung euch zurief: Auf! bewaffnet euch mit den Flügeln eurer Göttin, oder ihrem Steuerruder, oder ihrem Rade, nehmet alle euch zu Gebot stehenden Mittel zu Hülfe, seien es schnell fahrende Posten, seien

es unaufhaltsame Segel, die die Furchen des Meeres durchschneiden, oder rastlose Kuriere, denen selbst auf unwegsamen Wegen noch eiliges Fortkommen möglich ist, nur schaffet den neuen Ravaillac zur Stelle, oder den wieder erstandenen Robert François Damiens, den Robert-le-diable. Oder bedürftet ihr ebenfalls eines Jean Baptiste Drouet? —

Lassen wir dieses hastige Feuer gewähren, ist seine Nahrung doch bald verzehrt, und durch ruhige Ueberlegung des objectiven Thatbestandes wird der Theil der Gläubiger für uns gewonnen werden, die wir mit bestimmter Klarheit das wahre Konterfey Hausers zu entwerfen im Stande sind.

Armer Hauser! wissen wir doch schon, daß Du durch keine schützende Aufsicht zu retten warst, und wäre Dir auch ein hundertäugiger Argus zur Seite gestanden, — und hätte man Dir sogar jenes merkwürdige Amulet Lord Byron's zu verschaffen gewußt, das dieser bis an seinen Tod auf seinem Leibe trug, welches ein Teufelspact zwischen Satan und Salomo war, durch den jeder, der ihn trug, vor des Erstern Tücken sicher war.

Doch genug der Präliminarien, die nur indirect zur Sache gehören. Wir glauben nun dem Leser Einiges über die Anlage der nachfolgenden Bogen, und über den Plan, der denselben zur Grundlage dient, angeben zu müssen.

Von dreien Seiten stellt sich aber Hauser als Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung dar, deren Urtheil um so unumstößlicher und gültiger sein muß, als dieser Ausspruch auf den verschiedensten Wegen in jeder Beziehung in eines sich vereinigt.

Thatsachen sind es nemlich, die einer strengen Prüfung unterworfen werden müssen, denn an diese bis jetzt bloß historisch erzählten, nicht erwogenen, an denen sich keine richtig basirte Erklärung versuchte, knüpft sich allein der Glaube an das scheinbar Mystische im Leben Hausers. Soll daher die Anforderung gerechtfertigt sein, diesen jenen in ihrem ganzen Umfange zu schenken, so kommt es dabei doch vor Allem auf Constatirung ihres objectiven Bestandes an; — dieß allein nur giebt den Ausschlag, ob jene auch wahre Gültigkeit haben können. Können diese Thatsachen nun, die, man möchte sagen, sämmtlich das Gepräge des Wunderbaren dem Anscheine nach an sich tragen, aus welchem Grunde sie besonders so allgemeines Interesse erregten, mit haltbaren Gründen decouvertirt werden, so kann dieß Unternehmen, aus dieser Ueberzeugung entsprungen, kein tadelnswerthes sein.

Zur Erreichung dieses Zweckes werden diese Thatsachen in drei Hauptabtheilungen gebracht, denn jede dieser characterisirt sich auf ihre eigene Weise, unter welche die einzelnen derselben sich am zweckmäßigsten subsumiren lassen.

Es begegnen uns nemlich an Hauser zuerst:

1. Erfahrnisse, bei denen er eigentlich unthätig von Seite seiner Individualität geblieben ist, zu welchen er in einem rein passiven Verhältnisse steht. Dieß sind die physischen Einflüsse, denen er durch äußern Zwang anheimgegeben war, unterirdischer, finsterer und enger Kerker; Brod und Wasser als einzig ihm gereichte Nahrung. Solche Conditionen müssen ihrer Eigenschaft nach, in den ihnen entsprechenden organischen Systemen, auf die sie wirken, bestimmte Wirkungen hervorbringen, die sich nach physiologischen Gesetzen bestimmen lassen. Weil nun der frühere und beständige Aufenthalt Hausers in einem unterirdischen Gewahrsam war, so ist der Einfluß eines solchen in Bezug auf Respiration auseinander zu setzen und zu prüfen, ob Hauser in demselben für die Dauer ein Leben hätte führen können; — weil er ein finsterer war, so forschen wir nach den Wirkungen, die diese Qualität seiner Wohnung auf sein Sehorgan hätte haben müssen; — weil er als ein sehr enger, Raum beschränkter geschildert wird, nehmen wir seinen Bewegungs-Apparat in Betracht; — und weil endlich Wasser und Brod allein bloß seine Nahrung war, so untersuchen wir, ob Ernährung, oder welche durch diese Alimente möglich sei. Diese Objecte werden in der ersten Abtheilung dieser Schrift, dem physisch-physiologischen Abschnitt derselben, behandelt.

Mit dem Erscheinen Hausers in Nürnberg beginnt aber

2. eine andere Periode in seinem Leben, die ihn in Verhältnisse brachte, in welchen er Thätigkeiten entwickelte, die sich auf psychische Aktionen stützen. Den vermittelnden Uebergang dazu bildet die Art und Weise seines ersten Auftretens daselbst, welches von vorn herein die gespannteste Aufmerksamkeit auf ihn zog, und zu einer Beobachtung führte, die als die Grundlage einer sich später im Ganzen gleichbleibenden Beurtheilung zu betrachten ist. Eine psychologische Erklärung darüber durfte darum für diese ersten Momente seines Seins in Nürnberg nicht unterlassen werden, weil sie großen Vorschub den spätern Angaben Hausers leisteten, und den Glauben an die Wahrheit und Wirklichkeit derselben begründeten. Finden wir aber in denselben schon die deutlichsten Spuren eines gewissen Planes in seinen Handlungen, des Bewußtseins des Zweckes, weßwegen er nach Nürnberg kam, thun sich an ihm bald psychische Aeußerungen kund, die ihm vermöge der gänzlichen Abgeschlossenheit von Menschen nicht hätten zukommen können, widersprechen denselben auf's bestimmteste seine ihm inwohnenden moralischen Begriffe, läßt sich ein freier Wille, nach welchem er handelte, nicht verkennen, finden sich außerdem noch Umstände, die von seiner Vergangenheit her, wenn sie so gewesen wäre, keine Demonstration zulassen; — so wird die Fertig-

keit, welche er sofort im Schreiben bewies, wenn wir die Methode und Zeit, durch welche und in welcher er in den Besitz derselben gelangt zu sein vorgab, prüfen werden, den Ausspruch rechtfertigen, daß er in denselben nur durch eigentlichen Unterricht gesetzt werden konnte. Aus dieser Deduction wird aber auch ein größerer Sprachschatz, den er zugleich dabei bereits hatte, und den man ihm fast gänzlich absprach, klar genug erhellen. Seine Fassungsgabe, so wie seine Vorliebe für einzelne Beschäftigungen, seine Fortschritte in den Gegenständen des Unterrichts, mit welchen man ihn später beschäftigte, bestimmte Gefühls-Reflexe endlich, deren Grundlage und Ursache sämmtlich bis jetzt gemißdeutet und verkannt wurden, zwingen nach Vorhergehendem zur Anlage eines andern Maßstabes, der uns nach Gründen allein auch nur als der einzig wahre und richtige bedünkt.

Zogen wir es aber vor, in dem Gange aller dieser uns nöthig erschienenen Untersuchungen so wenig als möglich auf die bereits über Hauser erschienenen Beurtheilungsschriften Rücksicht zu nehmen, weil jene an ihrem entschiedenen Character hätten verlieren, und wir uns dadurch in die Nothwendigkeit hätten gesetzt sehen müssen, größtentheils gegen diese polemisirend aufzutreten, und den Gesichtspunct, den man bei ihrer Bearbeitung im Auge hatte, als einen einseitigen, ja als einen falschen darzuthun, indem man nur, nachdem man die angegebenen Facta als

wahre hinzunehmen sich geneigt und überzeugt fühlte, davon ausging, die Motive derselben auswärts zu suchen, so konnten wir es doch nicht versäumen, hier uns auf gewisse Stellen in der Schrift des Herrn Prediger Fuhrmann zu beziehen, sofern sie ein gleiches Gebiet berühren. — Das hieher Gehörige gehört der zweiten Abtheilung, dem psychisch-psychologischen Abschnitte an.

Von dem größten Belange aber endlich

3. sind die Facta, die während seines Aufenthaltes in Nürnberg die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zogen, diese, wenn sie etwas zu erkalten schien, wieder anregten, und von denen ein Vorfall besonders Ursache war, der zur unbezweifelten Annahme führte, in Hauser einen Verfolgten zu sehen, dessen Leben zu vernichten, den unbekannten Interessenten für ihn, Alles daran gelegen sei. Eine sorgfältige Prüfung des Aktes der Abneigung gegen jede andere Nahrung als Brod und Wasser, mit den Reactionen, die in ihrem Gefolge waren, wird jene Aeußerung seines Organismus aber nicht in einer nothwendigen, ja natürlichen Rückwirkung desselben, seinen frühern Lebensverhältnissen gemäß, erkennen lassen, sondern sie wird, sofern sie als vorhanden angegeben wird, sich nur als eine simulirte herausstellen, so wie eine gleiche Prüfung dem zufälligen Pistolenschuß den glücklichen Zufall eben nehmen und beweisen wird, daß die Waffe mit Absicht entladen wurde. Was zuletzt den an-

geblichen gegen Hauser veranschlagten bekannten Mordversuch betrifft, wird die genaueste Untersuchung aller ihn begleitenden Umstände ihn keineswegs als solchen weiter statuiren lassen, sondern es wird durch dieselbe auf das unzweideutigste erhellen, wie Hauser denselben blos vorgegeben, und die Wunde, die er dadurch davon getragen haben will, eine selbst beigebrachte gewesen war. — Diese Inquisition umfaßt die dritte Abtheilung der nachfolgenden Bogen, welche wir den pathogenisch-pathologischen Abschnitt genannt haben.

Gerne hätten wir auf gleiche Weise das letzte Factum, das Hauser mit seinem Leben büßte, beleuchtet. Weil jedoch darüber die bestimmtesten Aufschlüsse von denen nur mit objectiver Wahrheit gegeben werden können, die als Sachverständige die Obduction verrichteten, und die aus dem Befunde derselben die gültigsten Schlüsse zu ziehen in den Stand gesetzt sind, so konnten dazu wir uns nicht berufen fühlen, obgleich wir uns bestimmen ließen, den im Publikum darüber verbreiteten Gerüchten, die zwar angeblich aus dem Sectionsberichte entnommen sein sollen, aber von solchen, denen Einsicht und Kenntniß in solche Gegenstände mangelt, wobei man sich aber gleichwohl auf verbürgte Mittheilung berufen hat, als gegründeten zu widersprechen. Wir werden daher in einigen Schlußbemerkungen andeuten,

daß wir zureichende Gründe haben, jene als solche zu bezweifeln. Indem uns nemlich das als wahr constatirte gerichtsärztliche Gutachten nicht vorliegt, wir auch nicht wissen, ob dasselbe bis jetzt veröffentlicht wurde, so leiteten uns dabei die bekannt gemachten Symptome, die sich vom Momente der Verwundung bis zur letzten Lebensstunde Hausers an diesem kund gegeben haben sollen, wornach eine der beiden Angaben, entweder der Verlauf der Wunde, oder die von ihr abhängigen Zufälle, als zulässige weichen muß.

Die häufig nöthig gewordenen Abschweifungen in der Form der Darstellung der nachfolgenden Untersuchungen werden dadurch entschuldigt werden, daß besonders daran gelegen war, abstracte Wahrheiten, zumal sie vom Gebiete der medizinischen Wissenschaft entlehnt wurden, Nichtärzten verständlich und zugängig zu machen.

Wenn die Schwierigkeit der Behandlung unsers Gegenstandes, die derselben wohl nicht gänzlich abgesprochen werden kann, eine milde Nachsicht bei ihrer Beurtheilung überhaupt in Anspruch nehmen darf, so wird diese, wo sie einem unwissentlich anheimgefallnen Irrthume begegnen sollte, mit der Belehrung und Widerlegung auch dagegen sich erheben, die der Verfasser bei der Uebernahme der Ausarbeitung dieser Schrift

in einer solchen Weise vor Augen hatte. Nur so wird, sowohl im Interesse der noch nicht abgebrochenen Untersuchungen, so wie eines jeden, zu dessen Ohren Sagen von Kaspar Hauser gekommen sind, die Gültigkeit der Annahme derselben oder ihre Verwerfung resultiren. —

Erste Abtheilung.

Physisch-physiologischer Abschnitt.

1.

Noch ehe Du ganz dem Schoße Deiner Mutter entwunden bist, ehe der Blick ihrer thränenden und dankenden Freude auf Dir ruhen kann, ehe Du in ihre Arme gelegt wirst und schlummernd an ihrer Seite ruhst, gehörst Du dem Raume an, und die Luft umgiebt die zarten Gebilde Deiner Organisation. Nicht das erwärmende Bad, nicht die linden Linnen, nicht der Athem Deiner Mutter bringt Dein Dasein zum Leben. Vergebens wäre alle zärtliche Sorgfalt, vergebens alle Mühe, Dich dazu zu wecken, empfände Deine Brust jenen wohlthätigen Reiz nicht, der sie hebt, und zur Bewegung zwingt, daß der Eingang dieser belebenden Luft in die Organe Deiner Athmung möglich werde. Fest und zusammengedrückt, ohne zur Thätigkeit gerufen werden zu können, würden sie nutzlos und der erste Feind für Dein Leben in ihrem Behältnisse ruhen; — Anfang und Ende Deines Seins fielen in einen Moment zusammen; — ihre dunkle Farbe würde für Dich die Farbe des Todes bleiben; ihre Starrheit gäbe Dich als bloßen materiellen Stoff der Erde hin. Mit der Aërofication der Lungen also beginnt das junge Leben des Neugebornen.

Nur durch den Eintritt der Luft in die Lungen nemlich werden diese selbst erweitert, ihre Zellen damit angefüllt, und zu abwechselnden Bewegungen, dem Ein- und Ausathmen gebracht; — und wie der Magnet das Vermögen besitzt, dem mit ihm in Berührung gebrachten Metalle eine besondere Kraft zu verleihen, es aus der Nähe an sich zu

ziehen, um ihm dieselbe mitzutheilen, so öffnen sich mit dem Eintritt der atmosphärischen Luft in die Lungen, die bis jetzt geschlossnen Thore der obern Pfortader, und gestatten dem bisherigen Fötusblute den Einzug in die offnen Zellen. Müde wird es nicht, sie alle zu besuchen; denn nun ja erst empfängt es ein individuelles Leben, und eine Umänderung seiner selbst, die ein absolutes Erforderniß für das Bestehen des ganzen Organismus ist. Darum drängt aber auch ein Monicul das andere, diese Wohlthat zu genießen, eines macht dem andern Platz, denn Vorrath ist mit jedem Athemzug ein Lebensstoff für die Gäste. Zurück kehrt es nun, als höher potenzirtes, zum Herzen, um von da aus nach allen Theilen des Körpers zu gelangen, daß diese auch von ihm nehmen mögen, was zur Erhaltung der Oekonomie desselben nöthig ist; — im dauernden Wechsel wiederholt sich dieses Phänomen, das die Doctrin der Physiologie Umwandlung des venösen Blutes in arterielles nennt, und in der Lehre vom Kreislauf weiter erörtert.

Darum kann es auch hier nicht die Absicht sein, auf die Erklärung dieses Vorgangs weiter einzugehen, das nur bedarf einer Erwähnung, daß die in die Lungen gelangte Luft, um dem Blute, das mit ihr in Berührung tritt, gewähren zu können, was es nöthig hat, von bestimmter Qualität sein muß, die es im Allgemeinen Allerweges auch besitzt, und daß diese Qualität, namentlich in Bezug auf die Verbindung der athembaren chemischen Bestandtheile, wieder in quantitativer Hinsicht hinlänglich gereicht werde, um dem zu jenem Zwecke bestimmt nöthigen Maße zu entsprechen.

Manchfach nemlich kann die atmosphärische Luft, für den Athmungs-Prozeß mehr oder weniger untauglich, in ihren physikalischen wie chemischen Bestandtheilen abweichen, und wenn die Physik die Eigenschaften derselben in Rücksicht auf ihre Schwere, oder Leichtigkeit, auf ihre hohe oder niedere Temperatur, auf ihre Trockenheit oder Feuchtigkeit, auf ihre Bewegung oder Ruhe, auf ihre abgeänderte Richtung, ihre Dunkelheit oder Erleuchtung erklärt, wenn die

Chemie ihre Bestandtheile, seien es ihre wesentlichen Grundstoffe oder ihre zufälligen, zerlegt, so haben Versuche und tägliche Erfahrung die hygieinische Wirkung der irgend wie nur immer beschaffnen Luft nachgewiesen. Was für unsern Zweck aus jenen Lehren historisch zu entnehmen ist, soll sofort erwähnt und kurz erinnert werden. Erwarte man jedoch nicht, daß das Betreffende mit den Beweisen angestellter Experimente, mit den chemischen Verfahrungsweisen der analytischen Zerlegung und den mathematischen Berechnungen und künstlichen Messungen der Verhältnisse der Luft in physikalischer wie chemischer Beziehung von dort her belegt werde; nur jene Wahrheiten, die für die Gesundheitslehre aus jenem Wägen und Messen, Zerlegen und Verbinden, als unbezweifelbare nicht bestrittene hervorgegangen sind, die als Naturgesetze gelten, denen alles Organische unterworfen ist, deren Herrschaft eine allgemeine, von der der Mensch besonders abhängig ist, die das Verhältniß der Wirkung zur Ursache am reinsten darstellen, diese mögen hier eine mehr hervorzuhebende Auseinandersetzung erhalten.

Bevor wir aber auf jene Einzelheiten im qualitativen Abweichen der atmosphärischen Luft eingehen, erwähnen wir die erste Bedingung, die zur Fortsetzung des Lebens nöthig ist, wenn es nicht gefährdet oder mit Beeinträchtigung der Gesundheit wenigstens nicht geführt werden soll*); sie heißt: der Mensch bedarf so viel stets erneuerte atmosphärische Luft aus der Masse derselben, wie viel der jedesmalige Akt der Respiration erheischt. Beschränke Deinen Athmungsraum, erneure ihn nicht, und Dein Athem geht allmählig zu Ende, denn leicht wird der Inhalt der in ihr enthaltenen s. g. Lebensluft absorbirt, und je länger Du gezwungen bist, in demselben zu verweilen, desto früher Dein absolut nothwendiger Tod. Oder sollen traurige Beispiele aus dem Schatze der Erfahrung dafür zum Belege dienen? Wende Dich in die

*) wofür der Beweis weiter unten geführt werden wird, wenn wir von den Einflüssen der atmosphärischen Luft in Beziehung ihrer chemischen Bestandtheile reden.

Hütten der Armuth, die jämmerlichsten Gestalten lassen Deine Blicke nur kurze Zeit auf ihnen verweilen; — nicht allein jedoch in den nothdürftigsten Befriedigungen der Lebensbedürfnisse, in dem Mangel an Nahrung, oder der schlechten Beschaffenheit derselben erkennst Du die Quelle ihres traurigen Seins, sondern hauptsächlich in den kleinen dicht verschlossnen Wohnungen, die der Luft nur wenig Zutritt gestatten. Entsinne Dich jenes allgemein bekannten Vorfalls, dem 146 Unglückliche Preiß gegeben wurden, die man im engen Zimmer von 20 □Fuß Umfang, das nur 2 kleine Fenster hatte, gewaltsam einschloß; — nach 6 Stunden hatten bereits 96 den qualvollen Erstickungstod gelitten, und nach 12 Stunden waren ihrer nur noch 12 am Leben; — und dann wirst Du in die Wahrheit dieser Bedingung keinen Zweifel setzen, aber in der Annahme, daß Hauser von seiner Kindheit an in einem unterirdischen Behältnisse von der Natur und allen Menschen isolirt lebte, in welchem Kerker er nicht einmal ausgestreckt liegen, darinnen nie die Sonne oder nur die Tageshelle sehen konnte, wirst Du als einer in der That statthaften wankend werden.

Daß diese auftauchende Unsicherheit im fernern Festhalten des bisher gehegten Glaubens daran sich nicht allein durch offen sich kundgebende Zweifel äußere, sondern jener auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchung auch zur Ueberzeugung gelange, wie er sich bis zur Stunde nur dadurch erhalten konnte, weil jene Angabe keiner Prüfung unterworfen wurde, vertrauen wir, wenn wir auf nähere Details der Luftbeschaffenheiten, die unter solchen Verhältnissen auf Hauser wirken mußten, eingehen. Sie werden dem Sträuben, ein mit Vorliebe so lange gepflegtes Gut fallen zu lassen, die Opposition nehmen, sie werden die Einwendungen, die man zur möglichsten Beschützung des Lieblings aufzubringen sich bemühen mag, hinreichend widerlegen, und alle Versuche, wodurch die Möglichkeit der Führung eines solchen Lebens in Schutz genommen werden soll, zurückweisen.

Darum wenden wir uns jetzt zu jenen distincten Qualitäten der Luft, wie sie Physik und Chemie abgränzen, untersuchen, was für welche es sein müßten, denen Hauser anheimgegeben war, erwähnen ihrer nothwendigen Wirkung, obwohl wir zugestehen, daß soferne nur eine einzeln bestehende Abweichung in derselben überwiegt, gegen diese unbeschadet der relativen Gesundheit vom Organismus kräftig längere Zeit reagirt werden kann, und sehen dann, ob sich irgend eine dieser nothwendigen Wirkungen an Hauser zeigte, was, soferne es nicht eintrat, zum Resultate führen wird. Denn wenn auch, wie so eben erwähnt wurde, in einzelnen Beziehungen zu seiner Hülfe Ausflucht gewonnen werden kann, so begünstigt dieselbe doch nicht alle, und wenn für diese oder jene Luftbeschaffenheit zu ihrer geringern Anerkennung Wege offen bleiben, so finden sich solche doch nicht für jede, und wenn sich von einigen sogar unbezweifelbar nachweisen läßt, daß sie Hauser treffen mußten, von denen jede für sich schon zureichend ist, tödtliche Wirkung in kürzerer oder längerer Zeit herbeizuführen, — so wird durch die contrademonstrative That, durch Hausers physisches Leben, wie er es aus diesem Kerker, unbeschadet seiner Gesundheit, in specie seines Athmungsapparates davontrug, erhellen, daß jener also für ihn nicht bestanden habe, wie er glaublich machte, ja daß man überhaupt mit Recht gegen diese Angabe wohlbegründete Zweifel hegen darf. Schreiten wir jedoch zur Sache.

Unterirdisch und enggeschlossen war der Raum seines Aufenthaltes. Welche Eigenschaft in Bezug auf Schwere oder Leichtigkeit kann der darinnen enthaltenen Luft wohl zugeschrieben werden, welches physikalische Attribut in dieser Beziehung gebühret ihr? Kann Hauser jene Luft genossen haben, die über den luftigen Gebirgen schwebt, und deren Leichtigkeit den Bewohnern der Alpen die frische Fülle ihrer Gesundheit verleiht? Nein; — gewiß drückte größere Schwere derselben seinen Körper, und er fühlte ihren Einfluß in der Hemmung freier Circulation des Blutes, in dem Drängen desselben nach jenen Theilen, die weniger Widerstand leisten, und Wohnung schlug es in trägem Gange

in den weichen Gebilden seiner Organe. Und doch wurde er nicht feindlich berührt von dieser zusammengedrängten Anhäufung der Blutmasse in den Gefäßen, kein Damm derselben wurde gebrochen, keine Faser verlor ihre Elasticität, kein schwächender Blutfluß, keine Erschöpfung im Gefühle von Ermattung erlöste ihn aus dem Drucke dieser Atmosphäre.

Daraus folgert man aber ja eben, daß, weil keine Spuren jener Wirkung sich zeigten, die Ursache einer solchen auch nicht vorhanden war, und wir selbst legen auf diese Beschaffenheit der Luft, wie sie übrigens mit großer Wahrscheinlichkeit Hauser, sich derselben wenigstens sehr nähernd, umgeben mußte, jetzt noch nicht das größte Gewicht, denn daß die in Hausers Wohnung herrschende zwar eine mehr feuchte gewesen sey, mögen wir anzunehmen uns berechtigt fühlen, doch ist das Maß derselben nicht gewogen, und weiter müssen wir gehen, sollen wir festern Fuß gewinnen. Ziehen wir für das Folgende eine Parallele zwischen den niedern Gebilden der organischen Welt und den höhern, unsre Opposition sicherer zu begründen. Fragen wir daher, was bedarf die Pflanze zu ihrem Gedeihen?

Alle Vegetation hat als solche eine bestimmte Temperatur nöthig, aber keine stabile, sich stets gleichbleibende darf diese seyn. Angemessen für den Cyklus ihrer Ausbildung, je nach der individuellen Art, wird dieselbe ihr auch als freies Geschenk der Natur zu Theil. Für unsern Zweck suchen wir aber hier nicht nach entfernten Vergleichungen, wir nehmen nicht die Bilder vom eisigen Pole, oder der sengenden Aequatorhitze, und betrachten die Wirkung der hier oder dort herrschenden Temperatur, nach dem ihr im Allgemeinen zukommenden Character auf die localen Geschlechter der Schöpfung. Bei der Annahme einer mittlern Temperatur bleiben wir, denn Hauser kam nicht zu uns von den Schneegefilden der Lappen, nicht von den glühenden Steppen der Neger; der mittlere Zug Europas war seine Geburtsstätte. Weil er aber in einem unterirdischen Gemache verwahrt wurde, mußte diese mittlere

Temperatur eine im Allgemeinen gleiche bleiben, eine Beschaffenheit, die übrigens unter Umständen die für die Organisation günstigste ist. Was sind nun die Wirkungen einer sich wenig ändernden mittlern Wärme? Regelmäßige leichte Verdauung, die am besten den Ernährungsakt begünstigt, lebhafte Circulation des Blutes, von einer gleichthätigen Respiration begleitet, überhaupt Steigerung der Aktivität des Lebens in allen Functionen, diese Aeußerungen wären die nächsten Wirkungen derselben, ihre entfernten aber schnelle Erschöpfung, keine volle Entwicklung, keine Reife, frühes Verkümmern des Lebens. Wie nur die Nothwendigkeit wechselnder, sich steigernder und allmählig wieder abnehmender Temperatur an der Pflanze deutlich wird, wie diese vorher in ihrem Keime während des Winters ruhend, nach und nach durch zunehmende Wärme ihr Leben entfaltet, und zu ihrer vollen Entwicklung, zu ihrer Vollendung durch immer stärker werdende gelangt, wobei ihre Früchte und Saamen reifen, von welchem Kulminationspunkte sie bei allmähligem Temperaturabnahmen zu ihrer Ruhe im Winter wieder zurückgeführt wird, so waltet auch dieselbe Nothwendigkeit für das Leben des Menschen. Keine vollkommene Entwicklung unsers Körpers würde bei dem anhaltenden Bestehen jener Temperatur statt finden, verkürzt würden unsre Tage, aufgerieben unsre Kräfte, einem Treibhausleben entsprechend.

Diese im Leben wie in der Erfahrung begründete Wahrheit giebt man auch zu, allein man sucht diesen Einfluß, der sich auch an Hauser hätte äußern müssen, dadurch nicht als geltend anzuerkennen, weil man ebenfalls Modifikationen der Temperatur, in der er lebte, sich für ihn vorbehält, eines gewissen Wechsels derselben ihn theilhaftig werden läßt, indem man sagt: es bedarf es ja nicht, in Gottes freier Natur sich zu bewegen, um denselben zu fühlen; — wird er doch auch in den Schachten der Berge, in den gegrabnen Kellern der Häuser, in den Höhlen der Erde wahrnehmbar und empfunden; — verhält es sich hier nur umgekehrt, als oben. Denn wenn drückende Schwüle des Tages beengt, wenn die Bewohner südlicher Länder

verschmachtender Qual der Sonnenhitze sich entziehen wollen, wo suchen sie Ruhe in ihrer Siesta? in ihren verborgenern kühlen Gemächern, in der Tiefe ihrer Wohnungen. Und wenn starrende Kälte über die Erde zieht, eisiger Frost ihre Rinde härtet, wohin graben sich die Thiere der Felder? hinab in die Tiefe an den erwärmenden Busen der Natur, die dort noch freundliche Wirthin wird, wenn ihre Oberfläche ungastliche Heimath ist. Diesen Wechsel wenigstens mußte H. ebenfalls empfinden, und möglich war dabei die Führung seines traurigen Lebens.

Wie eine solche Wortführung mehr als nothbehelfende Ausflucht erscheint, wie viel innerer Werth derselben zukommt, dieß darzuthun, würde man durch nur einige Prüfung derselben erzielen. Allein weil schöner und herrlicher der Sieg des Streiters ist, der seinem Gegner selbst vortheilhafte Waffen in die Hand giebt, dessen Vorrath daran er sogar noch vermehrt, nur wenige für sich behaltend, womit er aber, weil er sie mit Vorsicht und schulgerecht handhabt, denselben dennoch aus dem Felde schlägt, so lassen wir auch diesen Vortheil den unsrigen, und erwarten, wie man sich winden und drehen mag, wenn das Garn immer enger und enger gezogen wird, das keine Entrinnung möglich macht. Mit zwei Gründen nemlich, die für uns, wie wir gedenken, kräftig reden, bringen wir neue Bedenklichkeiten auf.

Eingeschlossen im engen Raume war er, und eine nicht bewegte, eine ruhige Luft konnte ihm nur beschieden sein. Mußte diese auf engen Raum beschränkte Luft sich nicht allmählig mit seinen eigenen Ausdünstungsstoffen füllen, und die Nachtheile, die daraus für das Leben entstehen, die unausbleibbare Folge davon sind, bald und bälder äussern? Mühe man sich nicht, hier eine ausweichende Parade zu finden, hasche man nicht nach einer Erklärung der Möglichkeit eines in diesem Raume herrschenden Luftzuges, erwirkt etwa durch den täglichen Besuch des Mannes, denn weit größer noch ist derselbe bei der ruhigsten, lange Zeit anhaltend herrschenden Luftconstitution. Erfaßt man jene Annahme, so greifen wir nach den schlagenden Beweisen

dieser, nur ganz entfernt jener ähnlichen, der doch, wenn sie auch über eine ganze Landesstrecke herrscht, in der That noch mehr abwechselnde Bewegung zukommen muß, als jener in der Davidsgrube Hausers. Fragen wir nemlich die Geschichte der epidemischen, besonders endemischen Krankheiten; so geben uns nicht wenige zur Antwort, daß der Grund ihres Bestehens in lang anhaltender Windstille in einer wogenlosen Ruhe der Luft liege, oder in Localitäten, die überhaupt dem Durchströmen der Luft geringe Gelegenheit geben. Und ist dem so; konnte dann Hauser in diesem Gefängnisse eine nicht gestörte Integrität seiner Körperconstitution bewahren, aus demselben so hervorgehen, wie es der Fall bei ihm war? Greifen wir nun endlich vollends nach der letzten Waffe im Vorrathe der physikalischen Gesetze für Gesundheitslehre, womit sich gegen eine Atmosphäre, die den Umständen, in welchen Hauser zu leben gezwungen war, zukommen mußte, in die Schranken treten läßt, berühren wir auch nur wenige Momente mit derselben, so hoffen wir gleichwohl hinlänglich vorbereitet zu haben, dieses Gebiet zu verlassen, und das zu betreten, welches die atmosphärische Luft nach ihren zur Athmung nöthigen chemischen Bestandtheilen in Erwägung zieht, um dort zuzusehen, was sich darauf für oder gegen den Glauben an Hausers frühere Wohnung auffinden läßt, sofern sie seinen Athmungsraum umfaßte.

Kehren wir zum verlassnen Faden unsrer Untersuchung zurück. Kein Sonnenstrahl drang in Hausers Höhle, darum er auch nicht den Unterschied zwischen Tag und Nacht erkannte. Hier sprechen wir jedoch noch nicht von dem Einflusse des Lichtes auf das Auge in Beziehungen auf die Erscheinungen des Sehens, eine andere Stelle wird sich dafür in diesen Bogen finden, hier reden wir noch nicht von dem unmittelbaren Einflusse desselben auf die Entbindung des Sauerstoffes im Reiche der Natur, nur die hygieinischen Wirkungen des Lichtes auf den Organismus nehmen wir jetzt in Anspruch.

Wer aber möchte behaupten, daß ohne Licht ein organisches Wesen vorhanden sei? wer möchte sagen, daß

seines Einflusses beraubt, irgend eines bestehen könne? Spricht doch schon ein oberflächlicher Blick in die Natur zu deutlich dagegen, und zeigt, daß überall nur da, wo Licht vorhanden, wo es hingelangt, die dem Grade und Maße desselben angemessne Organisation sich vorfindet, daß die Abnahme dieser, ihr allmähliges Schwächerwerden, ihre Zunahme oder Verminderung von ihm abhängt; — und sehen wir dabei nur auf den Character, den es seinen Geschöpfen imprägnirt, so werden wir von dieser Seite auch eine abermalige Begründung unsers Unglaubens finden. Licht schmückt die Körper mit den reichsten Farben, während sie beim Mangel desselben sich entfärben. Die Pflanzen prangen in dem schönsten Colorit, sind sie dem Sonnenlichte ausgesetzt, sie verkümmern, desselben beraubt; darum suchen sie mit aller Sorge dasselbe zu schlürfen, hindert äußere Gewalt sie an dem Genusse dieser Wohlthat; sie wenden sich nach den erleuchteten Stellen hin, suchen dieselben zu erhaschen, ihr Verderben ahnend, können sie sie nicht erreichen. Bleich oder falb und dunkel sind die Thiere des Nordens; in Purpur aber prangen sie in Ländern, die reichliches Licht besitzen; Gold und Azur ist ihr Schmuck. Auch der Mensch gedeihet nicht, lange das Sonnenlicht missend; Grabesfarbe ist der Teint seiner Blüthe, schon in tief gelegenen engen Straßen, wohin das Licht nur spärlich gelangt; — und H. konnte in einer 16 Jahre dauernden Nacht ein Leben führen, konnte untersetzt und breitschultrig mit vollkommnem Ebenmaß seiner Glieder, ohne daß seine Gesichtsfarbe eine Kränklichkeit verrathen hätte, aus seinem Kerker hervorgehen?

Wenden wir uns nun zu den chemischen Qualitäten der Luft, die, wie wir bereits oben erwähnt, für die Gesundheit in ihren Grundstoffen, oder accidentellen Bestandtheilen in Betracht kommen können. Hier werden uns jedoch bloß die erstern und ihre Abänderungen, so wie die daraus sich ergebenden Resultate beschäftigen, denn welchen Veränderungen die Luft durch zufällige Beimischungen durch Thiere, durch allgemeine Krankheitsstoffe unterworfen werde, welchen Einfluß diese äußere, welche alienirte

Mischungsverhältnisse durch das Pflanzenreich, welche durch Stoffe aus dem Mineralreich sich erzeugen, und wie diese auf den Organismus wirken, diese Betrachtungen gehören offenbar nicht hieher, und mögen in einem diätetischen Lehrbuche gesucht werden.

Nach allen geführten Untersuchungen ergeben sich als wesentliche Grundstoffe der atmosphärischen Luft etwa: 79 Theile Stickstoffgas, 21 Theile Sauerstoffgas, 1 Atom kohlensaures Gas, und etwas Wasserdampf, zu welchen Substanzen als enthaltene Bestandtheile Wärmestoff, Licht und electrisches Fluidum kommen. Diese Luft geathmet, und nach der Exspiration untersucht, enthält zwar eben so viel Stickstoff noch, wie vorher, aber das Sauerstoffgas ist fast ganz daraus verschwunden, und an seine Stelle eine gleiche, ja fast größere Quantität kohlensaures Gas getreten. Bewiesen ist hiedurch, daß der Gehalt des Sauerstoffes in den Lungen an das Blut abgegeben wird, und als einzig belebendes Princip für dasselbe erkannt werden muß.

Mancherlei Erfahrungen und Versuche haben nun dargethan, daß nur das Verhältniß des Sauerstoffes zum Stickstoff, wie es in der atmosphärischen Luft besteht, eine athembare Luft abgiebt. Ein Zuviel oder Zuwenig von demselben in dieser bringt Wirkungen hervor, die feindlich, und im größern Uebermaße vorhanden, oder weit unter den normalen Gehalt gesunken, stets tödtlich sind. Im erstern Falle treibt es den Kreislauf zur schleunigen Bewegung an, und immer stärker und stärker werden die Wellen des Blutes getrieben, je größer die Kraft ist, die es in Bewegung setzt; ja als ob es sich anfangs darüber freue, strömt es rasch und immer rascher zum Herzen zurück, und durcheilt in ungezügelter Hast von da die ihm vorgeschriebene Bahn, und die Brust empfindet jenes angenehme Gefühl, die es zur Freude und Lust stimmt, die sie höher und höher hebt in genußreicher Wonne. Doch bald ist diese Bewegung nicht mehr beschleunigte Eile, bald wird sie zur stürmischen Flucht, nimmer in den Zellen der Lungen Zeit gewinnend, daß es sich neu belebe; jetzt wird die Freude

zur Angst, die stolze Erhebung zur drückenden Beklemmung, und wie bei der Eintagsfliege ist im trunknen Taumel das Leben bald verjauchzt, verloschen in fieberhafter Ermattung. — Aber wenn diese Quelle für das Leben des Blutes verarmt, oder gar dem Versiechen nahe kommt, dann sucht es anfänglich die karge Gabe im mühsam verdoppelten Laufe bis ans Ende seiner Bahn zu bringen, entkräftet kehrt es zurück; keine belebende Nahrung, keine stärkende Kraft ermuntert es zur neuen Thätigkeit; — immer träger und träger schleppt es seinen Gang dahin, bis die Triebfeder desselben fast ganz erschlafft ist, und das Leben langsam, wie der Faden von der Spindel schwindet.

Der normale Gehalt von Sauerstoff nemlich in der atmosphärischen Luft kann nicht allein auf künstliche, sondern auch natürliche Weise gesteigert werden; er entbindet sich in letzterer Hinsicht leichter, unter größerem Einfluß der Sonne und Wärme, aus den Blumen und Pflanzen und den Kindern einer üppigen Natur. Diesem Vorgange glauben wir es auch hauptsächlich zuschreiben zu müssen, daß der beginnende Frühling uns mit den Erstlingen der Geschenke aus Floras Hand zur neuen regern Freude wieder zu wecken vermag, denn nicht der Anblick des tausendfachen Schmuckes, der auf den Auen in bunten Farben prangt, nicht der liebliche Gesang der Vögel ist es allein, wodurch unser Auge sich entzückt, unsre Phantasie erregt wird.

Aber auch unter das Verhältniß von 21 : 79 kann der normale Gehalt des Sauerstoffes zum Stickstoff dadurch gebracht werden, daß er sich überhaupt in unsrer Umgebung zu wenig entwickelt, oder daß wir durch längeres Einathmen einer und derselben Luft, aus einer bestimmten Quantität derselben, ohne daß diese erneuert würde, denselben förmlich aufzehren und fast ganz verbrauchen; — dann treten die oben angegebenen Wirkungen des Mangels an Sauerstoff ein, und dieser führt endlich den tödtlichen Ausgang herbei.

Von diesen beiden mißlichen Seiten mußte Hauser gedrängt werden. Von Kindheit an, war er in einem un-

terirdischen Behältnisse von der Natur isolirt, hatte nie die Sonne erblickt, nie die Tageshelle gesehen. Weil sich aber nur unter dem Einflusse des Lichtes Sauerstoff in der Natur entwickelt, so war die freie Erzeugung desselben an jenem Orte unmöglich; — und die Aufzehrung des ursprünglich etwa in dem ihm umgebenden Medium enthaltenen aber um so früher vollendet, als kein neuer Ersatz der verbrauchten Masse gegeben wurde; denn abgeschlossen war er von der Natur, nicht einmal durch die Rahmen eines Fensters in den Mauern seines Gefängnisses war ein spärlicher Zutritt demselben gestattet, möglich auch so nicht einmal Erneuerung atmosphärischer Luft. Entbehren wiederum konnte er desselben auch nicht, weil er lebte. Wie also wurde ihm das zum Leben nöthige Materiale geliefert? Da bleibt uns keine andere Annahme, als die: von Aussen! durch den täglichen Besuch des Mannes, der ihn pflegte, wartete, reinigte, nährte; der ihm, etwa durch Offenlassen der Thore seines Gefängnisses, athembare Luft unwillkührlich verschaffte. Und auch diese wird nicht gestattet, weil zu Hausers Auge nicht einmal ein Sonnenstrahl, ein Lichtatom den Weg fand, das Licht aber weiter hinab und hinein in die Erde seine Strahlen sendet, als die Luft ihren das Leben erhaltenden Odem. Welche Widersprüche! welche Unmöglichkeiten!

So dringt strenge Skeptik zur Wahrheit! — Haben wir nemlich anfangs den Glauben an die Wirklichkeit seines Gefängnisses nur bezweifelt, so mußten erhebbare Zweifel durch Gründe auch unterstützt werden, die wir im Vorhergehenden von den Bedingungen hernahmen, welche zum Athmen als dem zum Leben primär nothwendigsten Akte erforderlich sind. Wir haben diesen nachgeforscht und gefunden, welche es sein müssen, wenn das Leben ungestört bestehen soll, wurde dabei auch zugestanden, daß einzelne derselben wohl mit Erhaltung ungestörter relativer Gesundheit vermißt, oder der theoretischen Lehre hierüber entgegen sich vorfinden können; wir haben ferner nachgewiesen, daß gewisse Modificationen derselben in malam partem, wenn sie länger bestehen, Schädlichkeiten werden, und endlich

dargethan, daß Mangel an einem Bestandtheil, (Sauerstoff,) absoluten Tod zur Folge hat. Da aber gerade dieses letztere Hauser hätte ermangeln müssen, so wäre das näher bezeichnete Ende seines Lebens auch eingetreten, und zwar um so beschleunigter, als namentlich noch der Genuß von Licht, ein fast gleich unbedingt nothwendiges Erforderniß für das Leben, ihm abging. Ja es hätten sich bei dem Nichtvorhandensein des letztern wohl noch andere physikalische Schädlichkeiten zu dem ihn umgebenden Medium hinzugesellt, wie etwa größere Feuchtigkeit seiner Atmosphäre, und je mehr sich dieselben gehäuft, desto intensiver hätten sie zusammengewirkt, und somit um so schneller ihre tödtliche Wirkung geäußert.

Weil nun aber kein lethaler Ausgang erfolgte, so fällt dadurch nicht allein der Glaube an seinen angegebenen Aufenthalt, sondern namentlich der der gräßlichen Beschaffenheit desselben, der einer ewig ihn umgebenen Nacht, der an den sehr beschränkten Raum desselben, worüber wir uns übrigens weiter unter noch erklären werden, hinweg. Es wird dieß auch, um vorläufig davon Erwähnung zu thun, durch angegebene Umstände bestätigt. Daraus nemlich schon würde geschlossen werden können, daß Licht in sein Gefängniß gedrungen sei, weil er kannte, daß ein Mann es war, der sich täglich seiner erbarmte, daraus schon würde erwiesen, daß ein nicht so sehr beschränkter Raum ihm nur gelassen war, in welchem er nicht einmal ausgestreckt liegen konnte, weil er Platz genug in sich faßte, daß sein Wärter ihm vor seiner Abführung nach Nürnberg darinnen Unterricht im Gehen ertheilen konnte! — Und mehr wäre zur Feststellung unsrer Ueberzeugung von dieser praktischen Seite noch aufzubringen, wollten wir darauf nur aufmerksam machen, und zögen wir es nicht vor, durch wissenschaftliche Deductionen dahin zu führen. — Rousseau's Ausspruch können wir somit Hauser zu Liebe nicht zur Lüge werden lassen; denn wahr bleibt es: der Athem des Menschen ist für denselben nicht allein moralisch, sondern auch physisch tödtlich!

2.

Jedes animalische Geschöpf würde seiner physischen Bestimmung nicht entgegenreifen, lebte es nicht in beständiger Wechselwirkung mit der äußern Welt. Wie sein höchst potenzirtes System, das Gehirn, und namentlich jenes Organ, durch welches die Aufnahme des nöthigen Mediums für dasselbe nach außen repräsentirt wird, das Auge, des Lichtes zu seinem eigenthümlichen Leben bedarf, wie der Athmungsapparat der Luft, so jenes System, das die Verdauung als ihr eigenthümliches Geschäft in sich schließt, der Nahrung.

Denn nur durch die Aufnahme von Nahrungsstoffen ist das Wachsen, d. h. die allmählige Vergrößerung, die Erweiterung der räumlichen Sphäre eines organischen Körpers bedingt; — dieses Wachsen wird durch die Ernährung vollzogen; die Ernährung aber möglich durch Produkte des organischen Reiches, also entweder durch Thiere oder Vegetabilien.

Die Individualität der Organisation bestimmt die Nahrungsmittel für die einzelnen Thierklassen; — und von dem Aufsuchen und Zusichnehmen derselben hat man Grund genommen, die Thiere selbst darnach zu klassifiziren, und zwar in Carnivoren, die animalische Speisen blos als Nahrung suchen, in Herbivoren, welche vegetabilische verlangen, und Omnivoren, die sich beide zu Nutzen machen; — ein Eintheilungsgrund, der je durch die Organisation des Verdauungsapparates der einzelnen derselben vollkommen auch gerechtfertigt und bestätigt wird! — der Mensch gehört den letzten an. Und wenn Asceten insbesondere dieses Factum, ihr eigenes Fleisch zu kasteyen, nicht anerkennen wollten, wenn selbst Männer, die sich außerdem gerade nicht ungeschickt in speculativen Untersuchungen bewiesen haben, einer philosophischen Grille zu lieb, oder der Sucht huldigend, neue Hypothesen aufzustellen, was jene thaten, in der Theorie theilten, so ist die Nothwendigkeit gemischter Nahrung für den Menschen als eine physiologische nachgewiesen, begründet auf die Bestimmung und Deutung des Baues seiner Verdauungs- und Ernährungsorgane, so wie

insbesondere durch die secundäre Wirkung, welche die Nahrungsmittel zur Assimilation geführt, je nach ihren Character, für die höhere Lebensfactoren Sensibilität und Irritabilität äußere. Animalische Stoffe nemlich streben zur Erhöhung jener, vegetabilische begünstigen diese. Soll demnach der Einklang zwischen beiden nicht gestört werden, soll keine über die andere die Oberhand gewinnen, um das Leben in der s. g. Breite der Gesundheit zu erhalten, so muß abwechselnder Genuß derselben eintreten. Die Wahrheit jener Wirkungen der in zwei Hauptklassen sich trennenden Nahrungsmittel ist auch im Leben täglich bemerkbar; eine höchst gesteigerte Energie zeigt sich an jenen Individuen, die vorzugsweise animalische Kost lieben, und das umgekehrte Verhältniß tritt bei denen ein, die zu überwiegendem Genusse vegetabilischer Speisen gezwungen sind.

Entgegengesetzte Ansichten also über die von der Natur dem Menschen bestimmte Nahrung, entbehren aller Haltbarkeit, und erscheinen entweder als mystische Grübeleyen, oder einseitige Spitzfindigkeit.

Von großer Wichtigkeit ist übrigens eine in der neuern Zeit gepflogene Untersuchung über die aufgestellte Frage: ob nicht dem Nahrungssafte, werde derselbe aus dem Chymus der verschiedensten Nahrungsmittel auch gewonnen, ein und derselbe Grundstoff als den Körper ernährende Materie zukomme? Es würde dem Zwecke dieser Bogen entgegen sein, die verschiedenen darüber aufgestellten Hypothesen einzuschalten; — denn so dankenswerth die Bemühungen der s. g. unsern Tagen vorbehaltenen Anwendung organischen Chemie auf den lebenden Organismus anzuerkennen sind, so viele und mehr als wahrscheinliche Aufschlüsse dieselben bereits auch über die geheimsten Lebensakte gegeben hat, so ungenügend sind doch der Natur der Schwierigkeit der Sache gemäß die Ergebnisse hierüber, als daß sie als gültige Resultate aufgeführt werden könnten.

Wir durften aber die Andeutung dieser gemachten Versuche historisch nicht übergehen, denn indem man jene Frage bejahend beantwortete, so könnten wir uns dem möglichen

Einwurf aussetzen, den man aus dieser Annahme folgerte, daß, wenn es nur eine ernährende Materie überhaupt gäbe, die stets gleich durch den Verdauungs-Prozeß gebildet würde, gleichviel ob vegetabilische oder animalische Stoffe genossen werden, es dann auch überhaupt für die Ernährung gleich sei, zu welchem Ernährungsmaterial man greife. — Durch die Wendung des Gegenstandes dahin würde man ein Mißverstehen desselben zu erkennen geben. Der Endzweck jener Erforschung ist nicht der so gedeutete, sondern sie hat sich den dabei zum Vorwurf gesetzt, den Akt der Assimilation auf ein letztes Princip zurückzuführen. Gelänge aber dieses Unternehmen auch, so würde dadurch noch nicht die Wahrheit einer größern oder geringern Nährbarkeit, die den verschiedenen Substanzen zukommt, aufgehoben, noch weniger würde dadurch die Untersuchung überflüssig gemacht: ob gute Ernährung, oder Ernährung überhaupt statt finden könne, gesetzt der Mensch genöße anhaltend und immer nur eine und dieselbe Nahrung? Dieß ist die, deren Erörterung wir uns jetzt unterziehen wollen.

Eine verschiedene Wirkungsweise der einzelnen Nahrungssubstanzen kann man bei nur einiger Aufmerksamkeit recht wohl an sich beobachten. Da sie aber durch die Abwechselung mit andern gewöhnlich modificirt wird, und dieselbe somit nur eine kurz anhaltende ist, so kann uns hier nicht eine ins Einzeln eingehende Erklärung darüber beschäftigen, die so manchfache Nuancen sich aneignen müßte, als mögliche Verbindungsweisen denkbar wären, sondern wir versuchen die dauernde Wirkung, die der habituelle Genuß irgend einer Substanz im Organismus zu Stande bringen müßte, hervorzuheben. Hätte ein muthiger und geduldiger Experimentator sich lange Zeit dem ausschließlichen Genusse irgend einer ernährenden Substanz unterzogen, so wären wir der Mühe der Speculation überhoben, seine an sich genau gemachten Beobachtungen würden uns als Belege dafür dienen, was wir jetzt durch jene, durch folgerechte Schlüsse suchen müssen.

Ohne aber die characteristischen Klassen der Nahrungs-

mittel in dieser Beziehung sämmtlich durchzugehen, weisen wir nur an einer nach, was der ausschließliche Genuß derselben für den Körper für Folge hätte.

Das Pflanzenreich bietet bekanntlich eine Klasse von Nahrungsmitteln dar, der das Vorherrschen eines säuerlichen Stoffes zukommt, und ihre Wirkung ist eine anerkannt wenig nährende, aber kühlende, sie vermögen verbrauchte Masse nur wenig zu ersetzen, begünstigen eine unkräftige Blutbildung, wenig thätige Ernährung, vermindern die intellectuelle Kraft, geben geringe Contractibilität den Muskeln, unterstützen gar wenig ungestüme Leidenschaft, und Personen, die sich davon häufig nähren, sind schwach, ermüden schnell. Ihr lange fortgesetzter ausschließlicher Genuß müßte darnach eine bestimmte Umänderung der Constitution, eine bestimmte Alienirung in den Functionen des Körpers hervorbringen. Und welche Folgen wären unausbleibbar? Abmagerung, allgemeine Schwäche, wären unvermeidlich, Abzehrung und Tod des Individuums das Ende!

Und so, nur anders sich neigend, verhielt es sich, je nach dem individuellen Character der verschiednen Nahrungsmittel, bei jedem ausschließlichen Genuß eines derselben für lange Zeit oder immer.

Kaspar Hausers ausschließliche, ihm allein nur zugekommene Nahrung war Brod; — Brod, das zwar allgemeinste Nahrungsmittel, das mit einiger Abänderung alle civilisirten Völker genießen, das, wenn es von guter Qualität ist, stark nährende Wirkung äußert, erlittene Verluste kräftig ersetzt, das im Allgemeinen in unsern Organen und deren Verrichtungen nur unbedeutende excessive Veränderungen hervorbringt, zu keiner Affection prädisponirt, wenn es nicht im Uebermaß genossen wird, und seine Bereitungsart ihm diese Nahrungsfähigkeit und Leichtverdaulichkeit verleiht, denn um vollkommen verdaut und assimilirt zu werden, bedarf es auch eine zureichende Energie, bei welcher relativ zu geringen, es nach und nach nicht nur diese noch vermindert, sondern auch außerdem die Reizbarkeit erhöht,

und den Gestaltungsprozeß stört. Ließen sich aber schon bei relativ gut beschaffenem Brode, nur wegen des zu häufigen und vielen Genusses desselben viele krankhafte Zustände als die Folge davon nachweisen, so kommt dabei noch in Betracht, daß die Qualität desselben sogar nach einem einmaligen Genuß für gewisse Individuen von einer nachtheiligen Wirkung sein kann, vor der man sich im gewöhnlichen Leben auch präcavirt, und zwar nicht selten mit einer Consequenz, die, wenn man auf das gleichzeitig gleichgültige Nichtbeachten anderer Schädlichkeiten sieht, deren Einfluß man sich eben so gut entziehen könnte, eine fast übergroße Aengstlichkeit genannt werden darf. Nie haben wir zu viel genetztes Brod, das weich, schwerverdaulich ist, Gasarten entwickelt, ja Durchfälle veranlaßt, mit besonderem Appetit genießen sehen; oder zu wenig genetztes, das in seiner Gährung gehemmt, und als nicht ausgegohrnes Indigestion hervorruft, als ein zusagendes Gericht anrühmen hören; nur derbe Constitutionen überwinden die verminderte Verdaulichkeit eines zu viel gegohrnen, das seiner säuerlichen Beschaffenheit wegen auch geringe Nahrungsfähigkeit besitzt, und wenn es übersäuert wurde, nur schwächend wirkt, so wie zu wenig gesäuertes, in seiner Gährung unterbrochenes dieselben Nachtheile zu Folge hat; — jedermann will ein hinlänglich gesalznes Brod, denn das Salz bewirkt als Reiz einen höhern Grad der Erregung, und eine vollkommne und schnelle Verdauung; jedermann will ein ausgebacknes, da es sonst spröde, feucht und klebrig ist, und einer guten Verdauung nicht unterworfen wird. — Und zeigt das Brod auch für den Genuß alle günstige Eigenschaften, erleidet es durch Zeit und Umstände nicht mehr oder weniger nachtheilige Veränderungen? Hütet sich nicht schon der gemeine Mann, frischgebacknes warmes oder gar heißes Brod zu genießen, das unbezähmbarer Hunger oder allgemeiner Mangel daran, zu verschlingen ihn nur zwingen kann, weil er weiß, daß es, so beschaffen, nicht im erforderlichen Grade nährend ist, den Appetit vernichtet, zu Auftreibungen und Ueberladung Veranlassung giebt? oder greift man mit besonderer Vor-

liebe nach altem und hartem Brod, das seiner starken Cohäsion wegen unverdaulich ist, und wenn es vollends einer schimmlichten Verderbniß unterworfen ist, seine Nahrungsfähigkeit ganz und gar verloren hat?

Nicht eine der genannten nachtheiligen Eigenschaften durfte also schon jenes Brod, das Hauser zur einzigen Nahrung gereicht wurde, öfter oder längere Zeit besitzen. So gerne wir dieser Voraussetzung beipflichten möchten, zumal es im Allgemeinen nicht schwer ist, vor jenen schädlichen Qualitäten sich zu schützen, wird sie doch in einer Lebens-Periode Hausers sehr getrübt, da es sich sogar apodiktisch sagen läßt, in dieser muß es ihm an gutem Brode gemangelt haben. Wir meinen jene Zeit, wo durch ganz Deutschland, ja das südliche Europa hindurch in Folge lang anhaltenden Regens nirgends ein Getraide zu erzielen war, das ein Brod abgegeben hätte, welches, trocken genossen, und zwar anhaltend, ohne mit andern Nahrungsmitteln wechselnd, oder in besser verdauliche Formen gereicht, ein unschädliches Nahrungsmittel gewesen wäre.

Seine Jugend ist in diese Periode gefallen, und will man seine zarteste Kindheit im Kerker zugebracht zu haben, freisprechen, damals muß er wenigstens, ja schon länger vorher, darinnen geschmachtet haben. Wäre dem nicht so, so hätte er sich mehrere Umstände aus seiner Kindheit erinnern müssen, denn im 4ten Jahre und darüber stand er, als man 1817 schrieb. Berücksichtigen wir dabei noch die diesem Alter zukommende Verdauung, die in demselben zwar schnell und gut von statten geht, deren Kraft sich aber gegen unverdaulichere Nahrung dennoch nicht integrirt erhalten kann, so kann man es nicht begreifen, daß sein Leben nicht erlag. Unsrer Ueberzeugung nach hätte die robusteste Jünglings-Constitution, die kräftigste Verdauung eines Mannes nicht hingereicht, vor den Nachtheilen zu schützen, die der Genuß schlechten Brodes nach sich zieht.

Was so eben der Zeit nach bewiesen wurde, daß man Hauser Brod als einzige Nahrung nicht hätte reichen können, ohne daß dabei seine Existenz aufgehört hätte,

könnte man geneigt seyn, nicht anzuerkennen, weil sich jener Nachweis mehr auf eine mathematische Kalendersubtraction stützt, so wie auf die Annahme nur, daß man unbedingt schlecht beschaffenes Brod ihm zu geben gezwungen gewesen wäre, obgleich Mittel zu Gebote stehen konnten, die ihn vor diesem Nachtheil schützten; — wir müssen darum jene, wie uns dünkt, zwar wichtige Berufung fahren lassen, denn der dagegen gemachte Einwurf würde als ein gültigerer stehen: ja wir dürfen uns nicht einmal auf unsre oben geführte Darstellung, daß der fortgesetzte ausschließliche Genuß einer und derselben Nahrung den Menschen nicht am Leben erhalten kann, beziehen, denn schnell fertig wäre man zu entgegnen, weil Hausers Leben eben dagegen spricht, so ist dieselbe eine nicht gegründete. Auf anderm Wege müssen wir somit beweisen, daß H. Nahrung Brod allein nicht sein konnte. Wir nehmen dafür den Grund von der unbezwingbaren Abneigung gegen andere, namentlich animalische Speisen, die ihm beim bloßen Geruche derselben schon Ekel erregten, und beim Genusse wirkliches Erbrechen verursachten. War dieses Phänomen bei ihm vorhanden, welches übrigens im pathologischen Abschnitt dieser Schrift weiter gewürdigt werden wird, so deutet es auf eine so sehr krankhaft gesteigerte Sensibilität seines Gangliennervensystems so wie auf eine solche Irritabilität des Verdauungsapparates, namentlich des Magens, daß unter solchen Umständen Verdauung des gewöhnten Brodes auch nicht mehr hätte statt finden können.

Denn wurde jene, schon durch bloßen Geruch, so angeregt, daß sie gegen fast immaterielle Stoffe krampfhaft oscillirte, und war diese durch ungleich subtilere Reize, als sie Brod abgiebt, so leicht zu erschüttern, daß dadurch der Magen, mit ihnen in Berührung gebracht, zu antiperistaltischen Bewegungen gezwungen wurde, wer möchte dann glauben, daß eine höchst materielle Nahrung für denselben noch verträglich gewesen wäre? Jene zwar möchte durch das Bestehen einer Idiosynkrasie zu erklären versucht werden, diese durch die Macht der

Gewohnheit und nie empfundene andere Eigenschaften der gereichten Nahrung. Was für jene zu sagen ist, werden wir gegen das Ende dieser Schrift anführen, und ihre Gültigkeit oder Abnegirung prüfen, für letztere wüßten wir nur etwa der Wärme, die den dargebotenen Speisen zugekommen wäre, die nachtheilige Wirkung, die sich nach dem Genusse derselben zeigten, beizumessen. Denn daß man mit solchen, die überhaupt deguttiren, oder mit überwürzten Speisen u. s. w. an Hauser experimentirte, ist nicht anzunehmen.

Aber gerade in der seiner Nahrung abgehenden Wärme finden wir einen Grund für die Unzulässigkeit derselben mehr. Man erlaube hierüber einige Bemerkungen.

Die Temperatur der Nahrungsmittel nemlich ist keineswegs für die Verdaulichkeit derselben bedeutungslos. Wenn es zwar richtig ist, daß im Allgemeinen am zweckmäßigsten die Speisen warm oder kalt genossen werden, weil sie lauwarm häufig Ekel erregen, so ist dieser Gegensatz doch bloß ein eingeschränkter. Denn der Genuß stets kalter Speisen würde am Ende die zur Verdauung so nothwendige Entwicklung der Wärme beeinträchtigen, so wie stets warme die Aktivität des Magens schwächten; und gleichwohl wäre es, müßte man zwischen beiden Extremen wählen, vortheilhafter, obgleich für die Gesundheit auch für kurze Zeit nur unschädlich, nach warmen Gerichten zu greifen. Denn diese Temperatur mehr oder weniger erhöht, dient zur vitalen Auflösung derselben. Wir nehmen aus der Erfahrung und vergleichenden Physiologie den Beweis dafür. Den guten Einfluß der Wärme nemlich auf den Verdauungs-Prozeß beweist die schlechte Wirkung der während der Verdauung auf den Magen applicirten Kälte, und die vortheilhafte warmer Fomentationen auf das Epigastrium zur Beförderung der langsamen oder beschwerlichen. Und unter den Thieren der verschiedenen Klassen verdauen, wie bekannt, die warmblütigen, z. B. Vögel, außerordentlich schnell, die Säugethiere binnen einigen Stunden, die meisten kaltblütigen brauchen aber zur Verdauung ihrer Nahrungsmittel, oder einer einzigen Mahlzeit

oft mehrere Tage. Und ist dem so; mußte sich Aehnliches nicht auch an Hauser zeigen? Ja durch den Genuß nur kalter Nahrung wäre dieselbe immer langsamer verdaut worden, dabei hätte er immer wenigerer Nahrung bedurft, Ernährung wäre immer schlechter, Assimilation immer geringer geworden, und Marasmus endlich hätte seinem Leben ein Ende gemacht, und dieß um so eher, als diese Schädlichkeiten noch unterstützt worden wären durch den Mangel an Locomotion. Denn diese, ein direktes Verdauungsmittel, unterstützt dermassen die Verdauung, daß alle, innerhalb des Maßes der Kräfte gemachten körperlichen Bewegungen die besten Mittel mit sind, die Wiederkehr des Hungers zu bewirken und die Verdauung zu beschleunigen. Gänzlicher Mangel an Bewegung, ewige Ruhe hätte auch die peristaltische Bewegung der Eingeweide retardirt, eingeschläfert, sie hätte jene Ausgänge noch unterstützt, und so wäre er zuletzt im Schlafe dem ewigen Schlafe in die Arme gesunken! —

Was den immmerwährenden Genuß kalten Wassers als Getränk betrifft, so bemerken wir Folgendes:

Wir stellen zwar nicht in Abrede, daß das dem Menschen von der Natur angewiesene Getränk Wasser sei, d. h. ein inniges Gemisch von 85—86 Theilen Sauerstoff und 14—15 Wasserstoff, welches also in diesem reinen Zustand einen flüssigen Stoff darstellt, in welchem die positiven Factoren der Sensibilität und Irritabilität indifferenzirt sind. Darum das Wasser auch ein Getränk ist, welches für den Menschen von dem Augenblick an, wo er die Muttermilch entbehren kann, das zuträglichste ist, das sich am besten schickt, seinen Durst zu stillen, den gehörigen Grad von Flüssigkeiten in seinen Säften zu erhalten, das durch die verschiedenen Aus- und Absonderungen verlorne Flüssige zu ersetzen, das Reizvermögen scharfer salzichter Stoffe zu schwächen, den immerwährenden Mischungs- und Zersetzungs-Prozeß zu unterhalten, und zu befördern, ohne den Erregungs-Prozeß, das normale Verhältniß jener Factoren abzuändern; ein Getränk, das den Menschen nie, wie andere durch einen angenehmen Geruch oder Geschmack an-

lockende Getränke zur Ueberladung anreizt. Ja, bei dem Genusse des Wassers, bleibt die Energie des Magens ungeschwächt, der Magensaft gehörig verdünnt, ohne in seiner Mischung verändert, oder zu sehr durch Verdünnung geschwächt zu werden; die Speisen behalten ihren reinen Geschmack; — aber der Speisebedarf ist bei dem indifferenten nicht nährenden Wasser viel größer, als bei andern Getränken. Denn wir können, so einleuchtend und groß der Vortheil des Wassertrinkens aus dem Gesagten erhellt, und auch wirklich ist, mit Bertele, namentlich in der Kälte desselben, wie man öfters gern glaublich machen wollte, und dem geringen Antheil der fixen Luft, die es enthält, nicht den Grund finden, es als ein vortreffliches Stärkungs- und Belebungsmittel für den Magen und die Nerven anzunehmen. Wie sollte auch aus der Kälte, dem Minus von einem positiv Thätigen, und aus der negativ reizenden Kohlenstoffsäure ein stärkendes und belebendes Vermögen, nur einmal für den Magen und dessen Nerven heraus, demonstrirt werden können? Uebergehen wir schon aus diesem Grunde alle übrigen passenden Eigenschaften des Wassers, die zu einem fortwährenden Genusse desselben als Getränk nöthig und erforderlich sind, halten wir uns nicht an seine Qualitäten und deren Einflüsse auf den Organismus, sofern wir es rein, weich, hart u. s. w. nennen, sondern erwähnen wir nur, daß wenn kaltes Wasser auch zum gewöhnlichen Getränk von der Natur dem Menschen bestimmt ist, dieser Grad der Kälte sich von dem gerade im Organismus existirendem Grade der Erregung, und der in einem gewissen Verhältniß hiemit stehenden Erwärmung sich nicht allzusehr entfernen dürfe.

Oben ist aber bereits schon nachgewiesen, wie die Entwicklung von Wärme durch den steten Genuß kalter Speisen nicht allein im Organismus gehemmt wird, sondern welche Nachtheile daraus auch für denselben entspringen; würde diese Nichtentwicklung derselben nun noch gar durch ähnliche Eigenschaften des Getränkes vermehrt, gehoben, sollte da nicht um so schneller eintreten, was beein-

trächtigte Ernährung nach sich zieht? mußte diese nicht um so eher Alienationen erleiden, als von der einen Seite Wasser einen immer größern Bedarf von Nahrungsmitteln zur dienlichen Ernährung erheischt hätte, von der andern die diese begleitenden Umstände aber eine immer kleinere Quantität derselben erforderten. Auf welche Weise wäre somit bei Kaspar Hauser eine Ausgleichung zwischen wachsendem Bedürfniß daran, und immer geringer werdender Verdauung einzuleiten? Wie möchten sich so viele andere Widersprüche, die aus dem Vorhergehenden herausfallen, heben lassen? Nein; — Hauser war Mensch, und als solcher Naturgesetzen unterworfen, wirkten auf ihn verschiedene sich aufhebende einander feindliche Einflüsse, so würden sie ihn, wie sich selbst, vernichtet haben. Darum war seine Nahrung nicht Brod und Wasser allein, und zwar:

1) wegen der dadurch nothwendig eingetretenen Minderung der nöthigen natürlichen Wärme des Körpers, die nicht allein seine Verdauung geschmälert, sondern endlich Assimilation und Ernährung unmöglich gemacht hätte;
2) wegen der gezeigten, so sehr gesteigerten Sensibilität seines Nervenapparates, die sich in einer fast somnambulistisch erhöhten Thätigkeit zeigte, wohin sie der Genuß von Brod, als vegetabilische Nahrung, als stickstoffige Substanz, nie zu heben vermogt hätte.

3.

Daß die verschiedenen Systeme des Organismus in der Außenwelt die zu ihrer Function nothwendig ihnen entsprechenden Reize finden müssen, wenn sie ihre Bestimmung erfüllen sollen, ist an zweien derselben nachgewiesen. Daß die Lungen ohne Luft, der Ernährungs-Apparat ohne Nahrung unnütz wären, haben wir erkannt. Dasselbe gilt auch in Beziehung auf das Licht, für das Auge. Denn wäre es zum Sehen hinreichend, wenn in dieses Organ die Kraft zwar zu sehen gelegt sei, wenn aber keine strahlenden Kegel von den Körpern ausgingen, wodurch sich diese selbst

beurkunden? Oder hälfe es, sie stets nur in mangelnder Fülle zu erhalten? Mit diesem Entziehen, Schwächerwerden des vorhandenen Lichtes würde die Kraft zu sehen in gleichem Verhältniß abnehmen, Erwache in finstrer Nacht und keine unterscheidenden Merkmale, der Dich umgebenden Gegenstände bilden sich. In einem Meere des Nichts empfindest Du Dich. Nur wenn die Sonne auftaucht aus ihrem Bette im Ocean, wenn sie aufsteigt aus demselben und über den Bogen des Horizonts ihren Wagen leitet, erwacht mit der rosigen Iris auch Deinem Auge der neue Morgen. Immer klarer, immer heller tritt aus dem Nebel der Dunkelheit das Erschaffene hervor, bis es im reinsten Lichte strahlt, und Du dann erst am bestimmtesten Deine Beziehung zu demselben erkennst. Oder ist es anders? Tritt hinaus in die schweigende Nacht, wenn die Scheibe des Mondes im sanften Lichte über die Ebne gleitet, und nur in matten Strahlen auf die Körper sinkt; wenn da Milliarden der Sterne, gleich flammenden Gesteinen von unermeßlicher Ferne herab, Dir flimmern, — wie, in welchem Umrisse stellen sich Dir dann jene dar? Kannst Du deutlich messen ihre Entfernung, kannst Du klar bestimmen, was sie sind? Und wenn die Wolke zwischen sie und Dein Auge tritt, schwinden da nicht immer mehr die Bilder der Natur, wie Geister, die zu Grab sich legen? Nichts umgiebt Dich dann als ein schwarzer Raum, nur Dein eigenes Ich fühlest Du, unheimlich genug, Dich nach hellem Tag wieder zu sehnen.

Diese Erfahrung, wie oft Du sie auch machen magst, ruft dann freilich den angestrengtesten Willen hervor, das Auge zu zwingen, seine Pflicht zu thun, aber die Dich umgebende Nacht überzeugt Dich von der Unmöglichkeit, und Du kehrst in das Gemach Deiner Ruhe zurück, diesem unfreundlichen Gefühle Dich zu entziehen, und selbst zu ruhen, wenn in schweigendes Dunkel die Natur sich hüllt.

Und gerade so verhält es sich, wäre Dir das unglückliche Loos geworden, stets zu bleiben und zu sitzen in ewiger Nacht, in welches Dich ein strafendes Gericht zur Sühne Deiner Schuld hinabstieß. Nicht allein, daß Du

von Allem, was Dich umgiebt, keine deutliche Kenntniß hättest, oder höchstens die, die Dir durch Berühren und Betasten der Dinge werden würde, wie sie auch dem Blindgebornen wird, sondern das lange gezwungene Verweilen in diesem Raume würde Dich des Vermögens zu sehen nach und nach überhaupt berauben, oder es würde wenigstens — weil es nicht vollkommen dunkle Orte, keine absolute Nacht giebt, da sich auch in jeder Tiefe, trotz aller Gegenmittel einzelne Strahlen des Lichtes vorfinden, weßwegen Unglückliche in den dunkelsten Kerkern endlich die sie umgebenden Gegenstände unterschieden haben, was dem durch Licht genährten Auge unmöglich ist; — Deine Kraft zu sehen nur eine höchst geschwächte werden.

Die erste Ursache des Abnehmens des Sehvermögens unter solchen Umständen liegt also darinnen, daß die dem Auge nöthige Nahrung, der Reiz, der seine Nerven stärkt, sie in Thätigkeit erhält, entzogen würde. Das gewaltsame Mißgönnen dieser wohlthätigen Bedingung für das Sehen aber wäre für das Auge eine äußere Schädlichkeit, gegen welche es so lang und kräftig als möglich reagiren würde. Denn das ist ja der Kampf des Mikrokosmus mit dem Makrokosmus, daß jede einzelne Individualität sich gegen das All als solche zu behaupten strebt. Wird von dieser Seite eine Ueberwältigung gedroht, dann rüstet sich das gefährdete Organ zum Kampfe mit allem Vorrath seiner Waffen. Noch aber ist der Feind nicht mächtiger als die Gegenkraft; unentschieden bleibt der Sieg; doch weil die Anstrengung eine übermäßige gegen die Gefahr war, ist sie keine dauernde, eher ermüdet sie, als deren Wirkung schwindet, und überwunden gesteht sie ihre Abhängigkeit, erkennt sie ihre Ohnmacht.

Ehe diese Nothwendigkeit eingesehen werden kann, müssen wir, so weit als es hieher gehörig erscheint, einiges, weil es zur Erklärung derselben dient, aus der physischen Theorie des Sehens entlehnen.

Ohne aber weit von dort auszuholen, erwähnen wir bloß, da wir den physischen und vitalen Vorgang dabei

ja nicht in extenso zu erläutern haben, daß, um Gegenstände überhaupt sehen zu können, Licht vorhanden sein muß, resp. daß Lichtstrahlen von den Gegenständen, die gesehen werden sollen, gegen das Auge ausströmen müssen. Diese Lichtstrahlen werden durch die Hornhaut, wässrige Feuchtigkeit, Krystallinse, und dem Glaskörper, gebrochen, wodurch der s. g. objective Kegel, d. h. der, welcher mit seiner Spitze vom sichtbaren Körper ausgeht, und mit seiner Basis auf der Hornhaut ruht, in den Augenkegel, d. h. den, der mit seiner Spitze die retina berührt, und dessen Basis der des erstern entgegengesetzt ist, umgewandelt wird, oder wodurch diese Theile die divergirenden Strahlenkegel eines Gegenstandes in convergirende verändern, ehe sie die retina erreichen, worauf das Bild als in einem focus gesammelt, und dargestellt wird. Die Ursache dieses Vorganges, so wie der Grund, warum das Bild, obgleich es darauf als ein umgekehrtes verzeichnet steht, dennoch recht gesehen werde, weiter zu erklären, liegt außer dem diesen Bogen vorschwebenden Plane, deßwegen ist auch die quantitative Brechungskraft, die im Allgemeinen jenen Theilen zugeschrieben wird, unberührt zu lassen, so wie die Untersuchung darüber, woher es komme, daß das Auge das Vermögen besitze, in verschiedene Weiten zu sehen, nur das ist zu erörtern, und zwar in specieller Beziehung zu unserm Objecte, wie es zugehe, daß für jedes Individuum eine Entfernung statt finde, in welcher das Sehen reiner ist, ein Punkt, in welchen man die Gegenstände versetzt, wenn man sie so gut als möglich sehen will. Dieser Punkt ist derjenige, welcher den Strahlen den gehörigen Divergenzgrad giebt, damit ihre Vereinigung auf der retina so vollständig als möglich und ohne Anstrengungen von Seiten des Auges vor sich gehe. Man kann ihn nicht mathematisch angeben, weil man die zur Ermittlung der brechenden Kraft des Auges geeigneten Data haben müßte. Er variirt übrigens bei jedem Individuum, und die zahllosen Verschiedenheiten, welche die Menschen in dieser Beziehung darbieten, liegen zwischen zwei Extremen, den Kurzsichtigen, die einen sehr nahen Gesichtspunkt

haben, und den Fernsichtigen, bei denen dieser Punkt sehr entfernt ist.

Soll nemlich das Auge in eine normalmäßige Entfernung sehen können, welche man im Allgemeinen dahin bestimmt, daß kleine Gegenstände in einer Entfernnng von 20″ etwa gesehen werden, so muß jenen Brechungskörpern die relative Kraft beiwohnen, vermöge welcher die Spitze des Augenkegels auf der retina fixirt wird. Kommt jenen Theilen eine zu starke Brechungskraft zu, so muß der focus des Augenkegels diesseits der retina fallen, und in diesem Falle sieht das Individuum nur die dem Auge sehr nahen Gegenstände deutlich, ist aber eine dieser Disposition entgegengesetzte vorhanden, also eine Verminderung der brechenden Kraft, so wird der Heerd, der von einem leuchtenden Punkte ausgegangen, Strahlen jenseits der retina einfallen, und nur entfernte Gegenstände werden deutlich gesehen; dadurch also wird Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit constituirt; das Wesen jener beruht in einer zu starken Brechungskraft des dazu bestimmten organischen Apparates; das dieser in einer zu geringen desselben.

Ist dadurch das Wesen beider als optische Erscheinung physiologisch erklärt, so fragen wir nach den Ursachen dieser Abweichungen, so weit sie für unsern Zweck dienen. Erstere wird hervorgebracht durch zu dichte oder zu reichliche Feuchtigkeit des Auges, durch zu große Convexität oder Dichtigkeit der Hornhaut. Myopie findet sich demnach am gewöhnlichsten bei jungen vollsaftigen Leuten, und vorzüglich solchen, die große und hervortretende Augen haben, bei denen folglich der vordere-hintere Durchmesser des Auges wegen einer der eben vorausgesetzten organischen Disposition sehr groß ist, so wie sie sogar aus demselben Grunde Kindern eigen sein, und es nicht unglaublich ist, daß sie mit dem fortschreitenden Alter, wenn die entgegengesetzten Eigenschaften der das Auge constituirenden Licht-Brechungs-Organe hervortreten, schwinden kann. Die occasionellen Momente der Kurzsichtigkeit beruhen aber theils in Gewohnheit, die Gegenstände in zu großer Nähe zu besehen, theils in der Nothwendigkeit, sie in der-

selben wegen Mangel an Licht zu betrachten, wodurch zum Theil jene organischen Veränderungen in Folge eines anhaltend gesetzten Congestions-Zustandes hervorgerufen werden. — Die Weitsichtigkeit dagegen beruht unstreitig hauptsächlich auf einer Verminderung der Augenfeuchtigkeiten, wodurch die Hornhaut abgeplattet, und der vordere-hintere Durchmesser vermindert wird, denn dadurch können die Lichtstrahlen auf der retina nicht gesammelt werden, es bildet sich die Spitze des Augenkegels erst hinter derselben. Sie ist naturgemäßes Versiechen der Quelle aller Feuchtigkeitscollatorien beim Streben nach Erstarren der organischen Masse.

Kurz- und Weitsichtigkeit auf organische Abänderung des Sehorganes begründet, müssen demnach, sofern sie aus diesen Ursachen entstehen, an dem Baue desselben schon bemerkbar sein. Und in der That sind auch bei Fernsichtigen die Augen gewöhnlich eingesunken, die Hornhäute sehr platt, haben eine sehr enge Pupille, sie sehen nur bei vollem Lichte gut, was alles im umgekehrten Verhältniß bei Kurzsichtigen steht.

Daraus erhellt aber auch, daß in diesem Sinne Niemand kurzsichtig und zugleich weitsichtig sein könne.

Die Nothwendigkeit des Unterliegens der Sehkraft, und zwar eine absolute Kurzsichtigkeit, bei lang anhaltendem Mangel an Licht wird aber daraus jetzt leicht erkannt werden können.

Denn wenn wir sagten, die erste Ursache des Abnehmens derselben beruhe auf Mangel an Licht, als Reiz und Nahrung für den Nervenapparat des Auges, gegen welche von dem Organismus als eine Schädlichkeit so lange als möglich reagirt werde, der aber endlich wegen nicht zureichender Kraft unterliege, und eine geschwächte Sehkraft davontrage, so wird das Warum sonder Mühe auch einleuchten. In Folge dieser starken Reaction nemlich werden bei der Prädisposition des jugendlichen Organismus an und für sich zu Säftenüberfluß, solche gegen das gereizte Organ geleitet, dasselbe damit überfüllt, in Congestionszustand versetzt, der die wässrige Feuchtigkeit im Auge

nicht allein vermehrt, und dadurch die Hornhaut mehr nach außen wölbt, sondern wegen retardirter Resorption derselben, auch in Folge von Mangel an Licht, wird sie zugleich auch verdichtet, und alle Momente werden begünstigt, die diesen Theilen eine größere Brechungskraft verleihen, und wodurch eine absolut nothwendige Kurzsichtigkeit eintreten muß. Dauert jener Zustand lange und anhaltend, so wird er dennoch, auch bei sich ändernden Verhältnissen, noch lange fortbestehen; denn würde dadurch auch die Congestion gemindert, ging sie zurück, der Nervensehapparat wurde dadurch doch längst schon auch geschwächt, und Kurzsichtigkeit würde bestehen, nicht allein wegen zu geringer Perceptionsfähigkeit der Strahlen, sondern auch wegen zu geringer möglicher Erregbarkeit derselben auf jenen; Reizbarkeit, die Irritabilität dieser auf jenen wäre zu gering mehr zu wirken, wenn die Reizempfänglichkeit, Sensibilität dieses für jene zu abgestumpft wäre.

In seinem Gefängnisse hatte Hauser, so lange er dort saß, nie die Sonne oder nur die Tageshelle sehen können, und daher auch nicht den Unterschied zwischen Tag und Nacht erfahren. Lange, lange aber war er gezwungen, daselbst zu bleiben, denn das Wann er in dasselbe hinabgestoßen wurde, war aus dem Kreise seiner Erinnerung gewiesen. Kann gegen unsre vorangeschickte Erklärung der Kurzsichtigkeit, wie sie unter Umständen eintreten muß, nichts erwähnt werden, weil sie auf nothwendigem Gesetze beruht, so folgt daraus, daß, auch bei der längsten Behauptung eines integrirten Sehvermögens Hausers, dennoch dasselbe endlich erliegen mußte, und nur ein Kurzsichtiger konnte er aus demselben hervorgehen, wobei wir uns sogar noch wundern müssen, daß die Perceptionskraft des Sehnervenapparates nicht ganz auf Lichtstrahlen erlosch, und er in Folge von Lähmung desselben, sobald er ans Licht trat, rettungslos erblindete.

Da aber dem glücklicherweise nicht so war, so würde es auch nicht auffallen, daß er im Dämmerlichte scharf und weit besser als am Tage sah, auch nicht, daß er bei Nacht dunkle Farben von einander unterschied, aber nicht allein

räthselhaft, sondern unbedingt unmöglich erscheint es, daß er, der nie seine Fernsehkraft zu üben Gelegenheit gehabt hatte, und deshalb die vor seinem Fenster ausgebreitete ferne Landschaft für einen buntbemalten Laden ansah, dennoch von der Höhe der Burg die Fensterreihen der über 3 — 4 Stunden entfernten Häuser zu zählen im Stande war.

Stoßen wir bei dieser Angabe zuerst auf eine allerdings richtige Erfahrung, die zur Lehre nach Gründen in der Physiologie auch erhoben ist, nemlich darauf, daß das Sehen im strictesten Sinne gelernt werden muß, d. h. jenes Sehen, das die Unterscheidung der Gegenstände nach ihren Merkmalen in Bezug auf die Bestimmung des Maßes ihrer Entfernung angiebt, wobei Reflexion und Urtheil im Denken ziemlich schon erstarkt sein muß, daher auch unmündige Kinder, weil sie derselben noch ermangeln, selbst nach den ihnen entferntesten Gegenständen, als ihren Händen, wie es sie bedünkt, erreichbare greifen, so hätte darnach Hauser die vor seinem Fenster ausgebreitete ferne Landschaft auch für einen buntbemalten Laden ansehen können, denn er war in diesem Sehen nicht geübt. — Der mit den Gesetzen der psychischen Wechselwirkung zu den äußern durch die Sinne erfaßten Erscheinungen weniger Vertraute, könnte darinnen eine unbegreifliche Sonderbarkeit erblicken, und das Verstehen dieser Wahrheit könnte ihm erschwert bleiben; dasselbe zu erleichtern, machen wir sie an einem Beispiele deutlich, das er in jedem Augenblicke erproben kann. Er lasse nur zwei von einander getrennte Gegenstände in Bezug auf ihre Entfernung durch das geübte Auge eines Jägers, und das eines hinter den Messungsinstrumenten bloß excellirenden Mathematikers bestimmen. Schnell fertig ist ersterer mit der Bestimmung der Anzahl der Schritte, wie viele jene von einander entfernt sind, er wird dieselben wenigstens genauer als dieser angeben, der nur mit dem Zuhülfenehmen trigonometrischen Apparates Sicherheit gewähren kann, — und klar wird es ihm einleuchten, daß eine ziemlich genaue mathematische Bestimmung der Entfernung von Gegenständen, so wie das

Vermögen alle unterscheidenden Merkmale eines Gegenstandes innerhalb der Grenze des normalen Sehens, deutlich wahrzunehmen, welches Vermögen man mit dem Namen der Scharfsichtigkeit belegt, nur durch Uebung erlangt werden könne.

Auf letztere unsre Rede zu leiten, war bei dieser Excursion unsre Absicht.

Weil, wie wir oben angegeben, die Sehpunct-Entfernung für jedes Individuum verschieden ist, und dieselbe mathematisch sich nicht bestimmen läßt, so wäre es für ein durch Uebung geschärftes Auge auch wohl möglich, die Fensterreihen von 3—4 Stunden entfernten Häusern zu zählen; und steht der Grundsatz der Optik auch fest: die im Auge sich darstellenden Bilder nehmen im geraden Verhältniß des Quadrates der Ertfernung ab, d. h. ihre deutliche Erscheinung stehet mit diesem Quadrate im umgekehrten Verhältniß, so daß ein in einer Entfernung 1 gesehene Gegenstand = 1 sey, in einer Entfernung 2 = $\frac{1}{4}$, in einer von 3 = $\frac{1}{9}$ u. s. f. bis er für das Auge = 0 werde, und dann also nicht mehr gesehen werden könne, weil in dieser Entfernung die Einwirkung der Strahlen keinen Reiz für die retina mehr abgiebt, sie also dort nicht mehr empfunden werden können, so daß sich dieselben zum Bilde nicht mehr darstellen, — so läßt sich eben die Bestimmung dieses Sehentfernungs-Punctes 1 nicht angeben, er ist in der Optik der wahre mathematische Punkt, der Punkt des Archimedes, den Niemand als eine unwandelbare Norm finden kann, der aber in das umfassende Gebiet der Scharfsichtigkeit fällt, welches für jedes Individuum eine individuell verschiedene ist.

Ihr Wesen beruht nicht in Weitsichtigkeit, sofern diese der Kurzsichtigkeit entgegengesetzt ist; — sondern in einem gesteigerten Vermögen des Nervensehapparates innerhalb einer im Allgemeinen normalmäßigen Entfernung für das Auge, die Gegenstände nicht allein zu sehen, sondern ihre Merkmale auch scharf unterscheiden zu können. Dieses Vermögen wird allein durch Uebung, wodurch jener gestärkt, durch diese gesteigert wird, erworben, und ist

eine Bestätigung dafür, daß durch den thätigen Gebrauch eines Organes dasselbe auch in seiner Kraftäußerung ein vollkommneres, durch Nichtübung ein debileres und schwächlicheres in der Ausübung seiner Functionen wird.

Wenn nun für das Auge Hausers, unter sonst günstigen und dem nicht widersprechenden Umständen, der Seh-Entfernungs-Punct ein weit entrückter gewesen seyn konnte, wie er es doch sein mußte, da er die Fensterreihen von 3—4 Stunden entfernten Häusern, Gegenstände die für diese Entfernung doch gewiß relativ kleine sind, zu unterscheiden, ja zu zählen vermogte, so beweist dieß eine Nervenkraft seines Sehapparates, die nur durch die thätigste Uebung seines Auges erworben werden konnte.

Würde aber nachgewiesen, daß, wenn Hauser in einem finstern Aufenthaltsorte, so lange, wie er schilderte, zu leben gezwungen war, er aus demselben absolut nothwendig mit krankhafter Kurzsichtigkeit nur entlassen werden konnte, und finden wir hier wieder eine mächtige Sehkraft, eine enorme Scharfsichtigkeit, so werden diese sich so geradehin widersprechenden Zustände nur dadurch gehoben, daß jener schwarze Kerker für ihn nicht bestanden hat, und seine Annahme nothgedrungen in Nichts zusammenfällt.

Denn wäre dem anders, so hätte sein Auge nur eine schwache Kraft, in die Entfernung zu sehen, besitzen können, d. h. durch Nichtübung, durch nie empfundenen Lichtreiz, wäre das Perceptionsvermögen des Nervensehapparates für Lichtstrahlen überhaupt diesem Entziehen gemäß gleichmäßig auch schwächer gewörden, es wären auch die Lichtbrechungstheile des Auges organisch so verändert worden, daß sie vermöge eines stärkern Säfteandranges dahin und dessen Wirkung, bei consecutiver Condensirung derselben, wegen geschwächter Resorption derselben wiederum, auch auf diese Weise Myopie constituiren mußten, die eine bedeutende dem Grade nach gewesen, und selbst bei sich ändernden günstigen Verhältnissen der Ausdauer nach eine lange, wenigstens constante, geblieben wäre. Dieß war aber nicht der Fall; gegentheils bezeugte Hausers Sehnerven-

apparat eine ihm inwohnende Kraft und Perceptionsfähigkeit von Strahlen, welche in einer Entfernung ausgingen, die bei derselben von wenigen Individuen überhaupt wohl nur mehr empfunden werden. Diese Scharfsichtigkeit konnte nur durch Uebung, und zwar eine stets in Thätigkeit bleibende Uebung erworben werden, wodurch sie nach und nach so erstarkte, daß sie ihre Kraft nicht allein an den entferntesten Gegenständen messen konnte, sondern daß sie vermöge derselben selbst im Dämmerlichte und im Dunkeln noch Farben zu unterscheiden wußte, was für ein anderes, weniger geübtes Auge kaum möglich gewesen wäre.

Hauser lebte darnach also nicht nur nicht in einem finstern Kerker, sondern seiner bewiesenen Scharfsichtigkeit zu Folge, kann man sogar zu dem Ausspruche veranlaßt werden, er habe dieselbe nicht allein durch Uebung von einem erleuchteten Zimmer aus, wenn er festgehalten wurde, nicht erlangen können, vielmehr erwarb er sie sich durch tägliche Uebung an entfernten Gegenständen, durch Bewegen in Gottes freier Natur.

4.

So viel Medien den Thieren zu ihrer Wohnung angewiesen sind, so viel Arten der Fortbewegung giebt es. Dem Menschen ist der Gang als die Fähigkeit, von einem Puncte des Raumes nach dem andern sich zu begeben, als Locomutation geworden; den Herrn der Schöpfung möchte er sich aber auch in dieser Beziehung heißen; möchte theilen das wonnige Gefühl, das der Aar empfindet, wenn er in schwindelnder Höhe mit seinen Segeln, den breitgespannten Fittigen, durch die Räume streicht, die seinen Weg, wohin er mag, ihm nicht verbieten; hinabsteigen möchte er in die Fluthen und fühlen:

wie's dem Fischlein ist so wohlig auf dem Grund!

wenn er je die Wellen mit sich spielen und sich von ihnen treiben ließ, wohin es ihm beliebte, denn das Wasser war ihm dann befreundetes Element, und er beneidete seine Bewohner, über die ein blauer glatter Spiegel gleitet, der

nicht drücken kann! Schaffend zu erzwingen durch seine Geisteskraft, was Natur verweigerte, machte er sich an das Werk der Kunst, durch sie zu ersetzen die Gabe des Fluges, das Eigenthum des Tauchens. Moralisten aber haben ihn darum den *unersättlichen* in seinen Wünschen genannt, hartherzig genug, sofern es solche sind. Denn unwillkührlich drängen die Gefühle, wenn sie irgend wie eine angenehme Anregung gefunden haben, zur Sehnsucht nach ihrer Realisirung! Wer möchte Dir darum jenen strengen Tadel aufbürden, wenn Du, von der Heimath getrennt, Dich nach derselben zurücksehnst, nur eine Stunde unter Deinen Lieben zu weilen, die Höhen der Rebenhügel heimsuchst, aus welchen in ihrer Hoffnung oft getäuschte Winzer arbeitsmüde heimziehen, und jenen sehnsüchtigen Wunsch:

Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!

mit dem unglücklichen Weibe theilst, deren Haupt eine Krone gehörte? — Nimmer wird Dich dieser treffen, denn nur momentan ließest Du Dich hinreißen von drängendem Wunsche; und kehrst Du mit unbefriedigter Sehnsucht zurück, dann erkennst Du erst allerdings den großen distinguirenden Unterschied als einen Vorzug, der in Deinen Gang gelegt ist, gegen die den übrigen Geschöpfen gewordene Ortsbewegung. *Mühsam* mußt Du denselben Dir aber erringen, daß er in Deinen Augen auch dieß große Gut bleibe, jede Art derselben mußtest Du erproben, daß es Dir klar werde, wie *keine* der Stufe *Deiner* Organisation entspräche.

Bliebe es beim Heben und Stoßen, Recken und Drehen der Glieder des Säuglings, das noch durch willenlosen Trieb erzeuget wird, wäre diese Bewegung eine solche, mit der Du stolz Dich brüsten könntest? Sie sinken und heben sich, sie drehen und wenden sich ja auch, die Aeste des Baumes, wenn ein Stoß der bewegten Luft sie trifft. Und windet sich die Wirbelsäule mit Hülfe der Gliedmassen auch Spannenweit jetzt weiter, wenn Du mehr und mehr erstarkest, thust Du es da dem Wurm voran? Oder gelingt es Dir bereits, Dich aufzurichten, kann Dein Körper einen

festen Stützpunct zum Stehen gewinnen, darfst Du schon im wechselnden Suchen einen mit dem andern vertauschen? Noch hält ja jener Deine Füße fest, gleich den Bewohnern koralliner Riffe, die ihre Arme nur in ihrer Gewalt haben.

Schreitet nun aber endlich jede untere Gliedmasse vor der andern vorüber, begrüßen sie sich auch zuweilen noch mit ihren Flächen, durchgehst Du bei diesen Bewegungen einen gewissen Raum, wodurch Dein ganzer Körper zugleich mit fortbewegt wird, thust Du einen Schritt, wiederholst Du vollends öfters diese Aktion, wie ziehet da die Freude ein in das Haus Deiner Mutter! denn im eigentlichen Sinne feierst Du den ersten Tag Deiner Selbstständigkeit, der zugleich die erste Urkunde Deines natürlichen Egoismus ist, denn damit erwacht in Dir das Bewußtsein eigner Kraft. Und nicht darüber allein mahlt sich die Freude auch auf Deinen Wangen, weil Du nun agiren kannst, sondern darüber zugleich und vielmehr, daß Du jetzt aus einem längst gefühlten abhängigen Zwange trittst.

Je mehr und mehr Du aber diese Ueberzeugung gewinnst, desto egoistischer dann auch Dein Gang, eine wahre Effigie Deiner Gesinnung.

Darum ist es aber in der That auch nicht übertrieben, daß der Gang des Menschen einer seiner ausgezeichnetsten Vorzüge vor den Thieren, in Bezug auf ihre Ortsbewegung sei.

Suchet den Beweis dafür der Fromme darinnen, er schreite deßhalb aufrecht, damit er seinen Blick nach oben richte, und nur der Heuchler schleiche mit gesenktem Blicke durch die Straßen, weil er nicht dem Himmel angehört, erkennt der Mächtige im aufrechten Gange die Andeutung, daß er darum ihm geworden, damit sich überall hin gleich weit sein Blick erstrecke, so verkennt der Held sein Ich auch nicht, das Thaten schuf, und nackenwärts zieht er das Haupt, damit die Brust sich freier zeige.

Kommt Deinem Gange dieser Werth zu, kann derselbe der Dollmetscher Deiner Gesinnung werden, wie der Blick der Deiner Gefühle, so ist er auch von höhrer Dignität als der des Huhns, das durch die Schale wie

ein Gefangner sich pickt, und einmal daraus erlöst, im schnellen Laufe von ihr flieht, so ist er auch werthvoller als der des flinken Rehes, das gesetzt, schon seiner Mutter folgen kann.

Darum sind Deine Werkzeuge zum Gehen, wenn Du unter die Lebenden trittst, sämmtlich schwach und ohnmächtig zu diesem Zwecke, denn mit der erwachenden Erkenntniß des Werthes des Gehens erst, werden sie auch tüchtig zur Kraft und durch übende anhaltende Versuche der ihre Bestimmung erfüllende Apparat.

Wenn dieser hohe Werth im Gange des Menschen liegt, dieser Vorzug demselben vor jeder andern Fortbewegungsart aus einem innern Grunde zukommt, so wäre die Absicht, der Versuch, ihm diesen zu schmälern, auch nicht erreichbar. Ja ließe sich auch die Möglichkeit der Existenz eines Kindes denken, das eine unsichtbare Feenhand äzte und pflegte, die es wartete und alle ihm nöthigen Lebensbedürfnisse stillte, gelangte zu dem Ohre dieses Wesens nie auch der Schall des Trittes seines Gleichen, sähe es auch nie die Art der ihm eigenthümlichen Bewegung, unbezweifelt würde es dennoch dieselbe ebenfalls erlangen, denn seine Organisation zwingt zu versuchen, was der Potenz nach unentwickelt, aber vorhanden in ihr, nur noch verborgen liegt, es würde, ohne daß man Nachahmungssucht als Veranlassung zu aufrechtem Gange anführen könnte, denselben dennoch erlangen, — kröche es auch anfangs wie das Thier.

Nicht in Fesseln aber war Hausers willkührlicher Bewegungsapparat geschlagen; frei, wenn auch in beschränktem Raume, konnte er sich seiner bedienen. Und nach seinem Belieben damit zu schalten, wäre er nie versucht worden, sie zu seinen Gehorsam zu zwingen, hätte er sich nie mit ihm abgegeben? das Lager hätte er nie verlassen, das man ihm gebettet hatte, nie hätte er an den Wänden seines Kerkers herumgespürt, sich an ihnen aufgerichtet, mit dem Fuße nach ihrer Beschaffenheit geforscht, nie hätte er den engen Raum anfangs durchkrochen, dann fertig und bereit

im sichern Festhalten des Stützpunctes zu Stehen den einen und den andern Fuß aus demselben zu setzen sich bestrebt, daß er endlich denselben auch mit Schritten gemessen? er, der wenigstens, vermöge bestandener Impfnarben nicht in der frühen Lactations-Periode in die Finsterniß hinab gestoßen wurde? er, der stumme aber treue Freunde zu seiner Kurzweil hatte, an den Pferden, die man ihm gegeben? Wenn er diese nicht gezogen, mit ihnen nicht eingebildete Fahrten verrichtet hätte, welch ein ander Spiel mit ihnen hätte ihm denn dienen können? auf dem Rücken liegend etwa, oder ewig sitzend hätte er dieselben wohl nur in seiner Hand bewegt? Würde sich aber ein Kind, wie wir bereits verglichen haben, das nie ein Beispiel von menschlichem Gange gesehen hätte, sich endlich dennoch aufrichten, und eine Fertigkeit im Gehen gewinnen, soll Hauser nur, der doch denselben an dem Manne, der täglich zu ihm kam, gesehen hatte, nicht veranlaßt worden sein, geheim und still mit solchen Versuchen sich die Zeit zu kürzen? Noth und Instinct, Lust und Trieb hätten ihn dazu treiben müssen, — und nimmer, nimmer war ihm die Fertigkeit im Gehen, vor seiner Abführung nach Nürnberg fremd.

Aber wirft man ein, darinnen mag er sich wohl versucht haben, jedoch ein nur höchst mangelhafter Erfolg krönte sein Bemühen, denn unglaublich begränzt war der ihm gelassene Raum, in dem er sich ja nicht einmal strecken konnte!

Wer diese Münze als echt erkennen könnte! Würden Dich nicht zu ändernde Umstände zwingen, nothgedrungen eine Lage anzunehmen, in welcher Du die untern Gliedmassen anhaltend in Beugung erhalten müßtest, — gar bald verspürtest Du die Folge.

Frage die Meister des Theiles der Heilkunst, denen die schwere aber schöne Bestimmung geworden ist, in jenen Anstalten, die zur Herstellung der Gesundheit vorzüglich bestimmt sind, chirurgische Gebrechen zu beseitigen, was sie nach Entfernung eines Uebels, um etwa unaufhörliche Schmerzen einigermassen zu lindern, wenn sie es deswegen

dulden, die Schenkel an den Leib ziehen zu dürfen, zu bekämpfen haben? ein oft hartnäckigeres Uebel als das erste, das nicht selten ganz mehr schwinden, nicht mehr gemacht werden kann; — es ist die Abweichung von der Axe des Gliedes in widernatürliche Richtung, es ist Verkrümmung der Gelenke, es ist das Angezogensein des Unterschenkels an den Oberschenkel, die chronische Beugung des Kniegelenks.

Ist Dir aber der Weg an diese Orte ein unangenehmer, sind Dir die Wohnungen körperlicher Leiden, zur Ueberzeugung für diese Wahrheit, zu abschreckend, weil Du lieber Leiden selbst tragen, als sie sehen kannst, so folge uns in die Gemächer der Gewerbe. Doch weil jeder Stand seine eigene Last hat, und es hart ist, daran zu erinnern, so wollen auch wir damit uns nicht beschäftigen, und die krankhaften Veränderungen, namentlich auf Abweichung des Knochenapparates in seiner Richtung, die das Treiben einzelner derselben nach sich zieht, vereinzeln; — genug, eine nur oberflächliche Beobachtung klassifizirt nicht selten nach dem äußern habitus ganz richtig, weil sie weiß, daß denselben im Allgemeinen die obliegende Beschäftigung nach sich zieht!

Haben nun aber schon für die Ausbildung des Bewegungsapparates solche Beschäftigungen einen nicht zu verkennbaren Einfluß, wobei doch noch manchfaltige Abwechslungen eintreten, übt Gewohnheit schon solche Macht, so mußte Hauser auch in dieser Beziehung unbezweifelbar die nachtheilige Wirkung des steten Angezogenseins des Schenkels empfinden. Weil dem aber nicht so war, so fällt, von dieser Seite auch betrachtet, die Enge und Beschränktheit des ihm angewiesenen Raumes hinweg.

Hätten wir aber die vorstehende Bemerkung unterlassen, und uns sogleich an die Art des Unterrichtes gehalten, wie sie ihm zur Erlernung des Gehens wurde, so ist das Ergebniß einer Prüfung desselben kein andres.

Einige Zeit vor der Wegführung nach Nürnberg hatte der Mann sich öfters im Kerker eingefunden, und den Gefangenen durch Aufheben der Füße im Gehen unterrichtet!

So ungerne wir, bei dem Ernste, den die Untersuchung unsers Sujets erheischt, eine purleske Andeutung machen, so müssen wir das Gefühl derselben doch gestehen, denn diese Angabe erinnert uns unwillkührlich an die Komik des italienischen mimischen Lustspiels, bei welchem wir, wenn uns die Freude wurde, es zu genießen, nie des Lachens uns erwehren konnten.

Hatte Hauser die Festigkeit im Stehen erlangt, so neigte er nicht seinen Körper nach der einen, etwa rechten Gliedmasse zu, um die andere, linke, von ihrem Gewichte zu befreien, damit sie sich vom Boden heben kann; mit Willen nahm er keinen Stützpunct mit jener rechten untern Gliedmasse auf dem Boden ein, beugte nicht aus eignem Triebe den Oberschenkel gegen das Becken, den Unterschenkel gegen den Oberschenkel, damit dieser verkürzt und erhoben werde, er trat mit demselben nicht instinctmäßig wieder auf, und kam, wegen des gebeugten Oberschenkels gegen das Becken, was nach vorn geschah, wenn er auf den ihm jetzt entsprechenden Punct des Bodens auftrat, einen Schritt weiter; — sondern der Mann hebt ihn öfters, ohne Darzuthun Hausers eigener Thätigkeit, und — er geht! geschieht dieß auch nicht nach der ersten Lection, nicht nach der zweiten, doch bald! denn nur einige Zeit, bevor er aus dem Gefängnisse geführt wurde, begann diese Uebung! —

Sinnreiche Künstler haben es in Verfertigung von Marionetten-Maschinen weit gebracht, sie werden bewundert, weil sie die Erwartung übertreffen. Hauser, gleich einer solchen, muß jedoch angestaunt werden;

Was in keines Menschen Macht beruht, erfüllte er mit Leichtigkeit. —

Doch fern von uns sei das Bestreben, zu epigrammatisiren; — ohne absichtlich wehe zu thun, die Wahrheit nach physiologischen Principien für diese Untersuchung zu finden, hatten wir uns vorgesetzt. Und in Beziehung auf die Erlernung des Gehens auch, glauben wir mit ihrer Hülfe dargethan zu haben, daß Hauser vor seiner Abführung nach Nürnberg längs schon gehen mußte,

weil der Mensch, wenn die Zeit gekommen ist, Versuche im Gehen aus Naturzwang machen muß; — daß er aber auch fertig gehen konnte, weil sein Bewegungsraum ein nicht zu sehr beschränkter war, bewiesen sowohl dadurch, daß er außerdem darinnen gar nicht hätte leben können, ohne wenigstens Abweichungen in der Axe seines Knochengerüstes in natürlicher Richtung davonzutragen, als derselbe auch von größerem Umfange bezeuget ist, weil er zur freien Bewegung dem Manne, der täglich zu ihm trat, noch Platz gewährte; — daß endlich der angegebene Unterricht im Gehen, wie er ihn genossen, nicht hinreichend gewesen wäre, seine Muskeln und die denselben für das Gehen zur Grundlage dienenden Knochen so zu erstarken, daß er sofort eine Reise nach Nürnberg mit ihnen hätte verrichten können, da ihm nicht einmal die Treppe, die aus seiner Finsterniß zum Tageslicht ihn führte, hinanzusteigen zugetrauet wurde, so wie denn vollends die so bald erworbene Fertigkeit in der Kunst zu reiten, keinen Zweifel übrig läßt, daß seinen Muskeln eine Kraft inne wohnte, die denselben nicht hätte zukommen können, wenn nicht ein geübter Gebrauch derselben sie ihnen gegeben hätte; denn das Reiten, wissen wir ja, erheischt das Zusammenwirken des gesammten willkührlichen Bewegungsapparates, und den Aufwand einer Contractionsstärke der Muskeln in einem hohen Grade, wie sie in so kurzer Zeit, den vorangegangenen Lebensverhältnissen Hausers gemäß, nimmermehr hätte vorhanden sein können. — Wir schließen somit diesen Abschnitt mit dem Ausspruche, der für jede Abtheilung desselben gelten muß, Hausers Leben erscheint, vom Standpuncte physiologischer Prüfung aus betrachtet, als Dichtung ohne Wahrheit!

Zweite Abtheilung.

Psychisch-psychologischer Abschnitt.

1.

„Am zweiten Pfingsttage, den 26. Mai 1828, bemerkte „ein Bürger zu Nürnberg nicht weit von seinem Hause „einen jungen Bauernburschen, der ihm durch die Haltung „des Körpers und ein ungeschicktes Bemühen, sich vor-„wärts zu bewegen, auffiel, und ihm, nachdem er zu ihm „getreten war, einen Brief an einen Rittmeister entge-„genhielt."

Warst Du, geneigter Leser, je versunken in Betrachtungen alter Größe, wenn Du durch die Strassen Nürnbergs wandertest, standest Du staunend an den Denkmälern antiker Kunst, und weiltest Du wohl Stunden lang zur Stelle, so ehrte man daselbst Dein geheimes Sinnen, und schwerlich wurdest Du aus Deiner contemplativen Ruhe gestört. Oder hast Du Dich je in das wogende Treiben seiner Märkte begeben, bist Du die mit Menschen erfüllten Strassen an einem Pfingsttage durchgegangen, wer kümmerte sich da um Dich, wenn nicht auffallende Kontraste, die Du zur Schau trugst, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten?

So wurde auch Hauser, als ein der Freude des Pfingstfestes Fremder, erkannt, den nicht die Sehnsucht nach den Genuß des Frühlingsabend mit seinen lauen Lüften auf die Strassen führte, der nicht aus den engen Gassen ins Freie strebte, den letzten Abendgruß der Lerchen beim Sinken der Sonne zu vernehmen, der nicht die jungen Sprossen des neuen Kleides der Natur draußen, jenseits der Thore bewundern wollte, der sich nicht daran ergötzen konnte. Auffallend war die Haltung seines Körpers, ungeschickt das Bemühen, sich fortzubewegen. Und doch kam er Meilenweit aus ferner Gegend, hatte beschwerliche Wege durchlaufen, weil frische Blutblasen die Sohlen seiner Füße bedeckten. — War es Schmerz, der ihn zum

schleppenden Gange zwang? unangenehme Empfindungen sucht selbst das Thier zu kürzen! und diesem Instincte sind auch Cretins getreu! War es Ermüdung von der Reise? dann hätten wenigstens automatische Zeichen den oder jenen der Vorübergehenden bedeutet, daß er an das Ziel derselben geführt zu werden wünsche, und nicht dem Zufall, dem guten Glücke wäre es überlassen geblieben, den Weg nach der Wohnung des Rittmeisters dem Wanderer zu zeigen; selbst hingelegt zur Erde hätte er sich, die Ruhe zu genießen, die ihm von Nöthen war, denn sanftes Pfühl wären dem daran Gewöhnten auch die Steine gewesen. Nein, es war nicht Schmerz, es war nicht Ermattung! Oder war es marionettenmäßige Fortbewegung der Glieder, bedingt durch frühern Nichtgebrauches derselben? Es war auch nicht diese; denn was davon zu halten, ist im ersten Abschnitte angegeben.

So war es denn wohl endlich gar ein schlau berechnetes Weiterschreiten, mit einer nicht gewöhnlichen Fertigkeit in der Kunst zu simuliren? dann war in der That der Bauernbursche, der in dem Spiele, das er an diesem Vorabende auf der Bühne begann, und von welchem er den Ausgang nicht voraussehen, von welchem er noch nicht sagen konnte, wie weit es ihn selbst ergötzen würde, ein guter Akteur, der selbst im letzten Akte der Tragödie noch Kraft genug besaß, den begangnen Frevel, als ein wahrer Sophokleischer Held mit seinem Leben, die Eumeniden zu versöhnen, quitt zu machen. Doch wir wollen dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen, demselben nichts Bestechliches supponiren! Nur erwähnen wollen wir bereits, daß Hauser durch das Entgegenhalten des Briefes kund gab, er sei sich bewußt, derselbe wäre für ihn von Bedeutung, auf seinen Inhalt gründe sich die Verwirklichung seiner Absicht, seiner Wünsche! —

„Der Bürger führte den jungen Burschen in die Woh-„nung des bezeichneten Rittmeisters. Unterwegs suchte er „ein Gespräch mit dem Fremdling anzuknüpfen, der aber „nichts zu begreifen schien, jedoch auf die Frage: woher „er komme? antwortete: von Regensburg; — auch

„am s. g. **neuen Thore** in altbairischer Mundart die „Bemerkung machte: dieß sei gewiß erst **neu** erbaut wor„den, weil man es neues Thor heiße.“

Wundre Dich nicht, daß diese seltsame Erscheinung schweigend an der Seite ihres Begleiters weiter ging, aber glaube auch nicht, daß dieselbe während der kurzen Wanderschaft, wie es dem Bürger vorkam, **nichts** zu begreifen schien. Nur geschwätzige Zungen entwickeln bei jedem, und selbst bei dem jüngsten socialen Verhältnisse das Tableau ihres Innern. Sie sehen in jedem Vorübergehenden den Freund, an jeder Tafel im Nachbar den Gleichgesinnten, an allen Hochstraßen im Reisegefährten den Bruder.

Ist Dir in den Jahren, die da drängen, der Menschen Städte zu sehen, diese Lust auch rege geworden, gabst Du diesem Drange nach, und verließest Du die Wiege Deiner Kindheit, die Fluren, die der Tummelplatz Deiner Knabenspiele waren, welche Gefühle drangen sich da jenseits der Markung Deiner Heimath auf? Eine neue Welt erscheint Dir bei jedem Schritte, die gemachten Bilder Deiner Phantasie verschwinden vor der Wirklichkeit; — jene Berge erwecken die Sehnsucht nach dem Alpenlande, der belebte Fluß den Wunsch mit hinabzufahren auf den Schiffen, den Brücken zwischen entfernten Theilen, dem weiten, weiten Ocean entgegen. Mit Wehmuth scheidest Du vom schwerbeladnen Thiere, das am Fuße des Sct. Bernhard noch einmal ruht, bis es der Treiber mahnt, hinaufzuklimmen und auszuhalten unter der Last seiner Güter. Du beneidest seinen Herrn, denn drüben ist das Eldorado des italienischen Himmels, das zu schauen Dir nicht vergönnet ist. Doch dort hebt sich aus dem schweren Morgennebel, wie Masten aus dem Meere, ein steinerner Koloß in graue Tinte getaucht! Es ist der Dom der alten Stadt, der selbst nimmer altert, obschon er ein Jahrtausend hinausschaut in das Land; — es ist der Zeuge der Geschichte des Glaubens, der an sich vorübergehen sah alles Große des Geistes, wie seine niedrigsten Verirrungen! Immer aber spricht er noch zu Dir mit allmächtiger Kraft, daß Du mit Ehrfurcht trätest in die Wohnug Deines Gottes. **Das**

sind die Momente, in welchen es Dir nicht möglich ist, Worte für Deine Gefühle zu finden, das die Augenblicke, wo Du schweigend an der Seite Deines Freundes durch die weiten Hallen wallst.

So auch Hauser. Eine neue Welt hatte er betreten, der Wendepunct eines 16 Jahre lang tyrannisirten Lebens war gekommen. Mit der Erlösung aus seinem Grabe begann für ihn der Anfang eines andern, von dessen kluger Introduction das künftige Wie? desselben abhing. Gehe jedoch dieser Verdacht noch nicht zu weit. Ja es war nicht die Angst vor dem Beginnen einer unredlichen That, es war nicht die Furcht vor dem entdeckenden Auge des Beobachters, was ihn schweigsam machte, — es war der mächtige Eindruck, den die Masse nie gesehener Erscheinungen auf ihn machte, es war die Neuheit einer vorher nicht gekannten Welt! — wir glauben es — aber dafür zweifeln wir an der Möglichkeit reflectirender Beobachtung, wie sie sich Hauser gegen seinen Vortheil zu Schulden kommen ließ, wie er sie seiner genossenen Erziehung gemäß nicht machen konnte. Es ist der erste Verrath, den er an sich beging, als er mit einer mehr als kindlichen Distinction, die wir unter andern Umständen naiv nennen würden, die Benennung neues Thor sich erklärte. Reflexion und Urtheil, zwei logische Actionen sind uns dadurch zur Festhaltung bei der Beurtheilung seines geistigen Wesens gegeben. Man hat sich, wie es scheint, Mühe genommen, diese Bemerkung zu entkräften, weil sie ein von den spätern Farben, womit Hauser mahlte, verschiednes Kolorit trug, man hätte sie gerne ausgewischt aus dem Gemählde, und um es dahin zu bringen, daß sie ad acta wenigstens gelegt werde, hat man sie als Thatsache, weil ihr ein bedeutendes Gewicht zukommt, in Zweifel gezogen. Zu dieser Gutmüthigkeit fühlen wir uns jedoch nicht bereit, gegentheils ziehen wir sie wieder hervor, und verlangen von ihr unser Recht, wie wir es weiter unten auch sprechen werden.

Und nicht genug; — noch ehe der Hahn einmal krähte, hatte er sich zweimal verrathen! Von Regensburg,

war die Antwort auf die Frage: woher er komme? und doch will Hauser, seinen spätern Aussagen gemäß, von Allem, was ihm unterwegs auf seiner Reise nach Nürnberg in die offnen Augen und Ohren gedrungen, oder er sonst empfunden, nichts mehr gewußt haben, nichts war mehr von ihm zu erfragen, das über die Gegend, aus welcher er gekommen, oder über die Richtung, Länge und Dauer des Weges nur den geringsten Aufschluß hätte geben können! nur an unbedeutende sich von selbst verstehende Dinge erinnerte er sich. Nicht einmal das Gesicht des Mannes, mit welchem er in der letzten Zeit seiner Gefangenschaft öfters umging, hat er beschrieben, und will es, obwohl es nicht vermummt war, nie angeblickt haben, weil es ihm verboten worden. Ein dritter Verrath: Begriff von Recht und Unrecht! Gehorsam! mit dem Bestreben, früheres Zugeständniß, als jetzt nachtheilbringend, zu abnegiren!

So finden wir den Faden, der den Anfang zur Entwirrung des Chaos, wie es über die Erkenntniß des geistigen Wesens Hausers bis jetzt waltete, abgiebt.

Das Resumu für die gegenwärtige Untersuchung lautet:

1) Hauser war sich bewußt des Zweckes, weßwegen er nach Nürnberg kam;
2) seine geistigen Fähigkeiten lagen nicht in Schlummer, sie operirten bereits in Reflexion und Urtheil;
3) Hauser hatte moralische Begriffe.

Zwei Fragen dringen sich vor Allem uns auf, deren Beantwortung uns am Herzen gelegen sein muß.

1) Konnte Hauser, den von ihm angegebenen und glaubbar gemachten frühern Lebensverhältnissen gemäß, in psychischer wie moralischer Hinsicht so erscheinen, wie er sich nach Vorhergehendem darstellt?
2) Welches Resultat liefert uns die Beantwortung dieser ersten Frage?

Es würden übrigens diese Bogen einen gewissen pedantischen Anstrich gewinnen, wenn hier eigentliche philosophische Abhandlungen eingeschaltet würden. Unumgänglich nöthig wären sie aber, wenn wir die Vorschule der Logik,

bis sie zur Erörterung des zu Standekommens des Selbstbewußtseins gelangt, durchgehen wollten. Es genügt uns, zu wissen, daß diese ursprüngliche Apperception, die die Schule den ersten formalen Grundsatz unsers Denken überhaupt nennt, Eigenthum eines jeden Menschen ist, und daß sich darinnen einer vor dem andern nur dem Grade nach in der Ausbildung desselben unterscheidet. Auch Hauser kam somit Selbstbewußtsein im empirischen Sinne zu. Jenes Selbstbewußtsein aber, mit welchem etwas nach freier Thätigkeit unternommen, mit welcher nach Absicht und Zweck gehandelt wird, müßte man ihm absprechen; denn wer mit dem freiwilligen Bestimmungsgrund ein Etwas wirklich machen will, mit Absicht handelt, und dadurch will, daß etwas verwirklicht werden soll, also den Zweck seines Handelns kennt, der ist schon weiter in der Scala seines Denkens, und steht nicht mehr auf der Stufe niederer Triebe. Dazu gehört Methode, Erziehung. Uebe das Kind im Nachbilden der alphabetischen Chiffern, es lernt ihre Züge, aber noch kennt es den Gebrauch derselben im Leben nicht, weiß noch nicht den Zweck derselben, und gleichwohl handelt es, nur nicht nach freier Thätigkeit. Gieb dem unmündigen Knaben, der zum flinken Gebrauche seiner Füße gekommen ist, und im raschen Laufe seine Spiele zu vollführen getrieben wird, der aber überhaupt in Besorgung eines Auftrages eben so leichtfertig als lässig ist, eine geschriebene Botschaft, stelle ihn damit auf die Straßen, ohne ihm scharf einzuprägen, daß er deren Bestellung nicht vergesse, nur sicher wirst Du dann erst des Vollzuges Deines Befehles sein, wenn derselbe den nächsten Zweck derselben, nemlich die Ueberbringung an den Bestimmungsort erkannt hat. Eingeprediget, dringend deutlich gemacht mußte es somit vom Briefsteller dem Boten nach Nürnberg gewesen sein, wie der ihm mitgegebene Brief zur Begründung seiner Existenz daselbst für ihn von großem Vorschub sei. Er mußte dieses aber auch erkannt haben, denn durch das alsbaldige Vorzeigen desselben dokumentirte er die Absicht des an Mannbringen seines Panisbriefes. Er mußte endlich mit der

Executirung dieses Auftrages einverstanden sein, sich mündig zu seiner Ausführung fühlen, und somit nach freiem Bestimmungsgrund handeln, denn außerdem würde er nicht einmal, ohne die Stadt unerkannt erreicht zu haben, dahin gekommen sein.

Oder könnte man wirklich geneigt sein, zu glauben, Hauser hätte den Gebrauch, den er von demselben machen mußte, nicht gekannt? seine Bedeutung für ihn wäre ihm fremd gewesen? und ohne des Anrufens des Bürgers wäre er fortgeirrt in den Strassen? Sicherlich hätte er, wenn er anders den Anfang seines Auftretens in Nürnberg also noch hätte beginnen wollen, den Weg auch in später Nacht an die Addresse, wie den von Neumarkt nach Nürnberg ohne das Geleite des Magnetes, wenn auch jetzt durch Fragen, gefunden. Noch war es ja früh am Abend, und bis zum Untergang der Sonne noch mehrere Stunden.

Hausers geistige Thätigkeiten, sagten wir weiter, lagen nicht im Schlummer, sie operirten in Reflexion und Urtheil! Wir haben oben bereits angedeutet, wie unbequem es selbst seinen ihm günstigsten Exegeten erschien, daß ihm die Bemerkung entschlüpfte, wie das Thor neues benannt, wohl deßwegen auch erst kürzlich erbaut sein müßte! Auffallend war diese Beobachtung von dem, der sonst nichts zu begreifen schien, überraschend diese Bemerkung von ihm, der sich außerdem mit der negirenden Rede: ih woais nit, stets zu helfen wußte, unerklärlich dieses Ueberspringen des nachher kundgegebenen stumpfen Ideenkreises. Wie müssen wir hier aus voller Ueberzeugung und in gegründetem Unwillen mit Feuerbach das Bedauern aussprechen, daß man es gleich bei dem ersten Erscheinen Hausers in Nürnberg an sorgfältiger Beobachtung, aufmerksamer psychischer und körperlicher Pflege und scharfer Untersuchung habe fehlen lassen, da durch diese Vernachlässigung manche der feinsten Fäden der geheimnißvollen Geschichte verloren sein mögen, die sich später nicht wieder anknüpfen ließen. Man gestand auch diesen begangenen Fehler der Wahrheit gemäß zu, willigte ein in den Tadel, daß man ihn von vorne herein etwas verwöhnt

habe, — aber an dem factischen Geständniß fehlt es noch, daß man ihm selbst den Stoff arbeitete, womit er schaffen sollte. Gleich als ob daran läge, ein Exemplar von Menschen zu besitzen, an dessen Geist wie Körper satanische Quälerei in Erfindung der teuflischsten Torturen sich erschöpft hätten, faßte man dieser Präsumtion zu lieb dabei mehr ins Auge, die Menschheit in der That zu brandmarken, um dadurch den Beweis zu führen, daß, was dem Tiger und der Hyäne zu thun unmöglich ist, der Mensch vermag. Wir empören uns gegen solche Abscheulichkeit mit unserm Gefühle für euch, ihr Mütter, denn unter euch soll eine das neunzehnte Jahrhundert erzeugt haben, die selbst der dichterischen Phantasie, wenn es darum zu thun wäre, in ihren Mythen eine solche Furie zu besitzen, zu schaffen unmöglich, ihr ein Greuel wäre! Wir empören uns mit unserm Gefühl für euch, ihr Väter, weil man einen unter euch vermuthen will, der selbst unter Anthropophagen Gegenstand des Abscheues, gegen den Franz Moor ein Stümper wäre, dessen mögliche Existenz doch selbst sein Schöpfer in der Folge verneinte, und hingerissen von dem jugendlichen Feuer der schaffenden Dichtung, durch dasselbe entschuldigte.

Möchte man dieser kurzen pikanten Abweichung wegen uns nicht tadeln, sie ist veranlaßt durch die Ueberzeugung, daß Mutterliebe, Vaterherz, sich nicht ganz verleugnen kann, daß diese Regungen des Gemüthes, selbst wenn der mordende Stahl das Herz des Säuglings durchschnitten hat, sich nicht ganz verjagen lassen aus der Brust des Menschen, daß sie bald dahin zurückkehren als stachelndes Gewissen, quälende Reue, verzweifelnder Wahnsinn! Und 16 Jahre lang hätte der innere Richter in dem Busen der Eltern Hausers schlummern sollen, ohne nächtlicher Weile zu erwachen, und zu wecken und zu rütteln um Erbarmen? — Doch kehren wir zu unserm gesetzten Zwecke zurück.

Reflexion nennen wir die Action der Seele, wodurch sie, durch äußere Einflüsse veranlaßt, Vorstellungen prüft, beurtheilt, — und Beurtheilung das Bestimmen

der Wahrheit des Werthes oder Unwerthes einer Sache nach Gründen. Beide setzen Einsicht in einen Gegenstand, mancherlei Kenntnisse, und eine gewisse Fertigkeit darinnen, wie bestimmte Kraft des Geistes voraus.

Soferne nun Hauser durch den äußern Einfluß, den das Thor auf sein Sehorgan machte, nach dessen Benennung fragte, er sich aber mit dem concreten Namen: neues Thor, nicht begnügte, wie es seiner Individualität allein nur angemessen gewesen wäre; sofern er die Wahrheit des Wortes neu an dem Gegenstande selbst prüfte, es nach einem Grunde beurtheilte, kam ihm nicht allein Distinction überhaupt zu, sondern er hatte auch Begriffe über zeitliche Verhältnisse der Gegenstände. Wer aber belehrte ihn darüber? sind solche Vorstellungen etwa s. g. Urbegriffe des Geistes, die ohne Schule im logischen Denken entstehen? Wäre er 16 Jahre lang äußern Einflüssen entzogen gewesen, so hätte er auch von den Vorstellungen derselben keine Kunde gehabt, sie nicht prüfen, nicht vergleichen, nicht beurtheilen, darüber nicht reflectiren, sie so nicht nach Gründen bestimmen können.

Hauser hatte endlich moralische Begriffe von Recht und Unrecht, kannte die Pflicht des Gehorsams.

Nicht selten hören wir die Bemerkung, Gehorsam ist eine schwere Pflicht, wie anders aber giebt Hauser Belehrung. Außerhalb des Genusses jeden Rechtszustandes, der Wohlthat des Naturrechtes sogar beraubt, kannte er doch das Recht, das dem Befehlen zukommt, und die Pflicht des Gehorchens. Man hatte ihm verboten, den Mann, der täglich zu ihm kam, anzuschauen, und er hielt das Gesetz aus Gehorsam, in der Ueberzeugung, daß er nicht anders handeln dürfe, — ohne sich freilich weiter darum zu bekümmern, ob die Erfüllung dieser Pflicht ihm auch möglich wäre! Physische Gesetze jedoch allein schon widerlegen diese Angabe. Diesen Gehorsam zu üben, wäre zwar leicht gewesen, wenn kein Sonnenstrahl zu ihm gedrungen, wenn nur Wüste und Leere ihn umgeben hätte, oder wenn der Mann nur dann zu ihm gekommen wäre, da er schlief. Allein einige Zeit vor der Wegführung nach

Nürnberg hatte derselbe sich ja öfters bei ihm eingefunden und ihn durch Führung seiner Hand im Schreiben, so wie durch Aufheben der Füsse im Gehen unterrichtet, endlich ihn aus seinem Loche herausgetragen, und sich mit ihm auf die Reise nach Nürnberg begeben. Und dies wohl alles unter unmöglich zu erfüllendem Zwange, bei verschlossenen Augen, bei abgewandtem Blicke Hausers? — Wer könnte sagen, daß dieser Gehorsam, selbst wenn er aus innigster Ueberzeugung von dem absoluten Rechte desselben entspringe, in irgend eines Macht stehe? Nähme man alle nur erdenklichen Lagen an, die er in diesen Stunden hätte körperlich beobachten müssen, spräche man ihn von aller geistigen Schwäche frei, schriebe man ihm auch keine Neugierde zu, characterisire man ihn als leidenschaftlos, apathisch, mache man ihn zur Maschine des blindesten Gehorsams, — wo wäre für diese Versicherung eine mögliche Erklärung eines solchen zu finden? Wir gestehen, hätte uns die Natur mit der Gabe des schärfsten Scharfsinnes begabt, hier ständen wir an der Gränze alles Aufschlusses. Ist aber die Erfüllung eines solchen Gehorsams schon physisch unmöglich, mußte Hauser seinen Mann sowohl im Kerker als auf der Reise gesehen haben, so ists derselbe ebenfalls wegen nicht zureichender moralischer Kraft. Weil es ihm verboten war, wandte er seine Blicke nicht nach der Pforte seines Gefängnisses, wenn die Angel in ihren Kloben sich bewegte, und das wohlverwahrende Schloß der Wirkung seines Schlüssels wich. Weil es ihm verboten war, hob er seine Blicke nicht zu dem, der ihn pflegte, wartete, nährte, denn das Bewußtsein, Recht zu thun, lohnte für das Opfer. — Moralische Begriffe zu lehren, ist etwas Leichtes, sie aber einkehren zu machen in der Brust des Menschen, daß sie daselbst Wurzel schlagen, die den Samen an den Früchten, bei jeder Handlung, erkennen lassen, etwas schwer Erreichbares. Konnte demnach Hauser bei einem ihm nur so obenhin gewordenen Verbote zu dessen Befolgung mit solcher ausdauernden Beharrlichkeit, die nur durch eine nicht zu erschütternde Ueberzeugung

erklärt werden könnte, geführt werden, daß aus dieser Quelle kein Dawiderhandeln je statt fand? Kommt nun noch dazu, daß zur Annahme eines solchen für ihn gemachten Zwanggesetzes auch nicht einmal ein triftiger Grund vorhanden wäre, wenn nicht etwa der, daß dadurch der Mann die Möglichkeit eines sich darauf gründenden Verrathes für die Zukunft verhüten wollte, — und wer könnte nach den getroffenen außerordentlichen Maßregeln, sich dagegen sicher zu stellen, diese Vorsicht nicht eine unnöthige nennen? — so wissen wir nicht, sollen wir uns über die Leichtgläubigkeit, womit man diese Angabe hingenommen hat, wundern, oder uns darüber indigniren! versichern können wir jedoch, daß wir nur mit Mühe unserm Unwillen Gewalt anthun, wenn wir nun vollends das Streben nach Umgehung der Wahrheit an Hauser bemerken.

Woher er kam, wußte er, und gab darüber auch auf die Frage des Bürgers Aufschluß. — Von Regensburg. — Doch später war alles Gedächtniß, jede Erinnerung daran ausgewischt, und nichts mehr war aus ihm herauszubringen, was über das von Wannen? eine Spur verrathen hätte. Aber gleichwohl stehen wir bei dieser Beschuldigung nicht an, ihn dennoch einigermaßen dabei, in Bezug auf die Richtung seiner Aussagen, in Schutz zu nehmen. Unter anderen eingetretenen Verhältnissen hätten sich vielleicht dieselben durch eigne Production seines Verstandes anders gestaltet, die auf einem noch zu wenig gekannten Wege gewissermaßen lavirt hätten. Längeres Beobachten Hausers, ein unbekümmerteres Festhalten, weniger stürmisches Eindringen auf ihn, über seine Abkunft und Reise, über welche letztere er eine geographische Rückerinnerung wenigstens schon bewiesen hatte, kein Verrathen gewisser Muthmassungen in seiner Gegenwart, nicht allzu großes gutmüthiges Entgegenkommen, dieß wäre, unsers Bedünkens, eine richtigere inquisitorische Verfahrungsweise gewesen. Je mehr sich diese selbst verwirrten, desto eher konnte er derselben mit keiner Beantwortung begegnen, je mehr Vermuthungen verlautbar wurden, desto weniger durfte er sie

deuten, er ließ und mußte sich die Ideen gefallen lassen, die man über ihn sich schuf und aufbrachte. Alles Wissen zu negiren, konnte in dieser Bedrängniß seine einzige Aufgabe nur bleiben. Dadurch verwickelte er sich in keine Widersprüche, und kein Zweifel an seine gänzliche psychische Verwahrlosung konnte Raum gewinnen, welche aber nach vorstehenden Bemerkungen Hauser keineswegs zukam. Denn um dieselbe noch einmal kurz zusammenzufassen, dadurch: „daß er den Zweck, weßwegen er nach Nürnberg kam, kannte, daß er die Absicht, denselben zu erreichen, offenbarte, daß er dabei nach eigenem freien Bestimmungsgrund handelte, daß er Begriffe über zeitliche Verhältnisse der Gegenstände hatte, dieselben beurtheilte, über sie reflectirte, daß das Bewußtsein zu erfüllender Pflicht aus Gehorsam ihm zukam, daß er endlich von einer schlauen Klugheit bei gänzlicher Negation seiner jüngsten Vergangenheit nicht freigesprochen werden kann, ist bewiesen, daß Hauser unter andern Verhältnissen lebte in Bezug auch auf Erziehung, und daß die Meinung, nie hätte sich dieselbe an ihm versucht, eine vorurtheilsvolle ist, ja daß man gegentheils gezwungen wird, dem Inhalte des mitgegebenen Briefes beizupflichten, wornach dem Knaben bezeuget wurde, er sei christlich erzogen worden, auch geschickt und gelehrig. Wir finden somit schon in den ersten Momenten des Aufenthaltes Kaspar Hausers in Nürnberg, ohne daß er daselbst in weitere Connex gekommen war, genügende Veranlassung dadurch, wie er sich gab, mit Gründen dem zu widersprechen, was über seine psychische Imbecillität verkündet ist, und soferne dieselbe ihm nicht zukam, er gegentheils auf einer höhern Stufe von Wissen stand, als wohin man ihn stellte, das ihm nur durch eine gewisse Erziehung geworden sein konnte, eine Bestätigung zugleich für das Nichtzureichen der Angabe einer gänzlichen physischen Abgeschlossenheit von Natur und Menschen.

2.

„Beim Eintritt in die Wohnung äußerte Hauser gegen den Bedienten, er wolle ein solcher Reiter werden, wie sein Vater gewesen. Dasselbe ist auch ausgedrückt in dem mitgebrachten Briefe, und daß sein Vater ein solcher, und zwar Chevauxleger beim 6ten Regiment in Nürnberg gewesen, aber gestorben sei, darinnen angegeben. Die Neigung dazu sprach sich später auch dadurch aus, daß man von ihm sagt, er habe am liebsten, sobald er unter Aufsicht gestellt war, mit Pferden gespielt, welche Beschäftigung, und zwar keine andere, als mit zwei hölzernen Pferden zu spielen, ihm auch in seinem frühern Kerker gelassen war; und dieser Neigung gemäß zeigte er auch, in körperlichen und geistigen Unterricht genommen, ein entschiedenes Talent zum Reiten, das er in unglaublich kurzer Zeit erlernte."

Aus diesen uns über Hauser gewordenen Nachrichten folgt der Schluß: er suchte in Nürnberg die Verwirklichung eines Willen, der bei ihm aus dem Motive lebendigen Wunsches, eines innern Dranges entsprang, dessen Realisirung ihm am Herzen lag, denn sonst hätte er auf alle Fragen, die man an ihn richtete, nicht dieselbe Aeußerung nur und immer gemacht. Er bestand dadurch mit einer Hartnäckigkeit auf demselben, daß uns die Nichterfüllung desselben wehe thut, und wir würden nicht umhin können, denen den Vorwurf harten Sinnes gegen ihn aufzubürden, die sich seiner annahmen, wenn man auch den Vater, der die Launen seines Kindes bricht, einen Tyrannen schelten könnte.

Entwickeln wir nun aber unsern abstrahirten Satz, der, wir brauchen es wohl kaum zu erwähnen, eine Erweiterung nur unsrer vorhergehenden Untersuchung ist, in seinen weitern Folgen, so werden wir auch hier wieder eine Bestätigung dafür finden, daß er sein Leben im Kerker nicht zugebracht haben kann, weil er dann diesen seinen kundgegebenen Willen eben gar nicht hätte haben können. Schreiten wir sofort zum Beweise.

Was ist Wille, heißt die Frage, die uns jetzt beschäftigen muß.

Wille ist das selbstthätige Streben in Bezug auf unsre Einwirkung, die wir in die Sinnenwelt äußern, und besteht dasselbe darinnen, daß wir einen vorgestellten Zweck durch bestimmte Mittel zu erreichen streben, den wir als vorgestellten mit Bewußtsein und thätiger Kraft zu verwirklichen suchen. Jenes Bestreben, soll sich der Wille des Menschen über den des Thieres erheben, muß dabei sich entweder gegen etwas Nützliches oder Schädliches richten, wornach es dann entweder zu erreichen oder abzuhalten sucht, es muß also verständig sein, oder die Mittel, die dazu dienen, müssen diesen Character an sich tragen; denn nur dadurch unterscheidet sich der menschliche Wille von dem thierischen, bei welchem Instinct zwingend wirkt, dadurch wird der Wille des Menschen moralisches Bestreben, das Vermögen nach Vernünftigem zu streben, welcher vernünftige Wille sich auf Freiheit, sittliche Freiheit basirt, wornach sich der Mensch eben rein nach Vernunftgründen, unabhängig vom Zwange der Nothwendigkeit bestimmen kann.

In diesem Sinne bestimmte auch Hauser seinen Willen. Reiter zu werden war sein Bestreben, als etwas ihm Nützliches suchte er diesen Stand, und zwar durch vernünftige Mittel, zu erreichen, so wie er sich dazu auch aus Freiheit, nicht aus äußerm Zwange bestimmte.

Konnte er aber diesen seinen frühern Lebensverhältnissen gemäß haben? Wir glauben mit Nein darauf antworten zu müssen. Denn wie man überhaupt Hauser in dieser Zeit noch als Kind schildert, d. h. ihn mit allem seinen Thun, trotz eines 16jährigen Alters, in das Gebiet, wie es jenen zusteht, zurückwies, so konnte er auch nur den Willen eines Kindes haben, der sich aber im Allgemeinen nicht über die Sphäre des Triebes, Instinctes erhebt, also noch kein vernünftiger ist, weil er sich keiner vernünftigen Mittel bei der Erreichung seines Strebens bedient.

Hauser hätte sich demnach bei dem Streben nach Verwirklichung seines Willens keiner vernünftigen Mittel bedienen können, er, außer allen conventionellen

Fesseln erzogen, wäre eher in die erste beste Schwadron exerzirender Reiter gedrungen, oder hätte von ihr beim Heimzug nimmer gelassen, hätte also thätig sich verständlich gemacht, als er zu dem Kommandeur einer solchen gekommen wäre, um seinen Willen mit Worten kund zu geben. Dieß war das vernünftige Mittel zur Verwirklichung seines Willens, jenes wäre nur die Aeußerung eines innern Triebes, einen vorgestellten Zweck zu erreichen, seiner Erziehung, seiner genossenen Schule angemessen, seinem ihm zukommenden Kindeswillen dann entsprechend, gewesen. Mit unsrer Ansicht ganz übereinstimmend, spricht auch die Art und Weise, wie er seinen Willen äußerte. Ohne nemlich abzuwarten, bis man ihn über den Zweck seines Kommens frage, äußerte er sogleich, er wolle ein solcher Reiter werden, wie sein Vater gewesen, und alle andern Gegenstände, über die man von ihm Aufschluß haben wollte, beantwortete er nur mit demselben Wunsche oder mit den Worten: Ih woais nit. Diese Leidenschaftlichkeit mußte dem in Finsterniß Erwachsenen fremd, konnte ihm nicht eigen sein, wenn dazu nicht ein innerer Bestimmungsgrund vorhanden gewesen wäre.

Mit Recht nemlich könnte man fragen, was brachte ihn denn gerade auf den Gedanken, Reiter zu werden, und warum fiel es ihm nicht ein, Gelehrter, Künstler, oder Arzt und reicher Mann zu werden?

Die nächste Antwort darauf wäre etwa die, daß man den Grund dazu in der einzigen Beschäftigung, die man ihm im Kerker gelassen hatte, nemlich mit zwei hölzernen Pferden zu spielen, suchen könnte. Im eigentlichen Sinne also hätte die Gewohnheit an sein Steckenpferd, als er sich frei fühlte, die Fortsetzung dieser Liebhaberei zunächst in ihm angeregt, und es wäre somit die Aeußerung seines Willens eine ganz natürliche gewesen. Würden wir diese Erklärung zugeben, so wäre sie für uns eine schlau gelegte Falle, denn mit unserem Zugeständniß darein wäre auch eingestanden, daß sich Hauser eben keiner vernünftigen Mittel zur Verwirklichung seines Willens bediente, sondern darnach nur aus mehr instinctmäßigem Triebe handelte.

Suchten wir früher dadurch, daß ihm zwei Pferde zu Spiel und Kurzweil beigegeben waren, anzudeuten, daß deßwegen auch sein Raum ein nicht ganz beschränkter sein konnte, weil es warlich schlecht um sein Spiel gestanden hätte, hätte er sich in demselben nicht bewegen, hätte er in demselben nicht sehen können, so müssen wir von dieser Angabe als einer überhaupt schlecht ersonnenen noch einmal zu reden Veranlassung nehmen.

Davor nemlich schauderte die menschliche Natur nicht zurück, den Unschuldigen hinabzustoßen in unterirdisches Behältniß, das war ihr etwas Kleines, das Kind ganz isolirt zu halten und es kärglich mit Brod und Wasser zu füttern, kaum reichte der harte Vater oder die verworfene Mutter dem Sprossen, den sie unter ihrem Herzen trug, so viel Kleidung, daß er sich nur nothdürftig bedecken konnte, das war in ihren Augen keine Qual, seine Glieder in den engsten Raum einzuspannen, das war noch Wohlthat, daß sie ihn nur leben ließen, und schnitten sie ihm selbst Luft und Licht, das freie Geschenk der Natur, noch ab, gegen das Gefühl aber, ihn beschäftigungslos zu lassen, konnten sie sich nicht versteinern! Siehe, welcher Güte, welcher Gnade, welcher Barmherzigkeit selbst der Seelenräuber und Geistesmörder noch fähig ist! dem Katzengeschlechte ähnlich, das das aus dem Nest gefallne, flink erhaschte, halb erwürgte Vögelein noch zappeln läßt, um sich an seinen Zuckungen und Qualen zu ergötzen! Kennst Du jetzt die Grenze, wo Himmel und Hölle sich scheidet? Hausers Leben predigt Dir's: Hölle ist Nichtsthun, und ihre größte Strafe Langeweile, Himmel Thätigkeit und sein größter Lohn das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht.

Daß auf jenes Gefühl von den unversöhnlichen Tyrannen keine Rücksicht genommen worden wäre, daß sie sich vielmehr auch daran noch erfreut hätten, ist so wahrscheinlich, daß wir mit Sicherheit behaupten dürfen, wäre Hauser zur Führung jenes Lebens verdammt gewesen, so hätte man ihm auch keine Mittel, die Zeit sich nur einigermaßen

zu kürzen, an die Hand gegeben, am wenigsten aber zwei Pferde, da ja eines schon hingereicht hätte, diesen Zweck, wenn man ihn wollen konnte, an ihm zu erfüllen.

Den Bestimmungsgrund, Reiter zu werden, müssen wir demnach weiter suchen. Würden wir von der Wahrheit uns weit entfernen, wenn wir denselben darin zu finden glaubten, daß er diesen Wunsch deßwegen bei Erreichung irgend einer vorschwebenden Absicht so dringend äusserte, weil er den Erfordernissen, die dieser Stand als Vorbedingung erheischt, gewachsen war? Es deutet darauf wenigstens die so bald erworbene Fertigkeit in der Kunst zu reiten hin, so wie ebendahin auch die vorzugsweise Vorliebe, mit Pferden zu spielen, die ihm nicht im Kerker eingeimpft werden konnte. Welche Nebenabsichten dadurch zu erreichen ihm freilich dabei vorgeschwebt haben mögen, liegt außer dem Kreise speculativer Erkenntniß. Genügend war es uns, den Willen, den Hauser besaß, als einen solchen characterisirt zu haben, der sich durch Vernunftgründe, unabhängig vom Zwange der Nothwendigkeit, als freier bestimmte, der aber nie zu einer solchen Höhe sich ohne Unterricht, Schule, und einer gewissen Bekanntschaft mit den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens hinanbildet!

3.

„Nachdem der Rittmeister gegen acht Uhr nach Hause „gekommen und nicht im Stande war, etwas über die Per„son und Herkunft des ihm Unbekannten durch Fragen „herauszubringen, wurde dieser auf die Polizeiwachtstube „geführt; — die hier anwesenden Unterbeamten bemühten „sich gleichfalls vergebens mit Fragen über seinen Namen, „Stand u. s. w. und man hielt ihn daher für einen feinen „Betrüger, oder einen Blödsinnigen, oder Halbwilden, da „er kindlich kindisch? wimmerte, nur kurze unverständliche „Sätze vorbrachte, gleichwohl aber eine ihm dargereichte „Feder geschickt zwischen die Finger nahm und in festen le„serlichen Zügen auf einen Bogen Papier die Worte: „**Kaspar Hauser** schrieb, ohne jedoch auf Verlangen

„den Ort seiner Herkunft oder sonst etwas beizufügen. „Sein Sprechen beschränkte sich auf wenige Wörter oder „Sätze in altbairischer Mundart. In sein neues Gewahr„sam gebracht, bezeugte er große Freude an Bildern und „Kupferstichen, die er zum Theil nachzuzeichnen bemüht „war, nicht minder zeigte er Vergnügen am Schreiben, „worin er schon am ersten Morgen eine Probe seiner Ge„wandtheit ablegte, indem er ohne eine Vorschrift einen „ganzen Bogen mit Buchstaben, Silben und Wörtern, „desgleichen mit den arabischen Ziffern in vollkommner „Ordnung schrieb. Im Umgang mit den vielen Personen, „welche Neugierde und Gutmüthigkeit fast stündlich zu ihm „führte, lernte er zur allgemeinen Verwunderung bald „so viel sprechen, um seine Gedanken nothdürftig auszu„drücken, obwohl seine Sprachversuche ein so dürftiges „kindisches Wortgehäcksel bildeten, daß der Hörende Vieles „nur vermuthen oder errathen mußte. Auch während der „Unterrichts-Periode, die man mit ihm in Nürnberg durch„machte, zeigte er die beste Anlage zum Schreiben und „Zeichnen."

Im auffallendsten Widerspruche steht die Fertigkeit des Schreibens, die Hauser bei seinem Erscheinen in Nürnberg zeigte, mit der seines Sprechens. Nur auf wenige Worte oder Sätze beschränkte sich letzteres, während er am nächsten Morgen schon eine Probe seiner Gewandtheit im Schreiben ablegte, indem er ohne eine Vorschrift einen ganzen Bogen mit Buchstaben, Silben, Wörtern, desgleichen mit den arabischen Ziffern in vollkommner Ordnung beschrieb.

Diese Fertigkeit erlangte Hauser, daß der Mann einige Zeit vor seiner Wegführung nach Nürnberg sich öfters im Kerker eingefunden und den Gefangenen durch Führung seiner Hand im Schreiben unterrichtete. Konnte aber Hauser, so entsteht die Frage, durch diese Methode des Unterrichtes diese Fertigkeit sich aneignen? hätte er mit Rücksicht auf die Zeit, wie lange er denselben genoß, mit Rücksicht auf die Art und Weise, wie man ihn die Zeichen lehrte, geschickt die Feder

handhaben können, konnten seine Züge feste, leserliche sein, konnte er sich dabei gewandt zeigen?

Führen wir Dich, geneigter Leser, in die Zeit Deines ersten Unterrichtes, der Dir wurde, zurück; denke Dich einmal wieder an die Seite Deines Lehrers, unter dessen Einfluß Du Dich im Nachbilden der Buchstaben übtest; — ist es denn Dir gelungen, und wenn Du noch so glücklich in demselben warst, wenn Deine Anlagen nur halbe Mühe erheischten, in so gar kurzer Zeit die Fertigkeit des Schreibens Dir anzueignen? Gelangen Dir die Linien, in ihrer vertikalen oder horizontalen oder elliptischen Richtung, ihre Verbindung, so ganz sonder Mühe? War es hinreichend, daß der Lehrer nur Deine Hand ergriff, sie führte und leitete, um ihr das Vermögen zu geben, gerade so den Buchstaben zu treffen, wie man Dir, sie frei lassend, denselben vorgezeichnet hatte? Lägen Dir noch im Kinderschreine die Zeugen jener Deiner ersten Bemühungen, leicht würdest Du daran erkennen, wie schwer Dir das richtige Treffen der Schriftzeichen geworden ist, wie oft Du sie, dieselben nachahmend, wiederholen mußtest, ehe Du eine Aehnlichkeit der vorgelegten herausfinden kannst. Könntest Du aber weiter von Stufe zu Stufe die Nachbildung derselben und ihr Gelingen verfolgen, dann käme auch ein Maaß der Zeit, die Du darauf verwenden mußtest, heraus, das sicher nicht so kurz, wie Hauser bestimmte, gewesen war. Und war in jener Zeit, in welcher Du Deinen Elementar-Unterricht erhieltst, die Art, denselben zu genießen, der Methode, wie wir sie den heutigen Bemühungen großer Pädagogen verdanken, vollends noch entgegen, so darf man es Dir nicht verargen, wenn Du in dem Vorgeben Hausers, wie er zu schreiben lernte, eine gegen Dich begangene Undelikatesse wenigstens, wie gegen Deine geistigen Anlagen, so gegen die denselben angemessene Fortschritte erkennst. Was jedem einen Aufwand von Zeit, Aufmerksamkeit, Uebung kostete, war ihm zu bringen nicht nöthig. Wären wir doch gebildet worden wie er! Denn wie das Mechanische des Schreibens, das Begreifen desselben, ihm, man möchte sagen, von selbst zuwuchs, so auch das

Technische: er schrieb einen Bogen in vollkommner Ordnung voll. Welch ein Besitz ästhetischen Schatzes! Gleich weit waren die Zeilen, die er malte, von einander entfernt, im vollkommnen Ebenmaaß bewegten sich die Buchstaben, Silben und Wörter über die Fläche, übereinstimmend und wohlgefällig anzuschauen! Nicht bedurfte er vorbereitender Linien, gezogen durch des Bleies Spur, zu seiner Richtschnur!

Von Schritt zu Schritt aber häufen sich die Wunder. Hattest Du Dir jetzt nach langer Mühe die Fertigkeit im Nachbilden der Buchstaben angeeignet, warst Du im Besitze des mechanischen wie technischen Vermögens, dieselben zu Deiner eigenen Zufriedenheit zu verzeichnen, war denn damit das Meiste gewonnen? Wußtest Du, im eigentlichen Sinne, zu schreiben, d. h. konntest Du schon den Zweck, der von dieser technischen Wissenschaft gemacht werden soll, erfüllen, war es Dir möglich, gedachte Worte, vorgesprochene Sätze in den Bildern darzustellen, die denselben entsprachen, konntest Du damit auch schon Rechtschreiben? Ja noch ging dieses Dir ab, noch ermangeltest Du des orthographischen Schreibens. Darum erhielst Du damals darinnen noch eignen Unterricht, der Dir, was freilich die Kinder in den jetzigen Schulen nicht mehr fühlen, gar arg zu schaffen machte.

Hauser aber schrieb nach der kürzesten Zeit nicht allein fest und leserlich, gewandt und schön, sondern auch richtig. Die Möglichkeit dieses Besitzes, wie er ihn nach seiner Angabe erhielt, verstehen wir eben so wenig, als wir uns wundern, daß man nicht mit Eifer darnach geforscht habe, die Methode, welche ihm darinnen geworden, genauer kennen zu lernen. Eine eigentliche Reformation wäre dadurch für den Schulunterricht gekommen, und Eltern und Kinder, Lehrer und ihre Meister hätten Dank dem Bringer solcher Gabe gezollt!

Sahen wir uns veranlaßt der Art und Weise, wie Hauser zu schreiben lernte, und angab, zu widersprechen, und können wir diese im Besitz gewesene Fertigkeit dem Genuß eines **methodischen Unterrichtes** nur beimessen, so

ist jetzt nachzuweisen, daß Hauser auch mehr sprechen konnte, als an ihm bemerklich wurde.

Es erhellt dieses

1) aus seinem Vermögen, schreiben zu können, überhaupt;
2) aus den Objecten, die er verzeichnete.

Eine Bemerkung dabei einzuschalten, können wir nicht unterlassen. Wie und weßwegen man nemlich auf den Gedanken kam, Hauser vor seiner Abführung nach Nürnberg im Schreiben zu unterrichten, läßt sich vor Allem nicht begreifen, wenn man nicht annähme, daß dieser Prozedur, wie sie mit Hauser der Mann vornahm, das Motiv zu Grunde gelegen wäre, ihm, als die Stunde der Erlösung aus dem Kerker herannahte, dadurch das Vermögen zu verschaffen, sich einigermaßen in der neuen Sphäre, in die er versetzt werden sollte, verständlich machen zu können. Allein wie man nicht einsehen kann, daß dieser Beweggrund die Interessenten um Hausers Leben treiben konnte, da es denselben gegentheils daran gelegen sein mußte, ihn so wenig als möglich in den Besitz einer Verständigung zu setzen, so ist noch weniger das Mittel, das man ergriff, ihn in den Genuß dieser Wohlthat zu bringen, erklärbar. Denn sollte er dadurch ein leichteres Fortkommen draußen begründen, wobei man bei ihm doch nicht irgend einen Erwerb im Auge haben konnte, so war es doch wohl natürlicher, die Gabe der Sprache ihm zu verleihen, ihn darinnen zu fördern, als daß er wie ein Taubstummer sich gebehrden, und durch geschriebne Zeichen seine Gedanken kund geben sollte; zumal die Furcht eitel gewesen wäre, daß man durch die Pronunciation der Worte auf die Spur der Fährte gesetzt werden könnte. Man erkannte seinen Dialect als den altbairischen, und dennoch förderte dieß nicht in der Aufhellung des Mystischen, das über Hausers Leben waltet.

Aus dem Vermögen, schreiben zu können, sagten wir, geht hervor, daß Hauser auch mehr sprechen konnte, als er that. Sich davon zu überzeugen, bedarf es wohl kaum beweisender Worte. Denn sofern die Buchstaben, die er durch seine Hand hervorbrachte, nicht bedeu-

kungslose Züge waren, wie sie etwa jedes Kind vor jedem Unterricht über das Papier hinwegzieht, sofern dieselben bestimmte Zeichen für einen Hauch oder Consonanten darstellten, sofern er mit ihnen Wörter zusammensetzte, die dem Begriffe, den sie bezeichnen, entsprachen, mußte er auch dieselben sprechen können. Nur Taubstumme vermögen zu schreiben, ohne für das Geschriebene Laute hervorzubringen; Sprache und Schreiben gehen sonst aber in dieser Beziehung Hand in Hand. Würde letzteres aus dem Bemühen entstehen, nach Vorlage gewisse Zeichen nachzubilden, so könnte ein geübter Kalligraph allerdings selbst Sanscritzeichen oder jede ihm der Sprache nach unbekannte Schrift nachzuahmen im Stande sein, allein diese Fähigkeit käme mehr auf Rechnung der Kunst zu zeichnen, als der zu schreiben. Weil aber jene richtig geschriebenen Wörter aus unsrer Muttersprache entnommen waren, mußte er sie auch sprechen können, und zwar sie sämmtlich, so viel oder so wenig es ihrer gewesen sein mögen. Das rechtfertigt dann auch unsre Behauptung, daß dafür denselben Beweis die Objecte, die er schriftlich darstellte, liefern. Und wenn dieses eben die geschriebenen Wörter waren, so ist das Feld, von dem sie genommen, der Art, daß dadurch deutlich wieder nachgewiesen wird, Hauser war vorher in methodischen Unterricht genommen, mußte denselben verstehen, und schon darum auch eine weitverbreitetere Fertigkeit im Sprechen besitzen. Unter jene Wörter nemlich mischte er auch die sämmtlichen arabischen Ziffern. Berücksichtigen wir die Begriffe, die mit Zahlen verbunden werden, so konnte es bei unsrer Annahme, die nun als einzig mögliche statuirt werden kann, weßwegen man Hauser schreiben lehrte, dem Manne bei seinem Unterrichte durchaus nicht darum mit zu thun gewesen sein, ihn mit diesen bekannt zu machen, denn da sie Abstractes bezeichnen, lag ihre Kenntniß ganz aus dem Bereiche der Absicht, die man für Hauser dadurch erreichen wollte.

Es übrigt nun noch von den angeblich schnellen

Fortschritten in der Sprache, so wie von der Art und Weise, wie dieselben möglich wurden, zu reden.

Man rühmt vor Allem die Schnelligkeit, womit Hauser die Sprache erfaßte. Wer aber je nur mit einiger Aufmerksamkeit das Kind, wenn es zu lallen beginnt, in den Fortschritten, die es im Sprechen macht, beobachtete, wer das mühevolle Bestreben, die Worte nachzusagen, die anstrengende Aufmerksamkeit des Gedächtnisses, die es, um zu merken, anwenden muß, zu würdigen weiß, wer in diesem Operiren dem gleichzeitigen Wachsen des kindlichen Verstandes nachgespürt, der giebt auch zu, daß es, wie überall bei der Entwicklung des Geistes, keine Sprünge gäbe, am wenigsten solche in der Erlernung einer Sprache sich zeigten. Müßten wir schon deßwegen, und besonders nach den vorausgeschickten Beweisen, daß Hauser bereits ausgerüstet mit Sprache war, diese schnelle Erlernung derselben in Zweifel ziehen, so müssen wir dieses auch noch gegen die Art, welcher man den wohlthätigen Einfluß dabei für Hauser zuschrieb. Unmöglich nemlich könnte man die Fortschritte im Sprechen jenem Umgange zuschreiben, unmöglich könnte dieser den Einfluß darauf geübt haben, wollen wir jenen, wie er der Natur der Sache nach sein mußte, da Neugierde und Gutmüthigkeit die Besuchenden zu ihm führten, uns einigermaßen in Gedanken verwirklichen, und für Augenblicke in die damalige Besuchsstube begeben.

Eines drängte das andere; der Vater wollte der Gabe aufs schnellste los werden, die er für den Seltsamen bestimmt hatte, gleich als ob er einen längst gebührenden Tribut, den die gräßlichste Unbarmherzigkeit verweigerte, nachholen wollte; — die Mutter, welche selbst den Sohn seit langen Jahren entbehrt, der sich unter fremden Menschen hinschleppt, und dem wohl so manchmal das Brod, um das er bittet, wenn nicht versagt, doch ungern gegeben wird, brachte mit Thränen in den Augen das liebste Spielzeug des Entfernten; in jenen Blicken erkennst Du die Freude über einen verloren gegebenen, nun aber wieder gefundenen Liebling; mit lang gestrecktem Halse lorgnettirt

5

über den kunstgefertigten Hut der Dame der dennoch höhere Hagestolz, und zwischen den nicht zu verengerten Raum der allzu sehr geneigten Schenkellinie des wohlhabenden Bürgers luget das sorgenlose Auge des wohlbewangten Knaben. Staunend begegnen sich die Blicke der Anwesenden, alle schütteln die Köpfe; dieser, um doch wenigstens das Schweigen zu brechen, das in dieser Halle herrscht, und den Anstrich eines gelehrten sachverständigen Psychologen sich zu geben, beugt sich nieder, und richtet, wie ein Thorwärtel, keine gescheidte Frage an den Neuling, der mit ausgestreckten Schenkeln auf dem Boden sitzt, und nicht die geringste Höhlung am Kniebug zeigt.

Das der Umgang; das die Methode, mit welcher er zur allgemeinen Verwunderung bald so viel sprechen lernte, um seine Gedanken nothdürftig auszudrücken. Konnte aber dieser hastige, ungeregelte, nur auf das, was jeden Anwesenden gerade interessirte, gerichtete Unterricht diese Früchte tragen? Wir sind vom Gegentheil davon so sehr überzeugt, daß wir dasselbe auszusprechen auch nicht unterdrücken können. Ja, würden wir diese Ueberzeugung auch nicht auf unsre entwickelten Gründe stützen, nicht darauf, daß wir nachgewiesen haben, wie Hauser wegen des methodischen Unterrichts, den er im Schreiben genossen haben mußte, auch größern Sprachschatz besaß, so würde es uns sogar zureichend scheinen, aus der Abnahme seiner geistigen Fassungskraft, so wie sich seine Kenntnisse erweiterten, die Unmöglichkeit der bei der Erlernung der Sprache bewiesenen Acuität darzuthun. Doch weil Leben und jede Erfahrung gegen ein solches Erwerben einer Sprache überhaupt spricht, so haben wir nicht nöthig, von dort her noch Unterstützung für uns herbeizuholen, da wir außerdem in Kurzem Gelegenheit nehmen werden, diesen erkannten Vorgang an den psychischen Thätigkeitsäußerungen Hausers nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Daß derselbe, sobald er in Unterricht genommen wurde, die beste Anlage zum Schreiben und Zeichnen fortbewieß, kann nicht auffallen, und bedarf auch keiner weitern Demonstration, so wie

die gezeigte Freude an Kupferstichen und Bildern nichts Erhebliches ist; weil man jedoch, wegen der Angabe, daß Hausers damalige Sprachversuche ein so dürftiges kindisches Wortgehäcksel bildeten, daß der Hörende Vieles nur vermuthen oder errathen mußte, unsrer Ansicht unbedingt nicht beipflichten könnte, so mögen noch einzelne Bemerkungen hier ihre Stelle finden.

Daß Hauser aus einer Gegend kam, die in den altbairischen Rayon fällt, scheint sowohl wegen der Aufschrift des mitgebrachten Briefes: von der Bayerschen Gränz, so wie wegen der von ihm gesprochenen Sätze in altbayerschem Dialect mit allen Gründen angenommen werden zu können. Dafür spricht auch das Bild der Stadt München, das in dem Filzhut, den er besaß, zu sehen war, dafür sprechen mehrere geschriebene katholische Gebete, so wie geistliche Schriften mit dem Druckorte: Altöttingen, Burghausen, die er bei sich führte. Wie, wenn man Wörter, in diesem Dialecte gesprochen, Sätze darnach gebildet und pronuncirt, vielleicht wegen Unkenntniß mit demselben, oder wegen des dem Ohre ungewohnten Ausdruckes, wegen einer demselben fremden, ungewöhnlichen Betonung, dieser Unverständlichkeit willen, für ein Wortgehäcksel gehalten hätte? Oder konnte dasselbe nicht um so leichter simulirt werden, als der dieser Mundart Mächtige nach ihrem Character zusammenzog und Wörter verschmolz?

Beschuldige man uns dieser Vermuthung willen keiner zu lockern Anklagesucht; denn war je in den muthmaßlich neu erlernten Wörtern ein Grundzug jenes Dialectes erkennbar, verrieth sich in der spätern Sprache Hausers die geringste characteristische Auszeichnung desselben, so würde dadurch eine kategorische Bestätigung für jene erlangt, die dem ganzen bisherigen Argumentiren bedeutenden Vorschub leistete.

4.

„Die weitere Bildungsgeschichte des Knaben-Jüng-
„lings ist dadurch pädagogisch merkwürdig, daß seine ur-
„sprüngliche Wißbegierde und Beharrlichkeit, sein erstau-
„nenswürdiges schnelles und zähes Gedächtniß in dem
„Grade abnahm, in welchem sich der Kreis seiner Kennt-
„nisse erweiterte. Für Gegenstände des Glaubens, wie
„überhaupt für das Unkörperliche, Unsichtbare zeigte er we-
„nig Sinn. Geistliche und Aerzte waren ihm besonders
„zuwider, und in der Kirche war ihm unwohl und unheim-
„lich. Seine Fortschritte waren im Ganzen gering."

Also lautet der Schulentlaßschein von Nürnberg.

Eine von Hausers Beichtiger über dessen Zögling erschienene Schrift, die ihr Dasein der richtigen Voraussetzung verdankt, daß, weil sein Schicksal die Theilnahme vieler Gemüther in Bewegung setzt, Bemerkungen über sein innres Leben theils nicht unerwartet, theils nicht uninteressant erscheinen lassen dürfte, können wir für die gegenwärtige Untersuchung in einzelnen Beziehungen nicht ganz unberücksichtigt lassen.

Unser Wirkungskreis und gegenwärtiger Beruf darf uns jedoch nicht verleiten, auf die dort angegebenen Daten hier kritisirend einzugehen; — denn es kann uns nicht daran liegen, ein durch Autopsie und Selbstbeobachtung des Objectes gewonnenes individuelles Urtheil, eine daraus erwachsene individuelle Ueberzeugung über Hauser anzutasten; — wir kennen den Werth beider, die um so zarter sind, wenn der Boden, auf dem sie wuchsen, die Gefühls-Sphäre war, die um so leichter verletzt wird, je weniger gegen Angriffe sich zu schützen, sie berufen ist. Dieser Zugängigkeit willen schätzen wir dieselbe aber auch gar wohl, ja ziehen sie selbst unter gewissen Verhältnissen dem abstrahirenden Verstande vor, wenn es darum zu thun ist, im sanften Spiele jener, sich schaukeln zu lassen. Es waltet jedoch die Macht des Gefühles bis zur Stunde so prädominirend bei der Aburtheilung über Hauser, daß es wohl an der Zeit zu sein uns bedünkte, mit strengerer wissenschaftlicher Consequenz auf scientifischem Boden ihn

anzugreifen. Glauben wir, daß dieses nicht ohne Erfolg in dem bisherigen Gange der dieser Art gepflogenen Untersuchung gelungen sei, — so — wir gestehen es, — haben wir auch die Meinung, es würde mit demselben gelingen, versuchten wir, mit Hülfe dogmengeschichtlicher Belege, ein andres Resultat aus jenen Mittheilungen zu construiren, als wozu sich der Verfasser jener Schrift gedrungen fühlte. Wir erblicken nemlich in den Einwürfen, die von Hauser während des Genusses des Religionsunterrichtes gemacht wurden, weniger einen Mangel früherer oder ursprünglicher Geistesentwicklung, — denn dann würden sie eine gewisse Orginellität besitzen; — als vielmehr eine Schulskeptik, deren sich auch der Religionsunterricht in den katechetischen Uebungen zur Begründung eines unerschütterlichen Glaubens an positive Religionslehren, und einer lebendigen Ueberzeugung ihrer Göttlichkeit bedient, in deren Besitz er eben von dorther bereits gesetzt war.

Wir haben jedoch schon erwähnt, daß uns der Zweck nicht vor Augen liegen kann, gegen jene individuelle Ansicht zu opponiren; denn dann müßten wir ein unserm gewählten Untersuchungswege heterogenes Gebiet aufnehmen; nur in sofern in genannter Schrift Berührungs-Puncte mit unsrer Untersuchung gegeben sind, wollen wir an jene streifen, weil sie gleichsam die Basis für das ganze Gebäude der Fortschritte Hausers bilden, auf welchen Grund ihre höchste Mittelmäßigkeit nothwendig sich stützen soll.

Der Verfasser jener Apologie nemlich beschränkt die Grundsäulen beim Aufbaue eines geistigen Fortbildens nur auf Fassungsgabe und Urtheil, und deßwegen halten wir uns hier auch bloß an diese.

Wie stellte sich nun an Hauser dar:

A. Fassungskraft? In angeführter Schrift steht sie also verzeichnet:

„Sie war ein eigenthümliches Gemisch von Jünglingsreife und Kindereinfältigkeit (Einfalt). Man thut dem Unglücklichen so vielfach weh, indem man ungerechte übermäßige Forderung an ihn macht. Weil er einem Jüngling gleich sah, und er eine Jünglingsstimme

hatte, so sollte er eben so allen Jünglingen (in Bezug auf geistige Perception und Intelligenz) gleich stehen. Das geschah aber nicht."

Daß dieses Gemisch ihm bis in sein 20stes Jahr inwohnte und noch weiter geblieben wäre, erklärt man dadurch, weil er den Vortheil in bürgerlichen Verhältnissen erzogener Kinder nicht genoß, deren Fassungskraft durch Umgang geweckt und geübt wird, die darum auch, da ihnen eine unermeßliche Zahl von Gegenständen nicht vorgehalten, durch dieselben auch nicht erdrückt werden.

Mit dem Postulate, das an eine einzuleitende Erziehung hier gemacht zu werden scheint, wenn sie erfolgreich sich beweisen soll, stimmen wir auch ganz vollkommen überein; wir gestehen zu, daß dadurch an jenen Kindern die Intelligenz auf diese Weise am zweckmäßigsten geübt werde, so daß sie dadurch zur höchsten Stufe ihrer Entwicklung gelangen können, weil man ihre Sinne, als die einzigen Instrumente, Kenntnisse zu erwerben, geregelt in Thätigkeit setzt; dadurch das Verlangen, zu lernen, sogar in ihnen weckt, dem sie sich durch den Gebrauch ihrer Sinne auch wesentlich zuwenden. Sehen sie, berühren sie die Gegenstände, so werden sie auch beobachtend, und so wird der erste Punct der Pädagogik an ihnen eigentlich zugleich ins Leben gerufen, indem man ihnen häufig Gelegenheit giebt, ihre Neigung zur Beobachtung zu steigern, und man sie noch nicht in die Nothwendigkeit setzt, zu urtheilen, Begriffe, die sie nicht haben können, weil die Materialien des Urtheils, die Vergleichungsmaterialien, Thatsachen, ihnen abgehen, festzustellen.

Diese Vortheile sämmtlich läßt man unsre Kinder genießen und sie dabei wohlgedeihen.

Wenn verhältnißmäßig gleiche Fortschritte an Hauser nicht bemerkbar waren, so bringt man dieses zum Theil auf Rechnung der Methode des Unterrichtes, wie man sie mit ihm versuchte, wobei er aber durch die Masse der zu begreifenden Gegenstände überhäuft wurde, zum Theil auf die kurze Bekanntschaft mit denselben überhaupt.

Sofern diese Folgerung von diesen beiden Umständen

abhängig gemacht wird, können wir derselben nicht beipflichten. — Möglich, und vielleicht durch die ungewöhnliche Erscheinung entschuldigt, bleibt es allerdings, daß der angeblich erste Unterricht so sehr extendirt wurde, daß, wenn geringe Fortschritte dessen Bemühungen krönten, diese dadurch entschuldigt werden könnten, — leitet man dieselben aber auch davon ab, daß in dem neuen Lehrkursus, der mit ihm in Ansbach begonnen wurde, Hauser noch zu kurze Zeit mit den Gegenständen im Verhältniß zu andern Kindern bekannt gewesen sei, so erleidet dieses Widerspruch. Was waren es denn für Gegenstände, an welchen man seine Fassungsgabe übte? es waren ja dieselben, die für das Kindesalter als die nöthigsten erachtet werden. Und wie lange gestattet man einem Kinde Zeit, um die Anforderung an dasselbe machen zu können, daß es einigermaßen Herr derselben geworden sei? Vier Jahre war Hauser ja, ehe er nach Ansbach in den Unterricht kam, unter Menschen, und fünf Jahre der Erziehung waren bereits an ihn gewendet, und zwar mit gewissenhafter Sorgfalt, als die tragische Katastrophe für sein Leben eintrat! Nach Verlauf einer solchen Zeit und unter solcher Einwirkung sollten noch die Spuren einer gänzlichen frühern psychischen Verwahrlosung so deutlich hervorgetreten sein? Wir kennen zwar die Folgen einer oberflächlichen Conversations-Erziehung, deren Name Vielwisserei ist, die ihre wissenschaftlichen Lücken, wenn auch unter ein hübsches Gewand verhüllt, das jedoch bei dem gelindesten Luftzuge auseinandergebreitet wird, bald verräth, und nur einzelne Glieder einer Kette bemerken läßt, die nie zu einer zusammenhängenden ganzen verbunden werden können; aber ohne richtiges Medium würden sich von einer solchen gewisse Vergleichungen nur auf Hauser anwenden lassen, die sich sämmtlich nur auf einen wankenden Grund seiner Kenntnisse bezögen, und nicht auf eine niedere schwache Fassungsgabe, wie sie eben, wollten wir sie aus den vorliegenden Akten der Schrift seines Lehrers weiter skelettisiren, Hauser zugetheilt war.

Gleicherweise verhielt es sich, heißt es weiter:

B. mit **Hausers Urtheilskraft.** „Schärfe und „Stumpfsinn wechselten auch hier mit einander ab; auch „besaß er eine eigentlich **scharfe Beurtheilungsgabe** „nicht; die man dahin verstanden haben will, daß sie mit „seiner körperlichen Ausbildung nur im Widerspruch ge„standen habe.“

Als Grund dafür giebt man an, es sei jene Partie des Gehirns, die mit der geistigen Ausbildung in ihrer physischen Entwicklung Hand in Hand gehe, verkümmert gewesen, und aus der Kleinheit und Rohheit des Gehirns im Allgemeinen, aus der relativ geringen Masse des großen, und der bedeutenden Größe des kleinen Gehirns, nächst den gröbern und größern Windungen an der Oberfläche der Kopfhöhle, also aus einer sehr mangelhaften Entwicklung des Hirns schließt man, daß die geistige Entwicklung **Hausers** nicht sowohl durch mangelhafte Bildung des Hirnorgans gehemmt wurde, sondern daß das Organ bei seiner Entwicklung durch Mangel aller frühern geistigen Thätigkeit und Erregung zurückgeblieben sei, und seine Reife und materielle Entwicklung nicht erlangt habe, die bis zum 7ten Jahre, als demjenigen, wo sie nach dem Naturgesetz gefordert werden kann, erfolgt. — Dieß alles soll als Beweis dafür gelten, daß **Hauser** geraume Zeit in einem Zustand sich befand, welcher die Gehirnentwicklung hemmte und aufhielt, so daß er auf einer niedern Bildungsstufe zurückbleiben mußte. Aus demselben Umstand erklärt sich auch die Erscheinung, daß **Hauser** im Anfang sehr rasche, dann aber verhältnißmäßig langsame Fortschritte machte, eine Thatsache, die ihn bei Manchem ohne allen Grund in einem üblen Licht erscheinen ließ. Gleichwohl muthmaßt der Verfasser d. a. Sch., daß **Hauser** es noch zur **Urtheilsschärfe** gebracht hätte, hätte sein Leben nur länger gedauert, denn an **Anlagen** fehlte es ihm nicht, wenn gleich sie nicht glänzend waren, aber an **Ausbildung!** (nicht daß seine Lehrer daran Schuld trugen), sondern an jener Ausbildung, die das Leben gewährt.

Folgendes sind die in dieser Erklärung enthaltenen

Widersprüche und mißverstandenen oder gemißdeuteten physiologischen Gesetze.

1) Jedes Organ zwar steht einer eigenthümlichen Verrichtung vor; durch anhaltende Uebung wird dasselbe im Allgemeinen auch kräftiger und energischer; es wird also nicht allein die organische Structur eines solchen materieller, sondern auch seine Kraftäußerung eine mächtigere. Dieses Argument ist jedoch kein Grundsatz, sondern nur Axiom. Es folgt daraus nemlich nicht, daß ein solches, wenn es nur in ausschließliche vorherrschende Thätigkeitsäußerung gesetzt wird, dadurch auch vor den übrigen absolut in beiden Beziehungen prädominiren müsse. Dahin gelangt es erst, wenn ihm eine die Uebung unterstützende, höher als sonst ihm zustehende prädisponirte Anlage zugegeben, wodurch es dann allerdings zu einer größern, wahrhaften egoistischen Entwicklung prädestinirt ist.

An einem Beispiele wird diese Wahrheit leicht nachzuweisen sein. Angeborne Muskelschwäche, also eine dem Muskelapparat von Natur zu geringe inwohnende Kraft bei seinen Thätigkeitsäußerungen, läßt in allen ihren Verrichtungen diese Eigenschaft erkennen; geringe Hebelkraft, schnelle Ermüdung, keine Ausdauer sind ihre Zeichen. Sich dem Zwange dieser Nothwendigkeit zu entziehen, übt sich später der Mensch, sobald er die Dürftigkeit derselben mit der anderwärts in seiner Umgebung sich äußernden Kraft in dieser Beziehung vergleicht, in solchen jener angemessenen Beschäftigungen, und erhebt sie nach und nach zu einer Höhe, daß sie im Ganzen zu einem relativen Gleichgewicht zu andern Systemen in Verhältniß gebracht wird. Nie wird er dadurch aber dieselbe zu einer Prävalenz über diese bringen, nie wird er sich in den Besitz herkulischer Kraft und Stärke setzen, sondern dieselbe nur zu einer gewissen Entwicklung erheben. Herrscht dagegen in dem Muskelapparate eine vorzugsweise Anlage zu seiner Entwicklung und Kraftäußerung vor, so wird derselbe bei gleichem Bemühen eine ungleich stärkere Energie entwickeln.

Nicht anders verhält es sich in Bezug auf Intelligenz. Auch die Sensibilität kann nemlich nicht ohne die Or-

gane, die der Sitz derselben sind, vorhanden sein, und die Intelligenz, ein Theil der Sensibilität, ist das Resultat der Organisation derselben. Somit ist auch die Partie des Gehirns, die der Intelligenz vorsteht, so gut wie jede andere des Wachsthums und der Vervollkommnung durch Thätigkeit, d. h. intellectuelle Arbeiten fähig. Ist die Potenz, Anlage dazu aber eine geringe, so wird der Einfluß jener auf das Organ, ebenfalls nur ein unbedeutender oder dem vorhandenen Stärkegrad derselben angemessener seyn.

Nicht darum also blieb Hausers materielle Entwicklung des Gehirnes im Ganzen zurück, weil er im Kerker aufwuchs, und nicht unter Menschen, und das Ergebniß war Mangel in der Fertigkeit des Urtheils, sondern darum, weil seine Anlagen nicht der Art waren, daß sie ihn zu einem Heros im Denken zu machen vermocht hätten, und daß sich sein Urtheil zu einem scharfen präcisen hätte erheben können, welche geistige Vorzüge die Entwicklung seines Gehirns dann auch gefördert hätte. Käme auf die vorzugsweise Prädisposition qualitativer Anlagen überall, so auch in geistiger Beziehung nichts an, könnte Erziehung allein geistige Stärke gewähren, so müßte jeder, dem eine solche wird, diese sich aneignen können, und würde die größtmöglichste Entwicklung des Gehirns nur von dieser abhängig gemacht, so müßte sie auch durch Erziehung allein zu erzielen sein. — Eine andere Belehrung giebt uns aber das Leben, geben uns anatomische Untersuchungen! Nicht vernachlässigte Uebung der Intelligenz bedingt also ein absolutes Zurückbleiben der materiellen Ausbildung des Gehirns, sondern weil jene wegen Mangel geistiger Anlage auf einen höhern Standpunct nicht gestellt werden kann. Dieser nur angemessen, tritt jene hervor, und äussert ihre Rückwirkung in demselben Grade auf die Entwicklung ihres Organes.

2) An Erklärung des Grundes, weßwegen Hausers Gehirn in seiner Bildung auf einer niedern Stufe stehen blieb, schließt und knüpft sich auch, aber als eine vollends ungegründete und phisiologisch mißverstandene, die Behaup-

tung und davon abstrahirte Schlußfolge: **Hausers** Gehirn erlangte seine Reife und materielle Entwicklung nicht, weil ihm bis zum 7ten Lebensjahre, als demjenigen, wo sie nach Naturgesetzen gefordert werden kann, keine geistige Thätigkeit und Erregung gegeben war.

Die äußern Umrisse der Schädelhöhle sind allerdings gegen das siebente Jahr constanter vollendet, der Form des Gehirnes eines Individuum accommodirt, und deutet auf eine gleiche fortbestehende Form des Kopfes in seiner weitern physischen Evolution. Auch Gehirnsubstan zund Gehirnwindungen tragen deutlicher jetzt die ihnen zukommende, erst aber im kräftigen Jünglings- und Mannesalter am vollkommensten entwickelte Characteristik an sich. Die relative Consistenz, in welcher die Gehirnmasse zu ihren einzelnen Partien steht, ist materieller erkennbar, selbst in denen, wo Faserbildung bei den einzelnen Vascikeln sich nachweisen läßt, vermag eine feinere Untersuchung dieselbe zu finden, auch setzt sich das große zum kleinen Gehirn in ein bestimmteres Verhältniß u. s. f.; — allein dadurch ist die Entwicklung des Gehirnes noch nicht geschlossen, so wenig, als jene Ausbildung auf Rechnung geistiger Uebung, vor dem 7ten Jahre, zu bringen ist. Bis zu dieser Höhe geschieht sie ohne dieselbe, und ist in dieser Qualität die naturgemäße Andeutung, daß eine solche jetzt erst ohne Nachtheil begonnen werden kann, eine strengere Schule eintreten soll; diese Periode ist nach Naturgesetzen der eigentliche Anfang der ersten Geistes-Aera. Auf einem Irrthume beruht es daher, zu sagen: wird vor dem 7ten Jahre kein diesem Alter angemessener geistiger Unterricht genossen, so gelangt das Gehirn später auch nicht mehr zur Reife und materiellen Entwicklung. Anatomische Zergliederungen von Gehirnsubstanzen aus dieser Periode lassen in dieser Beziehung auch keinen feststehenden Unterschied darum erkennen. Sie alle zeigen, ob Unterricht oder keiner diesem Jahre vorausgegangen nach Verhältniß der früher bestandenen Gesundheit oder ihrer Modificationen auch eine und dieselbe physische Beschaffenheit.

Auf jenes bedingende Argument hat der Verfasser im

Eingange d. a. Schr. auch keine Appellation nicht nur nicht gemacht, sondern auf directe Weise widerspricht er daselbst sogar diesem. Er zweifelt nemlich nicht, daß Hauser zu einer Fertigkeit im Urtheil es noch gebracht hätte, wäre die Dauer seines Lebens nur eine längere gewesen. Dort wird also die Acuität des Urtheils an die Erziehung geknüpft, hier an die Organisation des Gehirns. Wir haben aber gezeigt, daß Erziehung bei fehlenden geistigen Anlagen wenig zu richten vermag, und daß diese eben Hauser in Bezug auf die Anforderungen, die man der angewandten Sorgfalt willen auf geistige Fortschritte machte, dem höhern Grade nach fehlten, daher es auch heißt, sie waren keine glänzenden, und dieß der Grund, warum er den gehegten Erwartungen nicht entsprechen konnte.

Versetze die Bäume und Gewächse des Aequators in die Gegenden des Nordens, sie gedeihen nicht, tragen keine Früchte, wenn sie nicht vollends sterben. Bringe den an Handarbeit gewöhnten und um Tagelohn gedungenen Knecht in die Schule der Gelehrten, nimmermehr wird er eine Perle unter ihnen. Ueberschätze die Anlagen des Kindes im Auffassen, Begreifen und geistigem Verarbeiten transcendentaler Begriffe in succum et sanguinem, deine Hoffnung, einen Koriphaeon auf dem Gebiete der Philosophie künftig an ihm zu besitzen, ist bald enttäuscht, vernachlässigest Du dieselben aber, wenn sie vorhanden, so wecken sie sich sogar selbst in spätern Jahren durch eigene Kraft, und geben noch ein sehr günstiges Resultat, sind aber vollends keine vorhanden, dann ist alle Mühe, einen Erfolg, einigermaßen für dieselbe nur lohnend, zu erwarten fruchtlos.

Denn darinnen liegt ja der Grund des Unterschiedes in wissenschaftlichen Fortschritten an den Kindern einer und derselben Familie, die unter gleichen Umständen mit gleicher Sorgfalt erzogen werden. Eines eilt dem andern voran, und dieses wieder excellirt in anderer Art, in welcher es von jenem nicht erreicht wird. Das ist ja die bewundernswerth getroffene Anstalt, daß die geistigen Anlagen so verschieden sind, wie das mechanische und technische

Geschick. Würden wir hier oder dort alle auf gleicher Stufe stehen, würden uns gleiche innere Triebe drängen, gleiche Lust und Liebe zu denselben Gegenständen uns beseelen, wo fänden wir dann die so manchfaltigen Abstufungen der nothwendigen geistigen und mechanischen oder technischen, die bürgerlichen Verhältnisse allein nur constituirenden Modificationen? Es gehören also zu dem, was jeder Mensch in seinem Berufe werden soll, innere Vorbedingnisse, oder nie erhebt er sich über das Mittelmäßige.

Weil die, eine höhere geistige Entwicklung begünstigenden, Hauser abgingen, konnte er hier auch keine Wunder leisten.

Seine ursprüngliche Wißbegierde und Beharrlichkeit, sein erstaunenswerthes schnelles und zähes Gedächtniß nahmen in dem Grade, in welchem sich der Kreis seiner Kenntnisse erweiterte, nicht darum ab, weil sich sein Gehirn, der Nothwendigkeit zufolge, in der er leben mußte, nicht vollkommen entwickeln konnte, sondern weil seine geistigen Anlagen keine höhere Geistesentwicklung durch Erziehung einzunehmen ihm erlaubten.

Seine Wißbegierde und Beharrlichkeit, in welcher Sphäre bewegten sie sich? in der, die ihm als ein möglich nur erreichbarer geistiger Culminations-Punct, vermöge seiner Anlagen, vorgezeichnet war. Sein erstaunenswerthes, schnelles und zähes Gedächtniß, woran zeigte es seine Fülle? daran, daß er zu begreifen, zu erkennen schien, was er längst schon begriffen hatte, was er wußte. Ja, nichts Neues wurde in dem Speicher seines Gedächtnisses aufbewahrt, oder nur Weniges konnte demselben hinzugethan werden, er wucherte nur mit dem, was er bereits eingesammelt hatte, wenn seine geistigen Fortschritte anfangs riesenhafte genannt werden. War dieser Vorrath zu Ende, hatte er ihn hinausgegeben, so war das Feld seines Geistes öde, und nicht weiter urbar zu machen, denn es mußte ihm die Begierde nach geistigem Wissen mangeln, es mußte ihm die Beharrlichkeit in der Aneignung desselben abgehen, weil seine geistigen Anlagen solche Anstrengungen

nicht erlaubten, seine Fassungsgabe für höhere Erziehung eine zu schwache war. Man darf daher nicht sagen, daß jene Eigenschaften in dem Grade abnahmen, als sich der Kreis seiner Kenntnisse erweiterte, weil er geraume Zeit in einem Zustand sich befand, welcher die Gehirnentwicklung hemmte, und sie aufhielt, so daß er auch später auf einer niedern Bildungsstufe zurückbleiben mußte, sondern darum blieb er darauf zurück, weil er zu dem ihm, seiner Fassungsgabe möglichen, und bereits schon eigenen Kenntnissen, keine neue mehr aufnehmen konnte, denn diese überschritten seinen geistigen Horizont, und das ist die richtige Erklärungsweise dafür, weßwegen seine geistigen Fortschritte nur geringe blieben.

Der innere Mensch kann aber auch von einer andern Seite noch Object einer judiciären Inquisition werden, wenn es sich darum handelt, seinen Werth als solchen ganz zu bestimmen. Dieß ist die schwierigste Aufgabe für eine psychologische Untersuchung, nicht allein, weil das errare humanum, um so leichter dabei wegen Fallibilität der menschlichen Erkenntniß überhaupt bestricken kann, sondern, weil sie zur Lösung die wenigst erschließbare dem menschlichen Geiste allzumal ist. Diese andere Seite betrifft die Aeußerung von Gesinnungen in Wort, und die der Handlungen in der That. Beide auf die eine oder andere Weise ins Leben tretend, in ihrer Wurzel, dem geheimsten Anfang ihres Seins, dem entrücktesten Sitze, der der Boden ihres Keimes ist, aufzusuchen, und das Samenkorn nach seiner moralischen Güte, dem religiösen Werthe, der ihm zukommt, zu bestimmen, wäre die Aufgabe jener. Da wir uns aber bei der Abfassung dieser Schrift den Zweck bloß gesetzt haben, Thatsachen, Handlungen, wie sie Hauser begegneten, oder wie sie von ihm vollführt wurden, näher nach ihrer Wahrheit zu prüfen, so fassen wir in angegebener Beziehung auch diese nur etwas näher ins Auge. Wer aber könnte selbst darinnen nur etwas Leichtes erkennen, wer die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens bestreiten? Diese Schwierigkeit zeigt sich auch bei dem festgestellten Urtheile über religiöse Hand-

lungen Hausers, wie es von den Richtern gefällt ist, das in seiner Verschiedenheit, je nach den individuellen Ansichten derselben, und nach einer verschiedenen Periode der Abfassung desselben in directem Widerspruche steht.

Einmal nemlich heißt es: „für Gegenstände des Glau„bens, wie überhaupt für das Unkörperliche, Unsichtbare „zeigte Hauser wenig Sinn. Geistliche, weil ihm diese „nach seiner Ansicht schon sehr gepeinigt hatten, und Aerzte, „waren ihm besonders zuwider. In der Kirche wurde „ihm unwohl und unheimlich, nicht allein, weil die „Kruzifixe darin ihm ein entsetzliches Schaudern, indem „seine Vorstellungen noch lange Zeit den Bildern unwill„kührlich Leben verliehen, erregten, sondern weil auch das „Singen der Gemeinde, wie die Worte des geistlichen Red„ners ihm ein entsetzliches Schreien dünkten. — Von der „andern Seite rühmt man die gute, gemüthliche, un„schuldsvolle und nach religiöser Ueberzeugung „so begierige Seele Hausers, und giebt an, daß er „später obige Ansichten ganz abgelegt habe. Bei der „Katechisation über das dritte Gebot erzählte er seinen „Lehrer, daß er die Erlaubniß habe, in einem Zimmer des „Appellationsgerichts-Gebäudes, dessen Fenster in die Kirche „gingen, die Sonntagspredigt anzuhören. Gerne gehe „er dahin, weil er nach seiner Ueberzeugung da andächtiger „sein könne, als zu Hause, in seinem Zimmer, wo ihm „immer Allerlei einfalle, was nicht zum Beten ge„höre, und wo es ihm auch schon geschehen sei, daß er „durch Besuche an der Uebung seiner Andacht gestört wurde. „Daß er mit Erfolg auch der Kirche von dort beiwohnte, „erkannte man daran, weil man durch Examiniren fand, „er habe der gehaltenen Predigt und den religiösen Vor„trägen mit Aufmerksamkeit und Andacht beigewohnt, wie „er denn auch sogar oft unaufgefordert erzählte, welchen „Eindruck die Sonntagspredigt auf ihn gemacht habe."

Diese beiden conträren Bestimmungen tragen für ihre Gültigkeit zugleich ihre Gründe mit bei sich. Die der letztern dürfen wir uns aber nicht erdreisten, anzutasten, denn dem irdischen Verstande ist es nicht gegönnt, Herz und

Mienen zu prüfen; darum es ein moralisches Gesetz auch ist, die Fehler der Nächsten mit Liebe zu decken, nicht zu strafen, wo noch entschuldigt werden kann, nicht zu richten, wo noch kein hinreichender Grund vorhanden angegeben ist; nur die erstern dürfen wir näher beleuchten, weil eine irrige Erklärung dafür erhoben wurde, die den Vorgang der Abneigung gegen Religiöses in Hauser nicht allein an seiner Individualität zu erwarten, sondern diese Abnormität sogar jener zufolge an ihr als etwas Naturgemäßes zu halten scheint.

Darum kommt es hier vor Allem darauf an, zu untersuchen, ob überhaupt dem Menschen von Natur ein gleichgültiger Sinn gegen Uebersinnliches, Ueberirdisches, Religiöses zukomme; oder ob dieser nur erworben, und auf welche Weise er geschaffen werde. Das Ergebniß erleidet dann eine Anwendung auf Hauser, und es ist dann zu erforschen, aus welchem Grunde er zu jenem Sinne gebracht wurde.

Hat der Wilde seinen Götzen, und verehrt in ihm ein höheres Wesen, von dem er ebenfalls sich abhängig fühlt, fürchtet er dessen Macht, versöhnt er dessen Zorn, naht er mit Ehrfurcht dem ihm geweihten hohlen Baume, oder dem geheiligten Haine, betritt er mit Scheu, womit er nach Herkommen und Gebrauche seine Verehrung übt, denselben, und wird kein Volk, zu dem das Heil der Lehre von der Erlösung gleich noch nicht gedrungen ist, doch nicht ohne irgend einen religiösen Cultus gefunden, der sich je nach den verschiedenen Begriffen, die sich diese Völker von ihrem vorgestellten höchsten Wesen machen, jenen entsprechend ausbildet, so ist schon dadurch erwiesen, daß Religionssinn mit der Schöpfung des Menschen demselben beigegeben wurde, wie Religionsübung davon die nächste nothwendige Folge ist.

Die Heiligung des Sinnes, innig verbunden mit der letztern, ist darum auch kein gebotenes Menschengesetz, wie keine bloße Formenübung; und darum durchdringt besonders den Christen erhebende Freude, wenn wallende Schaaren zur Kirche ziehen, unwillkührlich schließt

er sich denselben an, weil solches Versäumniß ihm ein Verlust an der Gnade ist. Und schirmt er sich unter dem Gewölbe des Doms, so zieht dort nicht in ihm ein das Gefühl der Unheimlichkeit, des Grauens, denn in keinem kindlichen Gemüthe kann am Orte des Trostes, der Erhebung jenes Wurzel schlagen, ist er ihm nicht ein Ort der Warnung, des Gerichtes und der Strafe.

Daß der Mensch von jeher geneigt war, jenes Gut von sich zu werfen, jenes selige Gefühl nicht zu wünschen, sondern zu scheuen, nicht zu suchen, sondern zu fliehen, nicht zu pflegen, sondern zu verderben, davon berichten schon die ersten heiligen Urkunden, und die dort gegebene Ursache blieb bis auf heute auch dieselbe, und wird es ewiglich bleiben, da das Streben nach egoistischer Unabhängigkeit vom Göttlichen seit jenem ersten Falle in Einzelnen immer wieder auftaucht, die nicht erkennen wollen die Nothwendigkeit der Erlösung. Doch erfolglos bleibt die Mühe, und thürmten die Verwegenen auch, gleich jenen Giganten, Fels auf Fels, den Himmel zu erstürmen, der frevelnde Kampf endet doch mit dem Ergreifen des Paniers des Glaubens, mit dem Festhalten des Ankers der Hoffnung, mit dem Rufe der Ueberzeugung der Bekehrung und der Bitte nach Gnade einer ewigen versöhnenden Liebe!

Drei Wege aber hat sich da der Mensch geschaffen, die er zur Erreichung jenes Zweckes betritt, und womit er auszukommen in seinen Versuchen wähnt. Gradationen des Abfalls sind es, die, von einer Afterbefriedigung des innern religiösen Gemüthes ausgehend, endlich zum Sturze führen, wenn sie ihre Höhe erreichen, und ein solcher Mensch nicht schon am Anfang der betretenen Bahn zur rechten Strasse sich wieder wendet.

Vermöge seines egoistischen Stolzes nemlich wendet er sich

1) gegen das Formelle der Gottesverehrung, ihren Cultus, und erkennt in dieser Religionsübung Unnöthiges, Ueberflüssiges. Die Frucht dieser Sünde ist Religionsgleichgültigkeit. In diese Klasse fallen die

Schwachen, die nicht Kraft genug besitzen, den innern Frieden vollends von sich zu werfen, sie wollen ihn, als nothwendiges Gut, bewahren, aber ihn finden außer der Gemeinschaft der Kirche.

Nichts war aber je Einzelnen zu hoch, das sie nicht betasteten, nichts zu heilig, an dem sie nicht rüttelten, um es nach ihrem Zwecke zu gebrauchen, nach ihrer Absicht zu formen, nach ihrem Vortheil zu modeln. Dieß sind

2) die Schalksknechte, die mit dem Worte, wie mit einer Waare Handel treiben, es tauschen und vertauschen. Sie üben Religion und verleugnen sie wieder, sie heucheln dieselbe und verspotten sie wieder, sie reden begeistert davon und erkalten wieder. Die Frucht dieser Sünde ist Religionsentheiligung, aber noch nicht vollkommne Religionsvernichtung, denn sie geben dieselbe eigentlich nicht auf, sondern vertrösten sich auf die letzte Stunde ihres Lebens, die die der Reue werden soll, wodurch sie hoffen, die verheißenen Segnungen noch zu erlangen, denn ausgetilgt wird ja jenseits der Schuldschein des Begangenen.

Das Erheben über und Abwenden von Demuth kann aber endlich führen

3) zum Hochmuth; — durch frivole Geringschätzung der kirchlichen Formen, denen man nur geringe oder gar keine Kraft zur religiösen Weihe zuschreibt, oder durch pharisäisches Höherdünken und Besserwissen alles dessen, wovon jene Lehre predigt, die zur Seligkeit führt, erwächst Religionsverachtung, die, Glück dann den Gefallenen! und zum Zeugniß, daß das Wort ewiglich bleibt, freilich nach den unglückseligsten Zerwürfnissen des Verstandes wie des Gemüthes, zur wahren Religionsbegeisterung selbst oft wieder werden kann.

Von dem Betreten eines dieser Wege hält sich aber jedes kindlich reine Gemüth, dem die Offenbarung volle Befriedigung gewährt, ferne. Ja, und je schlichter der Mensch überhaupt ist, je bedrängter seine Verhältnisse gewesen, desto mehr tritt eine Vereinigung der beiden Seiten der Religion in ihm hervor; — er sucht sowohl den Ort des Trostes in den Versammlungen, wie ungesehen, und

findet diesen daselbst auch in vollem Maße. Darum ist dieses wohlthätigen Einflusses willen es ihm dort auch heimisch, und das daselbst gehörte Wort gewährt ihm Stärkung und Schutz in den irdischen Bedrängnissen und Stürmen des Lebens.

Dieser in der That bestehenden Wahrheit willen, konnte also auch Hauser, auf dessen Leben eine so schwere Hand bisher geruht, der dasselbe jetzt erst zu fühlen, sich desselben zu erfreuen begonnen hatte, keineswegs zu jenen widerlichen Gefühlen gezwungen werden, die in auffallenden Handlungen sich kund gaben, wenn nicht besondere Beweggründe ihn dazu brachten. Denn nicht der Kerker konnte ihm jene geben, da er durch seine Befreiung daraus vielmehr erkennen mußte, daß auch in unabsehbarem Unglück Rettung möglich, und oft nahe sei, und nur die Gefühle der Rührung und des Dankes gegen die ihn auch im Grabe schützende Macht der Vorsehung hätten naturgemäß recht deutlich auch in seinen religiösen Handlungen sich zeigen müssen.

Oder könnte man meinen, mit dem Grunde der Angabe, er zeigte für Gegenstände des Glaubens wenig Sinn, und Geistliche und Aerzte waren ihm besonders zuwider, weil jene ihn nach seiner Ansicht schon sehr gepeinigt hatten, könne man sich begnügen? darf man sich befriedigt geben, weil für das Gefühl des Unwohlseins und des Unheimischen in der Kirche, und zu dessen Erläuterung angeführt wird, dieß geschah darum, weil seine Vorstellungen noch lange Zeit den Bildern der Kruzifixe Leben verliehen, und ihm darum entsetzliches Schaudern erregten, und weil das Singen der Gemeinde ihm ein entsetzliches Schreien, so wie ebendasselbe die Worte des geistlichen Redners dünkten?

Daß eine solche Versicherung auslange, Eingang und Glauben sich zu verschaffen; zureiche, es auf ihr beruhen zu lassen; kann bei Darstellung und Begründung der Wahrheit an eine Untersuchung jener Vorgänge nicht die Forderung gemacht werden.

Haben wir bereits festgestellt und nachgewiesen, daß Sinn für Uebersinnliches, Ueberirdisches jedem Menschen

als eine ursprüngliche innere Sensation beigegeben sei, den er aber durch eigenen Willen gleichgültig behandeln, aus seiner hohen Sphäre zu bestimmten Zwecken herabziehen, ihn selbst zu vernichten streben könne, so mußte jener auch Hauser zukommen; — es erhellt aber auch, daß, sofern von ihm das Gegentheil ausgesagt ist, sich dasselbe nach einem jener Gesetze construiren lassen müsse.

Auch hier sehen wir uns aber wiederum veranlaßt, unsern früher schon ausgesprochnen Tadel zu wiederholen, daß man, wie man überhaupt bei allen Erklärungsweisen des Ungewöhnlichen, das in Vergleich zu andern Individualitäten an Hauser bemerkt wurde, keinen allgemeinen Standpunct wählte, von dem aus man auf das Einzelne zu dessen Begründung abwärts ging, sondern nur nach Willkühr das Passendste und Bequemste für die Gültigkeit und Glaubwürdigkeit der Thatsachen aufgriff, so auch hier nach einer seltsamen Beruhigung suchte. Darum nemlich, sagt man, zeigte Hauser wenig Sinn für Gegenstände des Glaubens, weil Geistliche ihn nach seiner Ansicht schon sehr gepeinigt hatten, und ihm deßwegen zuwider waren, darum wurde es ihn in der Kirche unwohl, weil seine Vorstellungen noch unwillkührlich lange Zeit den Bildern der Kruzifixe darin Leben verliehen, und ihm Schauder erregten, darum war es ihm daselbst unheimlich, weil der Gesang der Gemeinde, wie die Worte des geistlichen Redners ihm ein entsetzliches Schreien dünkten. Erwähnt ist aber auch bereits, daß diese Erklärung nicht befriedigen könne, weil sie auf kein bestimmtes Motiv zurückgeführt ist, das diese Gefühle als reine und lautere constatire.

Erwägt man nun, daß jene Vorgänge sich allein aus psychischen Aktionen entwickelten, wie dieselben auch als eine rein psychische Wahrnehmung und Beobachtung an ihm aufgeführt sind, so kann eine strenge psychologische Untersuchung derselben über ihren Beweggrund nur wahren Aufschluß gewähren, wie letztere nach ihrem Werthe würdigen.

Drei Fälle aber treten hier ein, die man zur Prüfung jener hätte aufsuchen sollen, um zu erkennen, ob sich

in einer Erklärung derselben eine Wahrscheinlichkeit zur Annahme finden lasse, oder ob einer in irgend einer Weise zur unbedingten Beipflichtung führen könne, oder ob nicht absichtliche aber glückliche Mystification die Beobachter irre geleitet habe.

Entweder nemlich wurzelte in jenen Gefühlsäußerungen

1) in Hauser wirklich die Ueberzeugung, von Geistlichen gienge seine Verfolgung aus; oder

2) nahm er dazu seine Zuflucht, vermöge eines äussern ihm nahe liegenden Vergleiches, den er in Beziehung zum schwarzen Manne brachte; oder endlich

3) lag es für ihn im höchsten Interesse, Geistliche wie Aerzte von sich fern zu halten.

Vermöge keiner directen Anklage nun, die Hauser sich je erlaubte, oder die er gegen einen Bestimmten richtete, wenn wir eben nicht den schwarzen Mann dafür wollen gelten lassen, können wir den ersten Grund jenes Widerwillens gegen Geistliche nicht gelten lassen, da er dadurch als wirklicher Kläger aufgetreten wäre, wovor er sich am meisten zu hüten hatte, wie außerdem dazu in dem nach und nach entstandenen Gewebe von seiner geschaffenen Vergangenheit auch keine Gelegenheit gegeben war. Es ist daher derselbe, als keiner weitern Berücksichtigung werth, zu übergehen.

Der zweite und dritte Grund dagegen, warum ihm Geistliche zuwider waren, hat, jedoch jeder in verschiedener Richtung, nicht allein die größte Wahrscheinlichkeit, sondern namentlich der letzte die bestimmteste Gewißheit für sich. Denn wie ew'ge schwarze Nacht ihn früher umgab, wie ein schwarzer Mann es war, der ihn in Nürnberg morden wollte, wie der Todesstoß von einem Mann mit schwarzem Schnurr- und Backenbart ihm gegeben wurde, so entweihte auch Hauser ohne Scheu den Priesterrock, und frevelnd machte er ihn zum Gegenstand erlogener Gefühle, die unwillkührlich beim Anblicke derselben ihn an den ihn marternden schwarzen Mann erinnerten, und dieß darum, weil diese Angabe der ihn beobachtenden Umgebung genügte, die durch diese Täu-

schung sich blenden ließ, den aufgenommenen Trug sogar zur Illusion erhob, und dadurch irre geleitet, eine Höhe und Zartheit der Phantasie in Hauser aufpflanzte, wornach ihm Kruzifixe entsetzliches Schaudern erregen mußten, wornach dem sensiblen Nervenapparate Hausers der Gesang der Gemeinde, die Worte des geistlichen Redners ein widerliches Schreien dünken konnten. Dieß war ihm aber der rechte Glaube, der ihm so gut zu statten kam, dieß die feste Burg, hinter deren Mauern er sicher war vor den Angriffen zweier Feinde, deren Nähe er fliehen mußte; Geistliche waren es und Aerzte!

Wenn nemlich durch die zweite Erklärung des widerlichen Zurückstoßens dieser ihm der Weg geebnet wurde, sie von sich ferne halten zu können, wenn man dadurch mystificirt, es sogar für nöthig hielt, sie mit aller Vorsicht von ihm abzuhalten, so erheischte es der gewonnene Vortheil, dieses Gefühl recht eindringend zu markiren, um ihn nicht zu verlieren und in keine nachtheilige Beobachtung zu fallen; denn er mußte, so lag es in seinem Interesse, vor dem Umgange mit Geistlichen überhaupt, wie vor dem mit Aerzten insbesondere sich hüten, wollte er nicht physische wie psychische Entdeckungen an seinem Wesen befürchten! Das geistige Auge dieser hätte die Puppe, die zum schönen Schmetterlinge werden sollte, und welche man, weil noch keiner seines Gleichen, wie man versicherte, im Kabinette der Menschenerfahrung aufgestellt sei, darum aufs Sorgfältigste vor allen nachtheiligen Einflüssen schützen müsse, gleichwohl hinter ihrem Gespinnste und durch dasselbe untersucht. Und hätten sie nicht erkannt, daß, so sehr auch die Eigenthümlichkeit derselben auffiele, doch ein anderes Geschöpf hinter dieser Larve stecke, wovon man theilweise Aehnlichkeiten wenigstens bereits schon als Beispiele in den Jahrbüchern gerichtlich-medicinischer Untersuchungen aufgeführt findet?

So haben wir den wahren Grund, warum er zu den Aeußerungen jenes Sinnes gebracht wurde, wornach ihm Aerzte und Geistliche zuwider waren. Das Gefühl des Unwohlseins in der Kirche, das des widerlichen

Eindruckes, den Kruzifixe, Gesang und Predigt auf ihn machten, entwickelte sich aber erst aus jenem, ist eine Extension desselben, die sehr nahe und nicht schwer zu finden war.

Gehörte nun aber nach dieser psychologischen Untersuchung Hauser, wenigstens zur Zeit seines ersten Auftretens in Nürnberg, zu jenen Menschen, die Religion zur Erreichung irdischer Zwecke benützen, so steht es jedoch Keinem zu, ein weiteres Gericht zu halten, Folgerungen aus jener für sein späteres Leben zu ziehen. Darum glauben auch wir, daß es wahr ist, er habe sich darinnen später vollkommen geändert, und kein Zweifel darf sich gegen diese Versicherung wenden, denn das Gericht ist des Herrn!

Das aber wird uns nicht zum Vorwurfe gereichen, in jener Beziehung strenge ihn verfolgt zu haben. Denn wurde er der Gegenstand der ungetheiltesten Theilnahme, die sich bis jetzt noch nicht von ihm wendete, ja glauben wir, daß eine solche ihm stets in gewissem Grade gezollt werde, da einem durch irrige Selbstbestimmung verleiteten Unglücklichen dieselbe auch dann nicht versagt wird, erregte sein Schicksal den angestrengtesten Eifer, die Veranlasser desselben zu finden, sprachen sich für diese Hoffnung wie gegen die Möglichkeit des Gelingens getheilte Stimmen aus, und fand Hauser Gönner, die seine rüstigsten, und in der That berufne und tüchtige Beschützer waren, so gab es auch Gegner, die ihn mit derselben Wärme schmähten. Jene befangen und einseitig in ihrem Urtheile, diese derb und widerspruchsüchtig, waren sie schnell fertig, ihre Ansichten hartnäckig zu vertheidigen, sie als triftige Ueberzeugung geltend zu machen. Lobenswerth war jener Bemühen, weil es rühmlich ist, zu schützen, wo noch vertheidigt werden kann, konnte gleich dadurch zur Förderung der Sache nichts gewonnen werden. Denn wie überhaupt keine Zeit in ihrer Gegenwart richtig erfaßt und verstanden wird, wie Geschichte derselben nur eine Erzählung von Thatsachen ist, wie es eine Pragmatik jener nur nach eingetretener nächster welthistorischer Epoche giebt,

so wird auch das Leben des Einzelnen erst nach seinem Tode richtig erkannt.

Wundre man sich darum nicht, daß es jetzt erst sich offener verlauten lasse, man werde wankend an dem frühern Glauben, denn unbefangener überschaut man eben jetzt erst das ganze Gebiet seines Wirkens! Nicht Feinde, nicht Gegner kann man daher diejenigen nennen, die jenen nicht länger mehr theilen, weil die Zeit gekommen ist, die ruhige Prüfung zuläßt, und richtige Bestimmung gewährt.

Fanden wir uns aber veranlaßt, darinnen als der erste in dieser Beziehung öffentlich das Wort zu nehmen, so möchten wir doch auch den leicht möglichen Verdacht von uns abwenden, es lebe in uns die Meinung, vor Allen auch besonders tüchtig dazu gewesen zu sein. Eine neue Bahn zu brechen ist überall schwer; die Meister erkennen dieß, und überlassen den zweifelhaften Vortheil andern, bis es die Zeit, die alles ändert, auch den Schwächern möglich macht, zu versuchen, was jene nicht zu beginnen räthlich hielten. Und wäre es uns auch nur gelungen, durch unsre bisherige Untersuchung Weniges Wahre gefunden zu haben, genügen wird es dennoch, die gefundene Spur weiter zu begehen, und nicht mehr zu verlassen, da dadurch die aus ihrem Besitze verdrängte Wahrheit in ihre ewig geltenden Rechte nur wieder eingesetzt werden kann!

Dritte Abtheilung.

Pathogenisch-pathologischer Abschnitt.

1.

Wenn Hauser in der ersten Zeit der Beobachtung, nachdem er in Connex der geselligen Verhältnisse getreten war, gegen alle Speisen und Getränke, außer trocknem Brod und Wasser, heftigen Widerwillen zeigte, wenn schon der bloße Geruch Schauder ihm erregte, und wenig Bier, Fleisch, Wein Erbrechen oder Durchfall bei ihm verursachten, so müssen solche Wirkungen zuerst im Allgemeinen untersucht werden. Denn sofern in jenen Aeußerungen eine, in Vergleich zu dem relativ gesunden Leben eines jeden andern, krankhafte Reaction des Organismus Hausers erkannt werden muß, so ist zu fragen, ist überhaupt eine solche möglich, wird dieselbe öfters gefunden, ist sie eine durch Erfahrung nachgewiesene.

Die Antwort darauf ist eine bejahende. Auf welche Weise, oder vielmehr wie weit die Wissenschaft darüber Aufschluß gewährt, soll sofort bemerkt werden.

Wahr nemlich ist es, daß sowohl Nichtbefriedigung des Angewöhnten, des zum Bedürfniß gewordenen, das ganze individuelle gesunde Befinden so alteriren, stören kann, daß sich dadurch krankhafte Zustände im Individuum erzeugen können; so wie es auch wahr ist, daß dieses noch vielmehr durch zu großes Entwöhnen desselben geschehen kann, sofern es mit einem Male wieder auf den Organismus wirkt, weil es dann seine ganze Kraft unumschränkt auf denselben ausübt.

Eben so giebt es eine ganz spezielle Eigenthümlichkeit des menschlichen Organismus, vermöge deren er, unter sonst gleichen Umständen in Vergleich zu andern Individuen abweichend auf gewisse äußere Einflüsse gegenwirkt,

wodurch ein besonderes Resultat der Wechselwirkung zu Stande kommt, die man mit der Benennung Idiosynkrasie bezeichnet; — man versteht aber darunter eine eigenthümliche Disposition, durch welche bei manchen Individuen entweder in der Ausübung irgend einer organischen Verrichtung oder in dem besondern Eindrucke, welchen äussere Einflüsse in ihnen hervorbringen, Thätigkeitsäußerungen derselben sich zeigen, die sich ihrer Natur nach bei den meisten Menschen unter gleichen Umständen nicht finden. Wenn also bei diesem Individuum manche Gerüche Ohnmachten hervorbringen, bei jenem gewisse Nahrungsmittel Hautausschläge, Indigestion veranlassen, wenn ein anderes nicht bezwingbare Abneigung dagegen hat, so wird die Erklärung dadurch gegeben, daß man sie in Idiosynkrasie begründet, darstellt. Wie sehr man sich nun auch Mühe gegeben hat, diesen besondern Zustand der Organisation ihrer Natur nach zu spezifiziren, so ist dieses doch noch nicht gelungen, und wird dieses Bemühen wohl auch eitel bleiben, weil innere Sensationen überhaupt aus der Sphäre des Erkennens entrückt sind, darum sich auch die Genesis der Idiosynkrasie im Einzelnen nie wohl nachweisen läßt. Genug, sie besteht diese Eigenthümlichkeit des Organismus, denn wir kennen sie in ihrer Wirkung!

Krankhafte Zustände können demnach im Organismus auf zwei Wegen, abgesehen von den übrigen, hervorgerufen werden, oder bestehen, einmal durch zu grosses Entwöhnen an gewisse Reize, oder durch das Vorhandensein idiosynkrasischer Aktion gegen dieselben.

Indem nun Hauser schon beim bloßen Geruche der gewöhnlichen Speisen Schauder und Ekel empfand, so wäre an ihm jene Disposition bemerkbar, und wenn er beim wirklichen Genusse von etwas Fleisch, Wein, Bier namentlich in letzterer Art ein auffallendes Verhalten gegen diese Einflüsse zeigte, so könnte diese Reaction nächst jener Ursache denselben als solchen seinem Magen ungewohnten, fremden, nicht ertragbaren Reizen beigemessen werden.

Es könnten somit diese Erscheinungen nach Obigem

als wahre angenommen werden, wenn es nicht nöthig wäre, dabei einige Vorsicht zu gebrauchen, zumal denselben der größte Werth zukommt, auf ihre Constatirung Alles beruht, und durch sie die Wahrheit aller Angaben von und über Hauser dokumentirt würde; denn alle unsre bisherigen Untersuchungen erscheinen dadurch, wir gestehen es, nutz- und fruchtlos, sie alle fänden in diesen Momenten ihre einzige aber zureichende Widerlegung, mehr bedürfte es nicht, die aufgebrachten physiologischen und psychologischen Gründe gegen Hauser als nur spitzfindige, nicht stichhaltige abzuweisen, sie zu vernichten, und wir würden uns dann in die schmerzliche Nothwendigkeit gesetzt sehen, alle Naturgesetze als Chimäre zu betrachten, Alles was Physiologie und Psychologie als bestehend lehrt, fallen zu lassen, und beide Doctrinen erschienen uns nur als Romanlecture.

In dieser Gefahr, worauf denn kommt es an, nicht muthlos zu werden, zu vertrauen, daß hier die Leuchte der Wissenschaft nicht verlöschen werde, da sie bis jetzt uns doch treu beigestanden und gedient hat, von verschiedenen Seiten befriedigend den Schleier des Bildes zu heben? Was giebt den Sporn, kühn vorwärts zu gehen, und diese Klippe, die von der Ferne aus betrachtet, gleich jenen morganischen Phantasmaten, nur Gestalt gewonnen haben kann, näher zu untersuchen? was giebt die Hoffnung, daß auch sie, wie diese, je furchtloser man ihnen zusteuert, immer mehr davon verlieren, und einen täuschenden Nebel nur erkennen lassen, sich auch blos als solcher darstellen wird? Was sogar fordert mit aller Eindringlichkeit auf, endlich auch hier dem Wahren nachzuforschen? — Zu diesem Muthe begeistert, zu diesem Eifer ermahnt, zum Gehorsam des ergehenden Rufes bringt auch hier eine bis jetzt vernachlässigte Prüfung der Thatsache, ob jene so bedeutungsvollen Vorgänge im Organismus Hausers, nach Einwirkung der genannten Einflüsse, auch diesen, entweder als an sie nicht gewöhnten Reizen zugeschrieben werden können, oder ob sie vermöge alienirter Nervenaction einer obwaltenden Idiosynkrasie

eingetreten sind, also in Folge einer erhöhten Sensibilität.

Denn wenn jene Thatsache vor allem der Bestätigung beobachtender Aerzte ermangelt, die diese Wirkung jener Ursachen constatiren, wenn man sie nur historisch anführt, nicht schildert, in welcher Stufenreihe, mit welcher Vehemenz sie aufgetreten, ob gradatim oder am intensivsten am ersten Tage, wo man mit Hauser den Versuch machte, ihn mit andern Stoffen als Brod und Wasser zu nähren, was doch geschehen mußte, sofern dieselben von jeher entwöhnten oder gar nicht gekannten Alimenten zugeschrieben wurden; wenn es ferner mit Stillschweigen übergangen ist, wie lange Zeit zur Beseitigung dieser individuellen Gegenwirkung, hätte man sie auf Rechnung von Nerventhätigkeits-Alienirung, Idiosynkrasie gebracht, nöthig gewesen, wenn nicht beobachtet, wenigstens von Sachverständigen nicht veröffentlicht ist, welche Zufälle zuerst schwächer wurden, welche zuerst und in welcher Stufenreihe sie gänzlich schwanden, und wenn endlich in allen diesen Beziehungen der Verdacht recht deutlich sich aufdringt, daß Hauser auch in jeder derselben eine Ausnahme gemacht habe, weil von einem lange Zeit Fortbestehen und der Art jener Zufälle nirgends Erwähnung geschieht, so sind diese Vernachlässigungen, diese Versäumnisse gewiß wichtig genug, Veranlassung davon zu nehmen, nähere Untersuchung über jene versicherten Reactionen anzustellen.

Darauf kommt es also vor Allem an, gewiß zu werden,

1) ob jene so bedeutungsvollen Vorgänge im Organismus Hausers nach Einwirkung der genannten Einflüsse auch diesen als solchen an sie nicht gewöhnten Reizen zugeschrieben werden können; oder

2) ob sie vermöge einer obwaltenden Nerventhätigkeits-Umwandlung, einer bestandenen Idiosynkrasie eingetreten sind?

Wenn wir nemlich keine andere Veranlassung dazu, aus der allgemeinen Pathologie und insbesondere aus der allgemeinen Lehre über Krankheits-Erzeugung, für die Annehmbarkeit derselben statuiren können, so begründen sich auch jene Fragen als die einzig hier nur

möglichen, nothwendigen, deren Beantwortung wir schuldig sind.

Ehe wir an diese in ihren einzelnen Schattirungen gehen, ehe wir jene näher beleuchten, müssen wir jedoch festsetzen, ob nicht in einer und derselben Individualität beide Gegenwirkungen neben einander bestehen können? Die Möglichkeit davon kann nicht bestritten werden. Denn wenn es Individuen giebt, bei denen während des Genusses saurer Speisen, die sie übrigens gerne zu sich nehmen, die ihnen wohlbehagen, (denn Idiosynkrasie kann auch angenehm affiziren), partieller Schweiß auf einer der Gesichtsflächen hervortritt, welche, wenn sie z. B. den ersten Versuch Tabak zu rauchen an sich machen, Uebelkeit empfinden, Erbrechen erleiden; so wirkt hier ein dem Körper ungewohnter, ihm nicht zusagender Reiz, dort idiosynkrasische Vermittlung. In einem solchen Falle können diese Erscheinungen aneinander gereiht, nicht durch größere Zeitintervalle geschieden, zum Beweise dafür, daß beide Reactionen neben einander bestehen können, mit Versuchen, durch eigentliche Experimente mit der Constitution hervorgebracht werden; Idiosynkrasie und besondere Gegenwirkung gegen ungewohnte Reize können also im Organismus neben einander bestehen; allein das Wesen dieser Reactionen ist darum nicht eins; denn die wesentliche Ursache derselben bleibt immer eine verschiedene; zeigen auch die hervorgerufenen Symptome Aehnlichkeit; — daher ein Erbrechen, durch Idiosynkrasie erzeugt, seinem Wesen nach nicht dasselbe ist, welches dem Körper entwöhnte Reize hervorbringen könne. Leicht einzusehen ist aber auch, daß bei einem solchen Conflicte, wenn die Ursache der Wirkung streng gesichtet werden soll, leicht Verwirrungen bei der Bestimmung, auf welches Gebiet der Reaction solche Zufälle zu verweisen seien, entstehen können, besonders wenn subtilere Reize ihren Einfluß äußern. Denn dabei ist sich dann großer Vorsicht zu bedienen, soll nicht dieser Zufall bald von dorther rührend angenommen, jener dieser Besonderheit zugeschrieben werden. Bestimmte Merkmale, woran der Unterschied erkannt werden

kann, müssen deßhalb als geltende Gesetze festgestellt werden. Diese beruhen in Folgendem:

1) Da sich in Nichts der menschliche Organismus hartnäckiger zeigt, als in der Einwilligung zum günstigen Umändern von einwohnenden Nerventhätigkeits-Alienationen, so ist auch lange, lange Zeit erforderlich, wenn überhaupt zu einer glücklichen Bekämpfung durch Kunst, Diät und Regimen Hoffnung vorhanden ist, solche eingewurzelte Abweichungen zu entfernen. Idiosynkrasieen vollends, von dem geheimsten Sitze aller Lebensthätigkeit ausgehend, werden durch solche Unterstützungsmittel kaum erreicht; verlieren sie sich nach und nach, schwinden sie vollends, so beruht dieser Vorgang am häufigsten auf einer Umänderung und Umstimmung der Gesammtverhältnisse des Organismus, abhängig entweder von bestimmten Evolutions- oder Involutions-Perioden, oder von Heilung gewisser krankhafter Zustände. So verliert sich Feuergenußsucht, ein Trieb, vermöge welches manche Individuen, zur Zeit der Pubertätsentwicklung die Strahlen lichten Feuers durch das Auge als einen, wie es scheint, für das Gehirn nöthigen Reiz einsaugen, bei welchem Genusse sich sogar Bewußtsein aufheben, wahre Katalepsis eintreten kann, erst nach dieser Evolution; so verliert sich das Wohlgefallen an empyreumatischen Gerüchen, die Speisbegierde nach ungenießbaren Dingen bei Hysterischen erst nach Entfernung ihrer Nervenkrankheit. —

Reize dagegen, die dem Organismus bisher fremd blieben, an die er nicht gewöhnt ist, können in demselben zwar eine Wirkung entwickeln, welche ihnen in Bezug auf andere Individualitäten, die vertrauter bereits mit denselben sind, nicht zukommt. Ihren intensivsten Einfluß äussern sie aber dann bei ihrer ersten Adhibirung, und ihre Macht nimmt in demselben Verhältniß ab, in welchem sie öfters in Anwendung gebracht werden.

Dort stabiles Beharren, hier leicht erzielbare Modifikationen der Gegenwirkung, ja gänzliche Aufhebung der ungewöhnlichen Macht der Einflüsse.

2) Idiosynkrasieen wurzeln im Centralnervensystem, von hier aus wird das peripherische erst zu äußern Reactionen bestimmt.

Dem Körper ungewohnte Reize dagegen werden von dem dem Organ, auf welches sie wirken, angehörigen Netvenapparat zuerst empfunden, stimmen diesen in seiner Thätigkeit, wie jenes in seinen Verrichtungen um; das Central-Nervensystem wird secundär ergriffen.

3) Nach diesem Gesetze bestimmt sich auch die Dauer der einzelnen Acte dieser Reactionen. Idiosynkrasische Gegenwirkung hebt sich mit der Entfernung ihrer sie hervorrufenden Ursache, schwindet mit der Aufhebung derselben, und keine Spuren zeigen sich weiter in den peripherischen Nerven, weil diese vom Centralnervensystem zur Gegenwirkung nicht mehr bestimmt werden.

Mit dem allmähligen Schwächerwerden der Macht von Einflüssen, als dem Körper ungewohnten Reizen, nimmt aber erst in gleichem Verhältniß auch ihre Wirkung ab; unerheblichere Symptome zeigen sich im Verlaufe zuerst, gewinnen eine bestimmte Höhe mit der größern Kraftentwicklung jener, und wie diese nach und nach geringer wird, so verschwindet auch jene abwärts allmählig.

Darauf gründet sich also zuerst die Darstellung der Art und Weise, welchen Character jene Zufälle an sich tragen mußten, sofern sie sich als Schauder, Ekel, Erbrechen, Durchfälle, nach bloßem Geruche von andern als bisher gewohnten Speisen und Getränken in specie von Fleisch, Wein, Bier, oder nach deren wirklichem Genusse in Hauser aussprachen. Unentschieden lassen wir dabei noch die Bestimmung, welche Quelle dieser Reactionen, als am meisten für sich habend, in Anspruch genommen, oder ob überhaupt eine derselben als vorhanden angenommen werden könne.

Wie sich bei widerlichen Einflüssen das Auge schließt, das Gesicht sich wendet, wie bei unangenehmen Geschmacksaffectionen der Kopf auf dem Nacken in einer Art krampfhaften Schüttelns sich dreht, der bekannte Hautkrampf, Gänsehaut, bei Schilderungen greller Begebenheiten eintre-

ten kann, bei dem Anblicke heftiger Schmerzensäußerungen eine fühlbare Kälte das Rückenmark entlang läuft, so kann sich auch durch die Gegenwart individuell dem Körper nicht zusagender Gerüche ein Widerwillen gegen dieselben zeigen, der sich allerdings bis zu Schauder steigern mag. Ist diese Reaction durch sonst übrigens zusagende Alimente mittels des Geruchsinnes schon vorhanden, so kann es auch nicht auffallen, daß, sofern dieselben dem Individuum noch näher gebracht werden, jene in Ekel sich ausspricht, und vollends in den Magen gebracht, wirkliches Erbrechen, eine naturgemäße Gradation erwirkt. Bei Hauser fand sich dieses Verhalten, ja es soll sogar, wenn sein Organismus auf diese Weise nicht entgegenwirkte, eine Entleerung nach unten, Diarrhoe, erfolgt sein.

Wäre man versucht, das Walten alienirter Nerventhätigkeit, Idiosynkrasie als vermittelnde Ursache dieser Reactionen anzunehmen, so übten jene Einflüsse ihre Macht, nach unsern oben aufgestellten Gesetzen, wie sich Idiosynkrasieen characterisiren, nicht allein für einen weit umfassenden Zeitraum, sondern sie waren sogar schwerlich als solche, am wenigsten aber in kurzer Zeit, für jene zu indifferenziren, ja sie mußten sich, bei dem jedesmaligen Versuche, ob jene Wirkungen sich in derselben oder ähnlichen Gestalt zeigten, sobald man Hauser mit ihnen in Contract gebracht hatte, wieder hervorrufen lassen; eben so mußten die Zufälle mit Entfernung jener wieder verschwinden gemacht werden können. In der Willkühr der Beobachter lag es also, Hausers Organismus, bei der Vermuthung einer in ihm obwaltenden Idiosynkrasie, in solchen Gegenwirkungen zu bestimmen.

Trugen die gezeigten auffallenden Erscheinungen diesen Character nicht an sich, waren sie dem Körper ungewohnten Reizen zuzuschreiben, wie es der Fall namentlich in Bezug auf Erbrechen und Durchfall sein konnte, (denn können wir theilweise auch die Erscheinung des Ekels noch hieher ziehen, so muß doch das Gefühl des Schauders hier außer Betracht bleiben, weil dasselbe, wie wir unten zeigen werden, in diesem Falle nur auf einer krank-

haft erhöhten Sensibilität beruht hätte), so zeigten jene folgende Eigenthümlichkeit, deren Angabe wir jedoch einige Bemerkungen erst voranschicken müssen, um sie genau individualisiren zu können.

Ekel, Brechneigung, Erbrechen und Durchfall nemlich sind bei fast allen und den verschiedensten Krankheiten der Chylopoëse so constante Symptome, daß man sagen kann, sie werden in keiner vermißt. Nur das Wesen derselben, ihre wesentliche Ursache bleibt nicht dieselbe, daher sie auch stets verschiedene Bedeutung haben.

Hat nun Hauser nach dem Genusse von etwas Fleisch, Wein, Bier, Erbrechen, Diarrhoe erlitten, so ist zuerst unbezweifelbar darzuthun, auf welcher wesentlichen Krankheit jene Erscheinungen beruht haben, sofern sie von seinem Körper ungewohnten Reizen, also von ihm qualitativ schädlichen Alimenten abgeleitet würden.

Die Qualität der Alimente nemlich kann allerdings die Erscheinungen des Ekels, Erbrechens, Durchfalls bewirken, und in dieser Beziehung zerfällt die Grund-Ursache in drei Möglichkeiten:

1) beruht die schädliche Qualität derselben in einer ihnen zukommenden Unverdaulichkeit überhaupt; oder in einer schlechten Beschaffenheit derselben. Oder
2) in einem idiopathischen Leiden des Magens, der eine zu schwache Energie zu ihrer Verdauung besitzt, welche, wäre sie in gehörigem Grade vorhanden, jenes Ergriffenwerden nicht zuließe; und hier ist also die Qualität der Alimente eine relativ schädliche. Oder
3) in einer mehr arzneilichen Wirkung derselben.

Ob der Genuß von etwas Fleisch, Wein, Bier, in Hauser Ekel, Erbrechen, Durchfall hervorbringen konnte, sofern diese Alimente in Bezug auf eine ihnen zustehende schädliche Qualität an und für sich in Betracht kämen, werden wir unten berühren; wo ebenfalls die Beziehungen, in welchen jene Zufälle zu diesen Alimenten von einer mehr arzneilichen Wirkung derselben etwa herrührend, stehen, ihre Erwähnung finden werden.

Es bleibt somit unsre zweite angegebene Grund-Ursache,

vermöge welcher auf den Genuß von Alimenten Ekel, Erbrechen, Durchfall entstehen, hier zunächst zu beleuchten übrig. Dieselbe, sagten wir, beruht dann in einer idiopathischen Verdauungsschwäche.

Dieser wesentlichen Ursache zu Folge empfinden dann allerdings gewisse Individuen nach dem Genusse selbst leichterer Speisen schon ein Gefühl von Druck in der Magengegend, die sich antreibt und spannt. Brechneigung, Aufstoßen übelriechender Gasarten, Widerwillen gegen Speisen treten ein; und nach der bestehenden Ursache leiden dieselben an habitueller Indigestion, einem krankhaften Zustande, der also durch sonst keine nachtheilige Wirkungen äussernde Nahrungsmittel hervorgebracht wird, weil jene eben vorhanden ist. Kann nun eine einmalige Indigestion unter Verhältnissen in einem jeden Individuum sich nach Einwirkung qualitativ schädlicher Nahrungsmittel auch erzeugen, so wird diese sehr häufig von der Natur gehoben, indem sie starke Entleerungen nach Oben, oft auch nach Unten einleitet, wodurch halbverdaute Speisen mit zähem Schleime gemengt entleert werden. Diese Naturhülfe zeigt sich aber selten bei jenen Individuen, die an habitueller Indigestion leiden, denn ihnen muß die Kunst zur Befreiung ihres häufig erscheinenden Uebels zur Hülfe kommen. Es unterscheidet sich daher diese von jener mehr zufällig erzeugten dadurch, daß ein Individuum, welches an habitueller Indigestion leidet, nicht, wie es dort der Fall sein kann, mit der Entleerung sich auch frei davon fühlt, sondern es wird weiter hinaus von gestörter Digestion geplagt. Anwendung der geeigneten Mittel, passende Leitung dieser fieberlosen Krankheit läßt jedoch nach längerer oder kürzerer Zeit radikale Heilung zu.

Die Erscheinungen des Ekels, Erbrechens oder einer Diarrhoe, wie man sie nach dem Genusse von etwas Fleisch u. s. w. an Hauser beobachtet haben will, in Folge von diesen alimentären Einflüssen als ihm entwöhnten Reizen, konnten aber nur auf einer vorhandenen habituellen Indigestion dann beruhen, wie sogleich bewiesen werden wird.

Wir sagten bereits, daß Ekel, Brechneigung, Erbrechen

und Diarrhoe, jedoch stets verschieden nuancirt, in jedem speziellen Falle dem Character des Leidens gemäß auch von anderer Bedeutung, in der ganzen Gruppe der Catarrhe der Chylopoese constante Symptome seien; sie kommen vor im gastrischen Fieber, Schleimfieber, Gallenfieber u. s. f., werden aber, wie der Name dieser Krankheiten schon andeutet, von allgemeinen Fiebererscheinungen begleitet, die meistentheils auch die Ursache ihrer Eruption sind. Diese haben dann gewöhnlich, ist der Verlauf und der Character der Krankheit ein günstiger, die Bedeutung wohlthätiger Krisen, wodurch entweder die günstige Entscheidung jener eingeleitet wird, oder sie ganz dadurch entschieden werden. Nur bei habitueller Indigestion, oder einer mehr zufällig hervorgebrachten, werden Fieberreactionen nicht beobachtet, und wird eine solche durch Erbrechen, Durchfall gehoben, so ist das Eintreten dieser zwar ebenfalls eine wahre vis medicatrix naturae, aber sie bedurfte zu ihrer Erweckung nicht febrilischer Eingriffe.

Dieses charakteristische Merkmal ist es also, welches bei der Bestimmung, worinnen das Wesen der Krankheit Hausers, von welcher Erbrechen, Durchfall nur abhängig sein konnten, den Ausschlag giebt. Indem nemlich dieselben in Folge des Genusses jener Alimente, die seiner Individualität qualitative Schädlichkeiten gewesen wären, als eingetreten, angegeben werden, so heißt es nicht, sie seien, durch ein gastrisches Fieber, von welchem er darauf befallen worden, oder in einer diarrhoea biliosa, als Ausleerungen bei vorgeschrittener Krankheit vorgekommen, sondern es suchten ihn dieselben als fieberlose bloß auf den Genuß derselben heim. Darinnen aber, haben wir dargethan, beruht eben das Wesen der Indigestion.

Haben wir also gefunden, daß nur darinnen das Wesen jener krankhaften Zufälle, sofern sie dem Organismus Hausers ungewohnten Reizen zugeschrieben werden, bestanden habe, so können wir jetzt auch erst mit Bestimmtheit angeben, wie sie in der Erscheinung auftreten mußten:

Magendruck, Anspannung und Auftreibung der Magengegend, Brechneigung, Aufstoßen u. s. f. mußten dann

ihrer Eruption und ihrem Effluiren vorangehen, und stellte sich die eine oder andere Entscheidung nach längerer Dauer jener Symptome als wohlthätige Naturhülfe ein, so konnte dieser Zustand seiner Vergangenheit gemäß, die in ihm eine habituelle Verdauungsschwäche in diesem Falle constituirt hätte, dadurch nicht ganz gehoben werden. Es mußte zu ihrer Neutralisirung Kunsthülfe, ärztliche Behandlung eintreten, wodurch die Nachkrankheit, gestörte Digestion in Folge von Verdauungsschwäche, erst aus dem Wege geschafft werden konnte. Nur mit dieser Zuziehung konnte die Heftigkeit der Zufälle, die sich am stärksten nach der ersten Anwendung jener Alimente zeigen mußten, nach und nach gehoben, und sein Verdauungsapparat nach und nach an diese gewöhnt werden. Jene Zufälle mußten sich ferner zuerst als ein eigentliches Localleiden des Magens aussprechen, und das nothwendige Gefühl des Unwohlseins, das dasselbe begleiten mußte, blieb zwar ein accidentelles, steigerte sich aber nicht zur Fieberreaction. Durch allmählige Gewöhnung endlich an dieselben, durch zweckmäßige Leitung, mußte die Wirkung jener Einflüsse, als den Organismus Hausers nicht zusagende Reize in entgegengesetzte umgeschaffen werden, und in demselben Verhältniß abnehmen, in welchem sie jetzt demselben zusagten. Die heftigern Symptome der Indigestion mußten zuerst abnehmen, und höchstens konnte zuletzt ein unbedeutender Druck in der Magengegend wahrgenommen werden, der bald auch schwinden mußte.

In diese beiden Gruppen mußten sich die genannten Krankheitserscheinungen ihrem Wesen nach trennen; und entweder trugen sie das Eigenthümliche einer alienirten Nerventhätigkeit, einer Idiosynkrasie an sich, oder das des letzt geschilderten Zustandes.

Haben wir aber oben zugegeben, daß beide Alienationen in einer und derselben Individualität neben einander bestehen können, so daß ein oberflächliches Beobachten der Erscheinungen den Grund dafür bald von dort, bald von hier erheben kann, so können solche Verwechslungen nach dieser Deduction in Bezug auf Hauser nicht mehr statt

finden, weil wir die genannten Zufälle, auf Rechnung welcher Reaction sie nun gebracht werden mögen, dem ihnen nothwendig zu Grunde liegenden Wesen ihrer Ursache, wornach sich jene modificiren, streng geschieden haben; ein und denselben Krankheitserscheinungen aber nicht zwei wesentlich von einander unterschiedene Ursachen untergelegt werden können.

Nach dieser nöthigen Untersuchung kehren wir zur Beantwortung unsrer oben gestellten beiden Fragen zurück, und prüfen, welche der angegebnen beiden möglichen Reactionsarten als die annehmbarere erscheine, oder ob eine als vorhanden angenommen werden könne.

Haben wir uns im physiologischen Abschnitte unsrer Schrift (Seite 21 ff.) dahin ausgesprochen, daß Hausers Nahrung Brod allein nicht sein konnte, weil der unbezwingbaren Abneigung gegen andere, namentlich animalische Speisen, zufolge, die ihm beim bloßen Geruche derselben schon Ekel erregten, und beim Genusse derselben wirkliches Erbrechen, Durchfall verursachten, diese Phänomene auf eine so sehr alienirte Sensibilität deuteten, daß unter solchen Umständen Verdauung des gewöhnten Brodes auch nicht einmal mehr hätte statt finden können, und haben wir durch jene Untersuchung auch nachgewiesen, daß dem ausschließlichen Genusse von Brod die Hervorrufung jener nicht möglich sei, so haben wir uns dort auch verpflichtet, im pathologischen Abschnitte derselben, darauf wieder zurückzukommen, und nähere Data zu einer weitern entscheidenden Erklärung beizubringen.

Wir erheben dieselben von der praktischen Seite, und führen den Beweis dafür, daß Hauser keine höchst gesteigerte Sensibilität zukam, aus der Thatsache, weil gerade da, wo eine geschärfte Perception von äußern Einflüssen, sofern dieselben nur durch das Nervensystem vernommen werden, sich hätte äußern müssen, jene in den entsprechenden Organen Hausers vermißt wird.

Die nachtheiligsten Einflüsse nemlich, die in seiner Vergangenheit auf ihn wirkten, brachten keine Nachtheile in seiner Organisation hervor. Obgleich die Beschaffenheit

der Luft, welche er zu athmen gezwungen war, ihn hätte tödten müssen, obgleich er wegen Lichtmangel nicht nur nicht einmal kurzsichtig wurde, sondern er sich sogar dadurch die enormste Scharfsichtigkeit verschaffte, obgleich er Brod, eine höchst materielle Nahrung, recht wohl verdaute, er aber von ungleich subtileren Stoffen höchst sensibel wiederum ergriffen wurde, so behauptete er in allen diesen Beziehungen nicht allein die größte Integrität seiner Organe, sondern er verschaffte denselben dadurch sogar eine Steigerung ihrer Functionen, die, unbezweifelt ist es bewiesen, ihnen unter diesen Verhältnissen nicht hätte erworben werden können; nur von jenen Organen, die unter der Annahme seiner frühern Lebensverhältnisse sich in ihren Verrichtungen am meisten hätten ausbilden müssen, weil sie unter denselben in beständiger Uebung erhalten wurden, und darum auch am meisten erstarken mußten (denn ihnen kommt die Anlage zu einer solchen Vervollkommnung zu), werden keine Wunder erzählt. Wir meinen hier das nothwendige Vorhandensein einer bedeutenden Subtilität des Gefühls, insbesondere des Gehörs, die jenen Verhältnissen angemessen durchaus nicht fehlen konnte, denn nur mit dem Gehörsinn allein stand Hauser eigentlich mit der Außenwelt in Verbindung.

Was nun das Licht für das Auge ist, das ist der Schall für das Ohr. Von der praktischen Seite aber, sagten wir, wollen wir hier bloß den Beweis führen, daß Hauser keine höchst gesteigerte Sensibilität zukam, daher wir uns hier auf eine physiologische Erklärung über das Gehör und den Vorgang des Hörens nicht einzulassen haben.

Was giebt nun dem Erblindeten das Vermögen, unter einer großen Umgebung Dich an Deinem Gange zu erkennen? was giebt ihm die Fähigkeit, selbst Farben durch das Gefühl zu unterscheiden? was ihm die Bestimmtheit, in Deiner einmal vernommenen Stimme nach Jahren selbst die Identität derselben Person, wenn Du wieder zu ihm sprichst, in Dir wieder zu finden? worinnen liegt bei ihm der Drang, besonders sich musikalischen Beschäftigungen hinzugeben, und worinnen der Grund in dieser Gefühls-

sprache so häufig auf so ausgezeichnete Weise zu excelliren? Es ist die Nothwendigkeit, diesen Sinn vorzugsweise zu üben, um nicht ganz in einem isolirten Verhältnisse zu stehen, der Sinn, der nur allein eine innigere Vereinigung mit der Außenwelt vermitteln kann, wenn das Augenlicht erloschen ist, weil in ihm sowohl die Potenz vorhanden ist, ihn unter solchen Umständen auf den höchsten Punkt der Vollkommenheit in der Ausübung seiner Function zu bringen, als auch, weil ihm der dazu nöthige Einfluß anhaltenden Reizes nicht entzogen werden kann. Denn den wohlthätigen Einfluß des Lichtes auf Dein Auge kann man Dir rauben, aber nicht den des Schalles auf Dein Ohr. Darinnen liegt es also auch, daß jene Unglücklichen, die weit abgeschlossen unterirdisch in Fesseln schmachten, die Schlüssel, die die Thüre ihres Gefängnisses öffnen, bewegt sie der Wächter in seiner Hand, auf die entferntesten Distanzen klirren hören, die leisesten Tritte vernehmen sie ganz deutlich, der schwächste Schall, der hoch oben zu ihrem Zeichen gegeben wird, und der sich der nächsten Umgebung nicht einmal verräth, wird ihnen noch deutliche Sprache. Diese Steigerung der Sensibilität des Gehörorgans für das Aufnehmen des Schalles kommt unter solchen Verhältnissen nicht aber etwa bloß einzelnen Individuen zu, sondern jedweden, die solchem Lebenszwange verfallen, wenn in ihrem Gehörorgan an und für sich keine Hindernisse liegen. Da nun, wie wir wissen, oder wie wir wenigstens vorauszusetzen uns berechtigt halten, keine organischen Fehler im Baue des Gehörorganes in Hauser wahrgenommen wurden, auf welche Ursachen sich geschwächtes Gehör, Gehörstumpfsinn u. s. f. gestützt hätte, denn darüber hätte man dann nicht mit Stillschweigen hinweggehen können, so mußte ihn im eigentlichen Sinne darnach Gehörscharfsinn auszeichnen. Proben davon finden wir aber nirgends aufgezählt; in Bezug auf Hören zeigte er nichts Auffallendes, nichts Ungewöhnliches. Gerade also da, wo eine gesteigerte Sensibilität an ihm hätte bemerkbar werden müssen, war er ein gewöhnlicher Mensch.

Was könnte also verleiten, daß wir, wenn wir diese da,

wo wir sie suchen, vermissen, da, wo sie aus physiologischer Nothwendigkeit sich schaffen mußte, sich nicht erzeugte, uns veranlaßt sehen könnten, sie in andern Systemen zu statuiren, die gerade in Stumpfsinn hätten versunken sein sollen? wer könnte uns überzeugen wollen, daß jene Reaction des Ekels, Erbrechens oder Durchfalls auf Alienirung der Nerventhätigkeit, in Idiosynkrasie gegen die genannten Alimente bestanden habe, da das Wesen dieser in erhöhter Sensibilität besteht? Und ist es nicht genug, im physiologischen Abschnitte dargethan zu haben, daß Hausers gezwungenen Lebensverhältnissen und seiner ausschließlichen Nahrung gemäß, diese im Verdauungssystem nicht hervortreten konnte, und haben wir jetzt dargestellt, wo sich erhöhte Sensibilität hätte finden müssen, sich aber nicht zeigte, so ist durch diese Widersprüche festgestellt, daß sofern jene Reactionen als vorhanden angegeben werden, diese nicht in erhöhter Sensibilität, in Idiosynkrasie ihren Grund finden können.

Wir müssen uns also jetzt zu unserer zweiten aufgefundenen, und allein für die Erscheinungen des Ekels, Erbrechens, der Diarrhoe noch erklärbaren Ursache wenden.

Diese beruhten dann nach unsrer obigen Bestimmung auf einer vorhandenen Verdauungsschwäche, und dadurch bestandener habitueller Indigestion.

Wir werden uns aber sogleich davon überzeugen, daß auch für diesen Zustand keine statthafte Nachweisung geführt werden kann; und dieß darum:

1) Verdauungsschwäche muß, wie schon bewiesen ist, als ungültige Annahme zurückgewiesen werden, weil Hauser eine gute Verdauung in Bezug auf Brod dargethan hat, das ihm, hätte er an diesem Zustande gelitten, nicht mehr zuträglich, und seiner Verdauung unter diesen Verhältnissen nicht mehr überwindbar gewesen wäre (vgl. Seite 25).

2) weil dem Erbrechen, Durchfall, das Gefühl des Schauders vorherging, das hier eine rein nervöse Reaction gewesen wäre. Denn zeigt sich zwar in gastrischen Krankheiten Abneigung vor Fleischspeisen, wird

Ekel, und wenn man sagen will, Schauder gegen den Genuß derselben gefunden, so gestattet diese Wahrheit keine Anwendung für Hausers Reaction. Es wird nemlich nicht gesagt, in Folge einer solchen oder einer ähnlichen Krankheit, war ihm der Geruch von Fleisch zuwider, sondern er empfand überhaupt Ekel und Schauder davor, das ihm beim wirklichen Genusse sogar Erbrechen und Durchfall abzwang; daher hier das Gefühl des Schauders als das Sichtbarwerden einer wirkenden erhöhten Sensibilität nur angenommen werden kann.

Würde man demnach dort sich für die Erscheinung dieser Symptome auf vorhandene Indigestion berufen, so würde man hier mit einer reinen Nervenreaction collidiren. Weil aber für eine bestimmte Gruppe von Krankheitserscheinungen, die so ausgezeichnet in unserm Objecte eine Steigerung der Zufälle nur in der Gegenwirkung sind, nur eine wesentliche Ursache zu Grunde liegen kann, so kann man sich nicht willkührlich bei der Erklärung der einzelnen auf verschieden vorhandene berufen. War Verdauungsschwäche das Grundübel des Erbrechens u. s. f., so konnte das Gefühl des Schauders, mit welchem Charakter man es als Krankheitssymptome hingestellt hat, nicht in der Art auftreten, sondern nur in Folge wirklich vorhandenen Gastricismus; weil aber von diesem sich keine Spuren nach dem Genusse von etwas Fleisch zeigten, so war Ekel und Schauder primär nervöse Gegenwirkung, und Erbrechen Folge von dieser. Wird diese als solche anerkannt, so konnten dann auch die erwirkten Zufälle nicht von Indigestion herrühren. Weil aber in Hauser keine erhöhte Sensibilität statuirt werden kann, so müßte man wieder zu dieser nur in der Erklärung seine Zuflucht nehmen. Diese findet aber wieder ihre Aufhebung nicht allein in dem so characteristisch als primäre Nervenreaction hervorgetretenen Gefühle des Schauders, als auch in der durch die gut von statten gehende Verdauung des Brodes constatirte Verdauungsstärke, so daß ihr gemäß von einer vorhandenen Indigestion nimmermehr die Rede seyn kann.

Aber wirft man ein, auch die kräftigste Constitution

kann nach Einwirkung von Alimenten davon doch befallen werden, warum soll Hauser einem solchen Einflusse nicht auch der Art unterliegen haben können?

Dieß führt uns auf unsre obige Bestimmung zurück, daß allerdings die Erscheinungen des Ekels, Erbrechens, Durchfalls, treten sie nach Einverleibung von Alimenten hervor, in der Qualität derselben gesucht und diesen beigemessen werden können, aber nur dann, wenn ihnen die Eigenschaft der Unverdaulichkeit überhaupt, oder für den speziellen Fall eine schlechte, mehr zufällig hinzugetretene Beschaffenheit beizulegen ist.

Wer aber möchte geneigt sein, daß das Fleisch, welches man Hauser reichte, eine solche Qualität besessen haben könne, zu präsumiren? wer könnte dem in Anwendung gebrachten Weine oder Biere eine so verderbte Eigenschaft beimessen wollen, daß sie dann mit mehr arzneilicher Wirkung jene Erscheinungen in's Dasein hätten rufen müssen? So corrupt dieser Ausweg wäre, einer eben so großen muthwilligen Schmähung würde man sich gegen die ihm so sorgfältig gewordene, ja ängstlich gewesene körperliche Pflege in dieser Beziehung zu Schulden kommen lassen. Diesem gerechten Vorwurfe können wir uns nicht bloßstellen, daher wir es dem Gutdünken des Einzelnen überlassen, ob er mit dieser Waffe für die dann allerdings möglichen Zufälle des Erbrechens, Durchfalls, in Folge einer dadurch erwirkten einmaligen Indigestion u. s. w. streiten wolle; wir können einer solchen Annahme keine Widerlegung würdigen.

Läßt man aber diese Schutzwaffe eben so gerne wie gutwillig liegen, wie wir sie als eine der jämmerlichsten Nothhülfe betrachten müßten; so fragt es sich endlich, kommt denn nicht etwa den adhibirten Alimenten Fleisch, Wein, Bier, in Bezug auf diätetische oder hygieinische Eigenschaft, eine Wirkung zu, deren Folge Ekel, Erbrechen, Durchfall hätte sein können?

Forschen wir darnach, so werden wir nicht allein diese Eigenschaft nicht an ihnen finden, sondern sogar die, daß ihnen die Kraft sogar zukomme, jene Erscheinungen unter

bestimmten Verhältnissen zu heben; diese Verhältnisse sind aber stets jenseits des Gebietes relativer Gesundheit, sind mehr oder weniger Krankheitszustände, oder Krankheiten selbst. Behufs der Demonstration der hygieinischen Wirkungen jener Nahrungsmittel müßte Hauser dann an und für sich schon mehr als ein Kranker individualisirt werden, wobei aber eine willkührliche Annahme ebenfalls wieder nicht eintreten kann; in dieser Beziehung nemlich könnte man nur an die ihm, seiner Vergangenheit gemäß, requisirte Constitutiou appelliren und zu seinem Gunsten dieselbe also bestimmen, daß die Erscheinungen des Ekels, Erbrechens, Durchfalls eine natürliche Erklärungsweise noch zuließen.

Man müßte nemlich dann davon abstrahiren, daß jene Akte nicht in Folge einer geradezu erhöhten krankhaften Sensibilität hervortraten, man müßte es außer Augen lassen, daß er durch keine deutlich vorhandene Verdauungsschwäche von indigestiven Beschwerden geplagt werden konnte, und man müßte jenen Erscheinungen nicht den Character reactiver Kraft beilegen, sondern sie wären der Ausdruck einer allgemein gesunkenen Energie, einer Herabstimmung der Functionen sämmtlicher Organe, eines gewissen allgemeinen delapsus virium gewesen, einer allgemeinen Erschlaffung.

Ist es aber dann nicht etwa gerade Fleisch, das hier als Nahrung in Anwendung gebracht werden muß, um jener Schwäche aufzuhelfen, sie zu beseitigen? Fleisch, das unter solchen Verhältnissen eine vorzüglich erregende Speise ist, das bei einer großen Consumtion der Kräfte, und bei einer Verminderung aller incitirenden Potenzen vorzüglich geeignet ist, dieselben zu ersetzen? Kommt es darum nicht in Anwendung bei Reconvalescenten, bei Durchfällen, Ruhren, nach großem Blutverlust? Und wäre unter jener Voraussetzung Hauser nicht in die Kategorie solcher zu zählen gewesen?

Und ist dem so; so finden wir auch von dieser Seite keine Bewahrheitung des möglichen Eintrittes jener Zufälle

nach Fleischgenuß, gegentheils eine diesem Nahrungsmittel zukommende Eigenschaft, jene krankhaften Erscheinungen, sind sie in der hier nur möglichen Art vorhanden, geradezu zu heben.

Wenden wir uns jetzt zur Beurtheilung der Angabe, die in gleicher Richtung ebendieselben als eine Wirkung nach dem Genusse von etwas Wein, Bier darstellen würde.

Wein, zwar kein Getränk, das uns die Natur zum täglichen Gebrauch bestimmt hat, aber eine wohlthätige Gabe derselben, die durch ihren sanft erregenden Reiz Stärkung dem ermüdeten Körper bringt, die geschwächte Erregung hebt, die sinkende Energie erhöht, die trübe Stimmung der Seele verwischt, und Heiterkeit und Kraft zurückbringt; Wein, zugleich ein vorzügliches Heilmittel, das zweckmäßig angewandt, ein Heer von Schwächekrankheiten bekämpft!

Weil aber die Weine nach ihren Mischungsverhältnissen in ihren speziellen, diätetischen und arzneilichen Wirkungen von einander abweichen, so trennen wir ihre Arten nach ihren allgemeinen Unterschieden, und geben darnach auch ihre Wirkung an, um an unserm Objecte jene versicherten krankhaften Erscheinungen zu prüfen.

Nach jenen abweichenden Verhältnissen theilt man die Weine in süsse, saure, herbe, und in ihrer Gährung unterdrückte.

Die süssen Weine aber behaupten den ersten Platz unter den Weinen in Hinsicht ihres flüchtigen Erregungsvermögens, daher auch keine Rede von ihrem Genusse als gewöhnliches Getränk sein kann, und sie mehr als Heilmittel zu betrachten sind. Nur da, wo der Erregungs-Prozeß, und dadurch das Geschäft der Assimilation durch vorhergegangene Einwirkungen geschwächt ist, dient eine, aber geringe Quantität derselben.

Gesetzt nun, man hätte Weine, die in diese Klasse gehören, Hauser zu kosten gereicht, konnte einer unter ihnen irgend eine der angegebnen Wirkungen hervorbringen? Hatte man, als man ihm solche reichte, nicht im Auge, er sei einem nach erschöpfenden Anstrengungen sich Erholen-

den, einem von Scheintod wieder Auflebenden vergleichbar, einem der an unvollständiger, gestörter Verdauung und dadurch erzeugtem Erbrechen litt; — und sind dieß nicht gerade die gewöhnlichen Bestimmungen, die einen verhältnißmäßigen Gebrauch dieser Weine gestatten, ja sogar erfordern?

Saure Weine ferner sind im Allgemeinen schwache erregende Reize, und haben selten, mäßig getrunken, einen Nachtheil für die Gesundheit, wiewohl sie auch nicht unbedingt auf alle Verhältnisse passen. Ein feuriger Jüngling, ein kräftiger Mann, ein an hypersthenischen Krankheiten Leidender, muß diese Weine ganz, oder doch als gewöhnliches Getränk meiden. Konnte aber Hauser, seiner Vergangenheit gemäß, unter solche gezählt werden? hatte er nicht vielmehr Aehnlichkeit mit einem durch Geistes- und Körperkrankheiten Ermatteten, mit einem durch diese Geschwächten, der sich in der Reconvalescenz derselben befindet? und wird da nicht ein temporeller oder auch anhaltender Gebrauch derselben erfordert? konnte bei der Darreichung solcher Weine, besonders da sich annehmen läßt, daß sie auch ihrer Qualität nach rein und gut beschaffen waren, jene Wirkungen hervorgerufen werden?

Hätte man aber auch herbe Weine gereicht, und darnach üble Folgen wahrgenommen, wäre es Erbrechen und Durchfall gewesen, das sich eingestellt hätte? gerade entgegengesetzt wirken diese ja dann! Magendruck, Verstopfung ist in ihrem Gefolge!

Und bot man endlich den in seiner Gährung unterdrückten Wein, Champagner, an, das kostspielige Incitament für solche, denen Sorge, tiefnagender Kummer, niederdrückende Leidenschaften aller Art, die kargen Freuden des Lebens vergifteten, haben seine Perlen, die aufwirbelnde Kohlensäure, die angegebenen Resultate? nimmermehr, auch sie wirkt gerade nach entgegengesetzter Richtung!

So auch Bier, das ein flüchtiges und anhaltendes Erregungsvermögen in sich vereinigt. Zu weit würden wir übrigens gehen, wollten wir die verschiedenen Arten

der Biere nach ihrer Bereitungsart und ihren Ingredienzen characterisiren, und demgemäß ihre Wirkung bestimmen. Jenes war es ja doch wohl, welches unter dem Namen braunes Hopfenbier gang und gäbe ist, und welches man an Hauser versuchen wollte. Aber gerade ihm kommen wieder die Eigenschaften zu, welchen, sofern das Maaß für die Individualität nicht überschritten wird, jene Wirkungen durchaus fremd sind.

Werden nun auch in diätetischer und hygieinischer Beziehung die angegebenen Wirkungen der Alimente nicht bestätigt, würde man Hauser auch als einen in den Gesammtverrichtungen seines Organismus Erschlafften in Anspruch nehmen, und äußern jene unter solchem Verhältnisse gerade den wohlthätigen Einfluß, wodurch jene aufgehoben, geheilt werden, so waren auch nicht Fleisch, Wein, Bier, erfolgte auf ihren Genuß Erbrechen, Durchfall, die veranlassende Ursache dazu.

Welche Schlußfrage dringt sich also endlich nothwendig auf, womit wir diese Untersuchung beendigen müssen? von welcher ist in ihrer Beantwortung objective Wahrheit zu erwarten? Es ist die: können jene Erscheinungen des Schauders, Ekels, Erbrechens, Durchfalls, auf den Genuß von Speisen und Getränken, oder beim Geruche derselben simulirt werden?

Vom Gefühle des Schauders und Ekels, von dem Akte des wirklichen Erbrechens läßt sich unbedingt die Durchführung eines Simulirens nachweisen, und zwar nicht allein in Bezug auf Fertigkeit in der naturgemäßen Darstellungsgabe, die einzelne Individuen täuschend nachahmen lernen, sondern in Bezug auf jeden, wer nur wollte, vermöge einer darinnen allen Menschen zukommenden Willkühr.

Das simulirte Gefühl des Schauders und Ekels ist in der Lebens=Praxis auch gar nicht so etwas Seltenes. Wie oft hört man die Rede: es schaudert mich, es ekelt mich vor diesem u. s. w., und äußere Aktionen, etwa das krampfhafte Schütteln mit Kopf und Schultern, das Emporbringen jenes ructuirenden Schluchzens, wodurch man

das Vorhandensein jener Gefühle zu erkennen giebt, wollen dasselbe bezeichnen. Auch der Akt des Erbrechens kann willkührlich hervorgebracht werden. So äußerst schwierig nemlich ist es nicht, besonders bei einer dazu passenden Phantasie, die das Vorhaben gar mächtig unterstützt, durch Ein- und Aufwärtsdrücken der Bauchmuskeln, durch Abwärtspressen des Zwerchfells u. s. w. den Magen zu antiperistaltischen Bewegungen zu zwingen, den Inhalt desselben an die Cardia zu drängen, und sie durch den in Willkühr stehenden Akt des Ausstoßens zu überwinden, so daß derselbe die Speiseröhre herauf in den Mund wieder gelangt und aus demselben geworfen wird, und zwar ganz mit den Symptomen der convulsivischen Natur des Erbrechens übereinstimmend, so daß die Ursache davon, irgend wie nur immer, vom Akteur in einem solchen Falle angegeben werden kann.

Ebendasselbe gilt jedoch von durch alimentäre Einflüsse erwirkten Durchfall nicht; das willkührliche Versetzen der Darmschleimhaut in katarrhalischem Zustand nemlich in dieser Art ist nicht zu erzielen. Tritt also in Folge alimentärer Einflüsse Diarrhoe ein, so ist diese entweder Folge einer speziellen Wirkung derselben, die ihnen auf diese Weise auf den Dauungsapparat zukommt; oder es ist Krise eines durch sie hervorgebrachten krankhaften Zustandes, wie etwa einer Indigestion. Im erstern Falle äußern solche Nahrungsmittel mehr arzneiliche Wirkung, die zu diesem Zwecke auch adhibirt werden können, in letzterem tritt ein vitaler Akt des Organismus mehr hervor, der, um mit Hippokrates zu reden, nachdem die Kochung der Schädlichkeit vollendet ist, dieselbe auf diesem Wege aus dem Körper schafft.

Wie findet nun jene Erfahrung und diese Wahrheit ihre Anwendung auf Hauser? was ist das endliche Resultat dieser ganzen Untersuchung?

1) Da die Erscheinungen des Schauders, Ekels auf den bloßen Geruch von etwas Fleisch, Wein, Bier sich an Hauser bemerklich gemacht, und nach wirklichem Genusse derselben sich zu Erbrechen und Durchfall gesteigert haben

sollen, so mußte von einem allgemeinen wissenschaftlichen Standpuncte ausgegangen werden, um eine möglich zulässige Erklärung für dieselben zu finden; sie waren auf eine wesentliche Ursache zurückzuführen.

Auf dem Gebiete der allgemeinen Pathologie und insbesondere von Seite der Lehre über Krankheitserzeugung überhaupt konnten wir dieselbe nur in einer etwa vorhandenen krankhaft erhöhten Sensibilität, oder in einer idiopathischen Verdauungsschwäche erkennen.

Weder die erste, noch die letzte läßt sich nach Gründen als vorhanden nachweisen, und beide Ursachen müßten als wesentliche für jene Erscheinungen zurückgewiesen werden.

Die versuchte und mögliche Ausflucht, man könne vielleicht, wolle man nur nicht so striete auf der allerdings zwar richtigen, und hier nur möglichen Spaltung der wesentlichen Ursachen für jene Erscheinungen beharren, in einem gewissen vorhandenen allgemeinen delapsus virium, eine dafür gültige Erklärungsweise finden, gab bei ihrer Prüfung das Ergebniß, daß gerade dann die genannten Alimente zur Beseitigung jener in Anwendung gebracht werden konnten. Dabei erschien die Annahme, daß denselben eine acquisite qualitative schädliche Eigenschaft bei ihrer Darreichung hätte zukommen können, als keiner Berücksichtigung werth.

Die Entscheidung lautet also bestimmt dahin: Hauser konnte weder nach bloßem Geruche von etwas Fleisch, Wein, Bier, das Gefühl des Schauders und Ekels empfinden, noch nach ihrem Genusse von Erbrechen und Durchfall befallen werden.

2) Da das Gefühl von Schauder, Ekel, und der Akt des Erbrechens simulirt werden kann, so wurden diese Erscheinungen auch in der That simulirt, wenn sie als solche Reactionen gegen jene Alimente hervortraten.

3) Da es aber in Keines Macht liegt, Diarrhoe in derselben Art willkührlich zu erzeugen, so konnte ein solches willkührliches Hervorrufen derselben auch Hauser nicht besitzen. Constatirte sich übrigens dieselbe, so kann

sie nicht als eine Wirkung der genannten Alimente betrachtet werden, sondern sie ist andern Ursachen, die überhaupt Durchfall zu erzeugen im Stande sind, zuzuschreiben, will man nicht vielmehr zu der Annahme geneigt sein, jene versicherte Beobachtung beruhe zumal auf keinem wahren Grunde, sie sei eine nur dieser Erzählung zufällig hinzugefügte, eine rhetorische Klimax!

2.

„Am 17. October 1829 Mittags bemerkte die Schwe„ster des Professor Daumer zuerst auf der Treppe „Blutflecken, sodann beim Abtritt im untern Haus„gang einen Haufen geronnenen Blutes. Als Hau„ser nicht zu Tische kam, ging die Mutter des Professors, „ihn zu suchen. Sie fand an der Kellerthür eine blut„ähnliche Feuchtigkeit, sie stieg in den Keller hinab, „und sah in einem Winkel etwas Weißes schimmern. Es „war das bleiche mit Blut bedeckte Gesicht Hausers. „Dies kam aus einer scharfen Schnittwunde, welche „zwar weder lebensgefährlich, noch an sich bedeu„tend war, jedoch dem Verwundeten heftige Parxis„men zuzog. Nachdem er wieder zur Besinnung „gekommen war, erzählte er, daß er, auf den Abtritt „sitzend, einen Mann mit ganz schwarzem Kopf, den „er für den Schlotfeger gehalten, heranschleichen gese„hen habe. Dieser Mann habe ihm, so wie er den Kopf „hervorgestreckt, einen Schlag auf die Stirn gegeben, „in Folge dessen er sogleich auf den Boden gestürzt „sei. Nachdem er wieder zu sich gekommen, habe er „zur Mutter seines Lehrers hinauf gewollt, sei aber in der „Angst zuerst an seine Stube, und sodann die Treppe hin„unter an den Keller gekommen, in dem er sich verkrochen „habe. Das darin befindliche kalte Wasser habe ihn an„fangs zum bessern Bewußtsein gebracht, indessen „habe er dieses nach einem Erbrechen wieder verloren."

So viel der erzählten Thatsache. Dieselbe im Einzelnen zu prüfen, ist unsre jetzige Aufgabe. Die Haupt-

momente in derselben sind hervorzuheben und zu untersuchen; — Nebenumstände, die dabei historisch hinzugefügt sind, werden am Ende dieser Quästion nach Gründen abgewogen werden.

Diese Hauptmomente werden sämmtlich von der beigebrachten Wunde erhoben. Dabei kommt nun in Betracht:

I. Die Ursache derselben; und zwar:
  1) die occasionelle, i. e. der geführte Streich
    a) nach der Richtung, wie?
    b) nach der Intensität, Vehemenz, mit welcher er geführt wurde.
  2) die vermittelnde, i. e. das gehandhabte Instrument.

II. Die Wirkung des geführten Streiches; und zwar:
  1) die nächste, nach dem allgemeinsten Symptome der Wunde, die Blutung.
  2) die entfernte, accidentelle, consecutive, consensuelle; Niederstürzen, öfteres Verlieren des Bewußtseins, Erbrechen.

In welcher Richtung wurde der Streich geführt?

Dem ersten Anschein nach könnte es für überflüssig erscheinen, wenn man auf die Untersuchung, in welcher Richtung der Schlag geführt wurde, Gewicht legte. Es wird sich jedoch bald ergeben, daß diese nichts destoweniger in Rücksicht genommen werden muß. — Weil wir aber nie Gelegenheit hatten, die nachbleibende Narbe der Wunde zu sehen, so müssen wir ihren Verlauf, resp. die Richtung, in welcher der die Wunde hervorbringende Streich geführt wurde, nach Gründen bestimmen. Gegenseitiges Höhenverhältniß der beiden Subjecte, und Absicht bei der That, so wie der Ort, wohin der Schlag fiel, geben uns die nöthige Anleitung.

Die Wnude wurde beigebracht, so wie Hauser den Kopf aus seinem Aufenthalte hervorstreckte. Er befand sich dabei in sitzender Stellung, und somit in keinem gleichen Höhen-Niveau zu dem Thäter, der, ein Mann, außerdem

wohl schon größer als jener war. Der Natur der Sache angemessen, wurde sonach der Streich von oben nach unten, vertikal, geführt, und die dadurch hervorgebrachte Wunde mußte eine Längenwunde, oder auch eine etwas mehr oder weniger schiefe Wunde sein.

Zieht man bei dieser wechselseitigen Stellung der beiden Subjecte zu einander noch die Absicht, die bei der That als einem Mordversuch, obwaltete, in Erwägung, (abgesehen noch davon, daß ein von der Seite applicirter Schlag tiefer gedrungen wäre, und nicht bloß eine Hautwunde hervorgerufen hätte) so konnte die Wunde auch nicht durch einen seitlichen Streich beigebracht werden; — denn es würde dadurch demselben nicht allein die größtmöglichste Stärke benommen worden sein; sondern es wäre demselben auch Sicherheit in der Führung abgegangen.

Es wird die Annahme einer vertikalen Richtung des ausgeführten Schlages auch durch den Ort, wohin er fiel, unterstützt. Die Stirne wurde getroffen; diese aber mußte sich bei der nach vorwärts gebeugten sitzenden Stellung Hausers, als er den Kopf hervorstreckte, mehr oder weniger in abwärts neigender Richtung darbieten. Sie zu treffen, und zwar dann durch einen von der Seite geführten Schlag konnte jedoch bei der Absicht der That nicht das Ziel sein, sondern den Scheitel mußte sich dazu der Thäter, als die leichter verwundbare Stelle, nicht allein wegen des größern Flächenraums, die er für das Sichertreffen in dieser Stellung abgegeben, sondern auch, wenn er getroffen, wegen der leichter dort zu erwirkenden gefährlichern Folgen auserlesen haben.

Daß die Stirne aber, und nicht der Scheitel getroffen wurde, mußte in dem im Augenblicke des geführten Schlages von der Richtungslinie abweichendem Zuge der Hand nur liegen. Dieser Zug beschrieb deßwegen auch eine kreisförmige, oder elliptische Linie, die sich nach dem Endpunkt ihres Verlaufes mehr gegen den Thäter neigte. Der Schlag mußte also dort, wo er zuerst auffiel, seine größte Kraft ausüben, und so wie er sich dem, der ihn vollführte, näher zog, an Intensität verlieren. Es

konnte sich somit wegen der Abweichung des Schlages vom Treffungspunkte, und bei der mehr oder weniger abwärts gegen den Boden sich neigenden Stirn, so wie wegen der Hautverletzung, die er nur zur Folge hatte, auf der Stirn absolut nur eine Wunde darstellen, die an ihrem Anfangspuncte am eindringendsten und gegen ihr Ende am oberflächlichsten und seichtesten sein mußte.

Mit welcher Kraft mußte der Streich geführt werden?

Stürzte Hauser nach empfundenem Schlage sogleich zu Boden, und verlor er in Folge desselben das Bewußtsein, so war der Schlag auch mit vehementer Kraft vollzogen worden, gesetzt, nicht Schreck über das Erfahrne hat es ihm geraubt. Und wie es nicht zu bezweifeln ist, daß bei einer That, wie sie an Hauser executirt werden sollte, der Vollzieher derselben mit seiner Körperstärke kein loses Spiel treibt, so geht dennoch aus dem Vorhergesagten bereits unbedingt hervor, daß, wenn gleich bei der Führung des Schlages beabsichtigt werden mußte, demselben die größtmöglichste Stärke zu geben, er an intensiver Vehemenz vollkommen verloren hatte, weil er die Stirne mehr nur streifte, denn bloß eine scharfe Hautwunde hatte er auf derselben hervorgebracht.

Welch ein Instrument wurde gehandhabt?

Das in Anwendung gebrachte Instrument verursachte eine scharfe Schnittwunde. Die Fläche desselben, welche die Stirne traf, mußte somit der Wunde selbst entsprechen, ja von geringerer Dimension in Bezug auf Breitedurchmesser, der Dicke, sein, denn die Wunde war eine scharfgeschnittene, und als solche ging sie um so mehr auseinander, klaffte, weil die über das Stirngewölbe sich ziehende Haut eine mehr schlaff gespannte ist, die deßwegen, sobald ihr Zusammenhang getrennt wird, sich auseinander giebt, und von einander entfernte Wundränder darstellt. Das Instrument war also ebenfalls ein scharfes, und könnte etwa als ein Beilartiges bestimmt werden.

Ehe wir nun die als durch die Verwundung erwirkten

und in Folge derselben eingetretenen Zufälle, die man als heftige, doch keineswegs gefährliche, angegeben hat, ihrer Natur und ihrem Werthe oder ihrer Wahrheit nach näher untersuchen, müssen wir uns zuerst mit der Bestimmung der Wunde nach ihrem allgemeinsten Symptom, der Blutung, beschäftigen; denn jene knüpfen sich wie zunächst an den Schlag so an diese.

Daß die Wunde blutete, verhältnißmäßig auch stark bluten konnte, ist bei dem Vordersatze: sie war eine scharf-geschnittene, unbedingte Folge. Die Blutung konnte aber keine außerordentliche sein. Dafür spricht die anatomische Structur der verwundeten Stelle; denn welche Arterien und Venen durch die Verwundung auch getrennt gewesen sein mögen, seien es die frontales, arbiculares, oder Auszweigungen der temporales, sie sind ja nicht Gefäße erster Dignität; außerdem hatte sich die Blutung, als man Hauser fand, bereits gestillt, keine künstliche Sistirung derselben war wenigstens nöthig, auch konnte sie durch keine parenchymatöse unterstützt oder unterhalten werden.

Aus dieser Demonstration der Angabe, wie Hauser die Wunde erhalten habe, aber dann nur erhalten haben konnte, aus der durch zureichende Gründe festgestellten Beschaffenheit der Wunde, ergiebt sich folgendes, jedoch conditionelle Resultat, dessen Gültigkeit durch die nachfolgende Untersuchung erst bestätigt oder verworfen werden kann: „Hauser erhielt die Wunde durch einen von „oben nach unten geführten Schlag, mit einem „etwa Beilartigen scharfen Hiebinstrument; der „Schlag traf nur mit geringer Vehemenz, denn „er verursachte blos eine scharfe Hautwunde, „die von keiner außerordentlichen, lebensgefähr„lichen, obschon vielleicht relativ großen Blu„tung begleitet war.“

Nach dieser Bestimmung wenden wir uns zur Erforschung der Zufälle, die in Folge des Schlages und der Verwundung sogleich und darauf eingetreten sein sollen. Wir suchen nach den Ursachen, die für dieselben als einzig und allein nur möglich obwaltend vorhanden sein konn-

ten, prüfen sie nach den für sie gültigen Gründen, und sehen, ob irgend welche jener darnach Bestand haben. Daraus erwächst dann die Gewißheit, ob die Versicherung, die Wunde sei Hauser durch fremde Hand zugefügt worden, Wahrheit enthalte; denn dieß ist ja die Hauptaufgabe, die gelöst werden muß, und jenes die Mittel, die dazu dienen.

Es waren aber nach Hausers Aussage die Zufälle, die bei ihm nach dem Schlage sogleich und auf die Verwundung eintraten:

1) Augenblickliches Niederstürzen und Verlieren des Bewußtseins, sobald er den Schlag erhalten hatte.

2) Später abermaliges Verlieren desselben nach einem Erbrechen im Keller.

Nach den Ursachen, die diese Ohnmachten geschaffen haben können, müssen wir, sagten wir, für unsern Zweck vor Allem forschen. Durchgehen wir alle ätiologischen Momente, die für solche als Gelegenheitsursachen erhoben werden, sowohl die allgemeinen, wie die örtlichen, so finden wir jene uns gegebnen, als Causalitäten anwendbar entweder Schreck, oder eine starke Verblutung, oder Erschütterung des Gehirns durch den Schlag; denn es kann weder von einer Disposition, die Ursache zu Ohnmacht abgeben kann, noch von andern allgemeinen die Lebenskraft erschöpfenden Ursachen, noch von Einwirkung gewisser äußerer Einflüsse, die Verlieren des Bewußtseins hervorzubringen vermögen, noch endlich von gewissen organischen Fehlern, für diese Untersuchung wichtig, die Rede sein.

Zweimal aber hob sich in Hauser das Bewußtsein auf, zuerst sofort nach erhaltenem Schlage, und später nach einem Erbrechen im Keller. Können dafür als occasionelle Ursachen Schreck, oder eine erwirkte Hirnerschütterung, oder eine erschöpfende Blutung nur eruirt werden, so kann für die erste ihn befallen habende Ohnmacht jener Affect und jene gewaltsame Wirkung, für die zweite sich später einstellende die durch

eine relativ große Blutung sinkende Lebenskraft in Anspruch genommen werden.

Prüfen wir also nach diesen Ursachen zuerst die Angabe: „Hauser stürzte nach empfangenem Schlage sogleich nieder und verlor das Bewußtsein

a) wegen Schreck über das Erlittene.“ Daß bei einem solch unerwarteten tête à tête, bei der Absicht, die so höchst feindlich durch die That sich aussprach, die Pulse stocken, Furcht und Angst die Größe der Gefahr, die dem Leben mit Vernichtung droht, in ihrem ganzen Umfange instinctartig erkennen läßt, und Schreck über das Erlittene, wäre es an und für sich auch nicht vermögend, das erlesene Opfer fallen zu machen, dennoch Bewußtsein in diesem aufheben kann, zumal unvorhergesehen das Individuum demselben Preiß gegeben wird, bedarf keines Beweises; die robusteste Constitution, die heroischste Fassung kann unter solchen Umständen einer Ohnmacht erliegen. Auch Hauser also konnte, und zwar um so mehr, als in dieser Lage, in diesem Augenblicke wohl auch die Erinnerung an seine Vergangenheit recht lebhaft zugleich aufgeregt werden konnte, sogleich nach empfundenem Schlage ohnmächtig niedersinken, das Bewußtsein verlieren, und keinesweges können wir diese Erklärungsweise dafür hier als ungültig zurückweisen; weil uns noch keine Gründe zu ihrer Widerlegung zu Gebote stehen. Denn wenn innere Sensationen, werden sie von Außendingen abhängig gemacht, oder durch diese hervorgerufen characterisirt, nur dadurch gehörig ihrem Werthe oder ihrer Wahrheit nach gewürdigt werden können, daß der Einfluß dieser in der Art wirklich constatirt ist, und wenn Hauser aus Schreck bewußtlos niederstürzen konnte, weil er einen schwarzen Mann mit feindlich gegen ihn gerichteter, und als solche erkannter Tendenz vor sich sah, oder weil der Schlag, der gegen ihn geführt wurde, an und für sich dazu zureichend gewesen sein konnte, hätte er ihn auch nicht getroffen, so sind diese Bedingungen, die von außen auf ihn einwirkten und diese Macht auf seine Vorstellungen übten, ob als wirklich vorhanden, erst nachzuweisen. Weil dieß aber

erst durch die folgenden Bemühungen gelingen wird, so kann die obige angenommene Ursache für das Versetzen in diesen Zustand dann auch nur gehörig abgewogen werden, weßwegen wir sie hier auf sich beruhend liegen lassen; unten werden wir darauf wieder zurückkommen.

Angenommen jedoch, Hauser sei nicht aus Schreck ohnmächtig niedergesunken, so konnte dieses, so haben wir es bestimmt, dann

b) durch eine durch den Schlag hervorgebrachte Hirnerschütterung geschehen, denn ein solcher auf oder am Kopfe vermag ja diese hervorzubringen. Und haben wir gleich oben dargethan, daß der Schlag an intensiver Stärke, womit er traf, vollkommen verloren hatte, weßwegen es schon kaum glaublich ist, daß ihm diese Wirkung noch möglich gewesen war, so dürfen wir uns mit diesem Glauben doch nicht genügen lassen, denn in Bezug auf eine durch einen Schlag zu erzeugende Hirnerschütternng bleibt derselbe in Betreff der Stärke, die dazu nöthig ist, stets für jedes Individuum ein im relativen Maße sich bewegender; daher bei diesem die Elasticität der organischen Faser, namentlich der des Gehirns, schon durch einen Backenstreich erschüttert werden kann, bei einem andern dagegen selbst ein Sturz auf den Kopf von bedeutender Höhe herab keine in dieser Art nachtheiligen Folgen hat. Hausers Organisation der Gehirnfaser konnte in ersterer Eigenschaft beschaffen, und die Kraft, womit das Instrument wirkte, für sie immer noch eine so intensive gewesen sein, daß in ihr zureichende Ursache für eine Hirnerschütterung lag, — Hirnerschütterung, deren nächste Wirkung eine Art Lähmung, Schwächung und Betäubung des Sensoriums ist, wie in höherm Grade Niederstürzen und Verlieren des Bewußtseins; — diesen Grund könnte man also als zureichend für jene halten.

Darum ist uns hier, glauben wir evident denselben widerlegen zu können, der Beweis zu führen:

daß der Schlag, wie er die Stirnfläche Hausers traf, keine Hirnerschütterung hervorzubringen vermochte, so wie solche auch in der That nicht vorhanden war.

Gehört nemlich zu einer Körpererschütterung als unabläßliche Bedingung, daß die wirkende äußere Gewalt auf Organe treffe, die dem Streben derselben gewaltsam auf den Organismus einzugreifen, Widerstand leiste, und kann dieser dadurch nur möglich werden, daß ein der Cohärenz seiner Theile nach fester organischer Körper, Knochen, jener sie hemmen wollend, entgegentrete, den sie aber, ist sie mächtiger, als er, überwindet, durch denselben entweder ohne ihn zu verletzen, stets ihn aber treffend, mit ihrer erschütternden Wirkung hindurchdringt, oder diese über ihn hinaus mit Störung seiner Integrität fortsetzt, so hätte, konnte Hausers Gehirn durch den Schlag erschüttert werden, das Instrument auf den Stirnknochen fallen müssen. Dadurch aber wäre die Stelle, welche von demselben getroffen worden, unbedingt verletzt gewesen, denn es war ein scharfes Hiebinstrument, und als solches konnte es nicht spurlos über diese hinweggleiten, es hätte in den Knochen wenigstens einigermaßen dringen müssen. Hauser hat durch dasselbe aber bloß eine scharfe Hautwunde erhalten, welcher verletzte organische Theil als Weichgebilde keinen zu einer über sie auf andere Organe hinausgehende Erschütterung, resp. des Gehirns, nöthigen Widerstand leistet. Fällt nun schon die Bedingung, welche zu einer solchen vorhanden sein muß, hinweg, so konnte auch die Wirkung dieser äußern Gewalt in der Art nicht erzielt werden, wie dieß trotz des versicherten Niederstürzens und Verlierens des Bewußtseins auch wirklich der Fall war. Ist dieß nemlich stets ein erhebliches Symptom einer Hirnerschütterung, hervorgebracht entweder von einer einfachen, ohne Verletzung des Gehirns und seiner Häute, oder von einer mit Extravasat complicirten, so fehlen hier auch andere beiden Leiden eigenen Zeichen nie, die auf dieselbe deuten, und gewisse Erscheinungen derselben bleiben einige Zeit zurück, extendiren sie sich nicht länger, oder bestehen sie wohl nicht gar für das ganze Leben fort, wohin bei einer einfachen Hirnerschütterung, kehrt darnach der freie Gebrauch der Sinne auch bald wieder, die Zufälle fortbestehenden Reizes wenigstens zu zäh-

len sind. Wäre aber eine vorhandene Hirnerschütterung vollends noch von denen des Druckes aufs Gehirn durch Extravasat begleitet gewesen, was wegen des später angegebenen Erbrechens und der darauf erfolgenden Ohnmacht in Anspruch genommen werden könnte, so mußten untrügliche Zeichen derselben auch anderweits an Hauser bemerkt werden. Denn modifiziren sich solche in einem speziellen Falle auch in gewisser Weise, einzelne derselben treten stets hervor, können nicht vermißt werden. Wie aber von letzterer nicht im geringsten die Rede sein kann, weil nicht die kleinste Andeutung einer durch Zerreißung der Gefäße in Folge der wirkenden Gewalt mit Extravasat verbundenen Hirnerschütterung sich zeigte, so auch nicht einmal von einer einfachen, denn Hauser klagte nach dem Schlage weder weiter über länger fortbestehenden Schwindel, oder Ohrensausen, noch weniger verdunkelte sich sein Gesicht, nicht einmal matt fühlte er sich darnach, oder wie-zerschlagen in den Gliedern, der übrigen Zeichen einer solchen nicht zu gedenken, sondern bald stellte er sich wohlgenesen dar, ohne alle weitere Nachtheile, die durch diese gewaltsame Handlung für ihn wenigstens auf kurze Zeit hätten erwachsen müssen, darum er auch nach erhaltenem Schlage sofort nicht niederstürzen, das Bewußtsein verlieren konnte in Folge einer durch denselben erwirkten Hirnerschütterung, und zwar, weil das in Anwendung gebrachte Instrument, wie es traf, diese hervorzubringen nicht im Stande war, so wie sich denn auch diese in den ihr eigenthümlichen Symptomen nicht aussprach.

Aber, nachdem Hauser in den Keller gekommen, durch das darin befindliche kalte Wasser wieder zum bessern Bewußtsein gebracht war, hat er dieses nach einem Erbrechen wieder verloren, und dafür konnten wir oben als Ursache nur eine etwa vorhandene starke Blutung auffinden. Prüfen wir nun, was von diesem Argumente zu halten ist.

Daß nemlich Verblutung hier als einzig mögliche Ursache nur angenommen werden kann; geht aus Vorher-

gehendem hervor. Haben wir bereits berührt, daß bei einem bestehenden Extravasat im Gehirn, vermöge Druck auf dasselbe, und dann der consensuellen Wechselwirkung auf den Magennervenapparat später zuerst allerdings Erbrechen sich einstellen, und darauf das Bewußtsein sich aufheben kann, so mußte eben wegen gänzlichen Mangels der ein solches begleitenden Symptome diese Erklärungsweise zurückgewiesen werden, und es bleibt uns hiefür nur die genannte übrig, die wir jetzt näher beleuchten wollen. Bewußtsein konnte sich also nach einem Erbrechen aufheben wegen relativer Größe des Blutverlustes.

Eine öfters gemachte Beobachtung ist es nemlich, daß die Zeichen der Verblutung, und dahin gehört dann auch im höhern Grade sich einstellendes Erbrechen mit darauf folgendem Aufheben des Bewußtseins, selbst nach geringem, aber für die Individualität hinlänglich großem, Blutverlust eintreten. Haben wir daher auch weiter oben dargethan, daß dem anatomischen Baue der verletzten Stelle gemäß, so wie nach der Dignität, die den dort verlaufenden Gefäßen zukommt, die nach der entstandenen Wunde eingetretene Blutung keine im Ganzen bedeutende gewesen sein konnte, so könnte hier jener Erfahrung, zu Gunsten Hausers, dennoch gehuldigt werden, und dieser willen deutliche Blässe, Erbrechen und eingetretene Ohnmacht als Beweise einer dazu ausreichenden vorhandenen Verblutung reclamirt werden. Mit Erfolg dagegen zu opponiren, bedarf es weniger Worte. Würde nemlich dieser Annahme einige Wahrscheinlichkeit zugemessen werden können, so durften vor Allem auch andere einer Verblutung cohärirenden Symptome nicht abhanden sein, eine größere Uebereinstimmung derselben, mit dem ganzen Zustande Hausers hätte sich finden müssen, der durchaus anders beschaffen gewesen wäre. Denn wollten wir auch nicht sämmtliche Zeichen, die bei einer starken Verblutung eintreten, und wie sie es immer gewesen wäre, da sie sich durch Erbrechen und Verlieren des Bewußtseins schon aussprach, in Anspruch nehmen, würden wir die Blässe, die sich auf dem Gesichte Hausers aussprach, auch nicht von einer des Zahnfleisches,

der Conjunctiva begleiten lassen, hätte sich dabei auch noch nicht die Nase zugleich gespitzt, so hätten doch wenigstens kalte, schwer zu erwärmende Extremitäten, auf das im Innersten ergriffene Leben gedeutet, kleiner Puls wäre die Woge der Arterien gewesen, und rieselte auch nicht Todes Kälte bereits durch den Körper, so wiesen doch öftere consecutive Krämpfe, öfter sich einstellendes Gähnen, oder Schluchzen, nicht selten sich wiederholendes Vergehen der Sinne auf die Wirklichkeit eines vorhandenen großen Blutverlustes und dessen Gefahr. Einzelne dieser Zeichen wenigstens, und wenn auch in mäßiger Art, konnten dann durchaus nicht fehlen, und nach ihrer glücklichen Beseitigung wäre vermehrte Reizbarkeit, nervöses Reagiren, Mattigkeit des Körpers u. s. f. längere Zeit noch fortbestanden.

Von Allem diesen keine Spur. Sobald Hauser gefunden, das ihn getroffene Factum erzählt und glaublich gemacht war, war dasselbe von keinen weitern secundären Folgen. Zerstieben aber für die versicherten primär und bald nach dem Schlage eingetretenen Zufälle, die Ursachen, die diese nur hervorbringen konnten, waren keine für solche Wirkungen vorhanden, so heben sie sich natürlicherweise auch gegenseitig auf, da letztere ohne erstere nicht sich zeigen können, daher denn auch der für das augenblickliche Niederstürzen und Verlieren des Bewußtseins oben möglicher Weise statuirte psychische Affect, Schreck über das Erlittene, hätte dieß erwirken können, jetzt mit zureichendem Grunde und mit Recht absolut negirt werden kann.

Das durch diese Untersuchung gewonnene Resultat lautet also dahin: Hausers Angabe, er sei nach einem Schlage und einer dadurch hervorgerufenen Wunde zusammengestürzt, habe das Bewußtsein verloren, und dasselbe habe sich später nach einem Erbrechen im Keller nochmals aufgehoben, erhalte durch eine pathologische Exegese nach den dafür nur möglichen Ursachen keine Bewahrheitung. Daraus folgt aber der Schluß, daß, konnten diese Zufälle als

Wirkung der angegebenen Ursache, nemlich des Schlages, nicht eintreten, dieser selbst nicht vorhanden war, und gerechtfertigt ist dadurch der definitive Ausspruch: er hat denselben, resp. die Verwundung durch keine fremde Hand empfangen; — dieser Mordversuch beruht also auf einer erdichteten Angabe; — weil aber gleichwohl das Factum die Wunde bleibt, so war sie eine selbst beigebrachte, geschnittene.

Wir haben oben versprochen, nach Beleuchtung der Haupmomente, die hier, um zum Resultate zu gelangen, zuerst zu untersuchen waren, zuletzt auf Nebenumstände, die dieser glaubbar gemachten Thatsache historisch hinzugefügt sind, zu kommen, und ihnen einige Berücksichtigung zu schenken, denn schon sie, ginge jetzt der Nachweis unseres Spruches auch nicht voraus, hätten das Factum selbst nach psychologischen Gründen verdächtigen können, die aber nun einen raffinirten Scharfsinn bei der Ausübung der That mit Vorbedacht erkennen lassen, von dem es nicht zweifelhaft ist, will man ihn nicht gar anstaunen, daß man ihn wenigstens bewundern muß.

Diese Nebenumstände, die eine Berücksichtigung verdienen, sind:

1) die Spuren, die durch das Blut verzeichnet waren;
2) der Ort der Execution, so wie die Zeit, in welcher sie vollbracht;
3) die Schilderung, die vom Thäter gemacht ist.

In ersterer Beziehung sagen wir, die Spuren, die durch das Blut verzeichnet wurden, waren sämmtlich mit Absicht und mit wohlüberlegtem Interesse angedeutet.

Daß sich ein Haufen geronnenen Blutes an dem Orte, wo die Verwundung geschah, vorfand, ist natürlich; warm träufelte es aus der gemachten Wunde auf den Boden herab; die Blutzeichen auf der Treppe und ähnliche an der Kellerthür betrachten wir aber nicht als zufällige, sondern wohl berechnet angebrachte.

Bedünkt es uns nemlich überhaupt schon in die Rubrik eines kaum denkbaren Gedankens zu gehören, daß nach

solchem Vorfalle bei wiederkehrendem Bewußtsein selbst der geistig schwächste Mensch die Treppe zwar hinauf wollte, — wie Hauser zur Mutter seines Lehrers, und gewiß zu ihr nur darum, weil sie ihn suchte und fand, — verfehlt er in der Angst die Thüre, — wie Hauser an sein Zimmer, statt an das jener gekommen war, — die Treppe wieder hinab sich begeben, hinunter in den Keller, und dort, wie Hauser verkriechen kann, so finden wir dafür noch in Folgendem Unterstützung. Geschah ihm nemlich so großes Leid an einem sonst schon entlegenen Orte, wie hätte er vollends im Gefühl der Angst einen noch unheimlichern suchen sollen? Hätte er nicht, wenn seine Sinne noch nicht klar genug sich gesammelt hatten, Schmerzenslaute wenigstens, Töne dieser Angst, als er die gewünschte Thür verfehlte, und sie rasch nicht fand, hervorgebracht, und das erfahrne Leid dadurch kundgegeben? Bewußtlos noch, hören wir einreden, geschah dieß Alles! Woher denn aber dann die Erinnerung an jenes Gefühl, das ihn das gewünschte Zimmer nicht finden ließ? Und trieb ihn Angst, ist sie dann etwa eine Führerin an dunkle Orte, sucht sie Abgeschiedenheit, und nicht vielmehr lebendige Umgebung? Oder fürchtete wohl Hauser gar Wiederholung des Geschehenen, dem er durch die Flucht an einen Versteckungsort zu entgehen suchte? Zeigte er doch durch die Blutspur an der Kellerthür, daß er dieß so strenge eben nicht wollte, ja daß sie vielmehr deuten sollte, wohin sich seine Schritte gewendet, so wie die Tropfen Blutes auf der Treppe schon ein Stockwerk tiefer nach ihm forschen ließen. Darum also waren absichtlich Spuren Blutes auf die Treppe und Kellerthür gewischt, daß ihm die Zeit in seinem Verstecke nicht zu lange werden würde, und man ihn bald sicher fände.

Ort und Zeit verdächtigen ferner den Vorfall. — Nachdem Hauser sich bereits am angegebenen Orte befand, kam der Mann gegen ihn herangeschlichen, ein diabolus ex machina nebulaque. Es lauschte derselbe schon länger am verborgenen Orte des untern Hausflures, wie der Jäger auf den Anstand auf die Ankunft des zu erlegenden

Wildes harrt! Fein gewoben ist die Sage für die Wahrscheinlichmachung des Zugefügten, denn sofern Hauser einen tödtlichen Schlag erhalten sollte, mußte der Vollzieher einer solchen Absicht einen entlegenen Ort sich auch auserlesen. Denn nicht auf Hausers Zimmer konnte er ihn suchen, nicht in der Nähe der Familie, nicht auf dem obern Terrain des Hauses, sondern im unbewohnten untern, in dem, wo weniger leicht jemand zur That kommen würde. Doch welch glückliche Constellation der Dinge zur Ausführung! ohne nur lange vielleicht den Thäter warten zu lassen, beeilte sich wohl Hauser gar, den Wunsch zu gewähren; und — nichts rührte sich im Hause, nichts in der Nähe, das dieses vis-à-vis hätte verhindern können, obwohl es die Stunde des Mittags war, die die That geschehen ließ, die Stunde, welche gewiß zur Ausführung einer solchen die ungünstigste ist! Oder war sie für Hauser gerade die günstigste? Wie, wenn ihn der Gedanke geleitet hat, vor Tischegehen ist's am passendsten, den Schnitt zu thun, weil man ihn da am leichtesten vermissen muß! denn ist die Tafel fertig und bereit, so wartet man nicht lange gern auf fehlende Glieder der Familie, und sind sie vollends Kinder, ruft und sucht man sie nicht dazu zusammen?

Und endlich ist's der Mann, der angeschuldigte, aber impersonelle, der noch Erwähnung verdient. Schwarz war er anzuschauen, wie die That, die er vollzog! eine Larve also trug derselbe, und zu welchem Zwecke? damit er nicht erkannt würde, daß Hauser, wenn ihm dießmal der Garaus nicht gemacht würde, und er zu neuem Leben dennoch wieder erwachte, keine Kunde von demselben geben könnte, als nur die, schwarz sey er gewesen. Erinnern denn solche Vorspiegelungen nicht an die Erzählung der Muhme, die dem abergläubischen Knaben vom schwarzen Manne eine Mähre giebt, welche dessen Aufmerksamkeit bei Angst und Zagen, doch nur um so mehr spannt, je schauerlicher sie ist? Ja mit Recht fast könnte man argwöhnen, Kaspar Hauser habe früher in Johann Si-

gismund Klinger's*) Schriften gelesen, die eine Erzählung enthalten, welche in gewisser Beziehung der uns in die Hand gegebenen ähnelt. Auch in dieser spielt ein Hauser seine Rolle, der aber aus der Schule der Prüfung als ein Reiner ging!

Diese wenigen psychologischen Andeutungen, warum Hauser am Secrete die Verwundung erhalten haben wollte, warum Blutspuren auf der Treppe zu sehen, solche auch an der Kellerthür verzeichnet waren, warum er sich gerade in den Keller verkroch, mögen genügen, die Absicht erkennen zu lassen, welche Hauser vorschwebte, den auf ihn geschehenen angeblichen Mordversuch mit diesen Nebenumständen auszuschmücken. Sie war keine andere, als eine bereits für ihn sinkende Theilnahme durch neuen Lug zu steigern, die öffentliche Meinung sollte ihn, wie sie ihn von Anfang an genommen hatte, als den von unbarmherzigen und unversöhnlichen Tyrannen Verfolgten, nicht fallen lassen, was wohl des unbedeutenden Schnittes, erreichte er dadurch den Zweck, werth war. Und es gelang ihm! freilich aber wird ihm jetzt nicht die Wohlthat der Anwendung jenes Spruches auf ihn: de mortuis nil nisi bene! strenge moralische Kritik richtet ihn anders — sie fällt das Urtheil über ihn das ihm mit Recht gebührt, und nennt ihn: den Betrüger!

3.

„Da man nach diesem Vorfall Hauser in der abge-„legenen Wohnung seines bisherigen Lehrers nicht sicher „genug hielt, so wurde er in ein anderes Haus gebracht, „und durch zwei Polizeisoldaten fortwährend bewacht. Diese „hörten, nachdem er hier einige Monate gelebt hatte, ein-„mal in seinem Zimmer einen Schuß fallen, und sahen „ihn, als sie hineinstürzten, auf dem Boden liegen, so daß „sie glaubten, er habe sich erschossen. In der That hatte

*) Vgl. dessen kleine Briefe zur Unterhaltung, Belehrung und Uebung im Lesen und Schreiben für Kinder. 2tes Bändchen pag. 62—87. Hof, bei G. A. Grau 1802.

„er sich am Kopfe mit einem Kugelschusse aus einer „Pistole verwundet, die an der Wand gehangen hatte, „und nach seiner Angabe losgegangen war, als er beim „Herabholen eines Buches einen Stuhl bestiegen, das „Gleichgewicht verloren, und das Gewehr ange„griffen hatte, um sich zu halten.“

Wunder und Zufall würden sich in dieser Erzählung so durchdringen, daß es nicht möglich wäre, die Wahrheit zu finden, wenn der letzte je bestände, und ein erstes bei solchen Begebenheiten eintrete. — In unsrer vorigen Untersuchung ist unbezweifelbar dargethan, daß jene Wunde Hauser sich selbst veranlaßt hatte; — auch für die jetzige liegt eine Verwundung, angeblich durch eine Schußwaffe hervorgebracht, vor. Ob diese Verwundung aber davon herrührte, das ist die Hauptfrage, die gestellt wird, wenn wir uns an diese Untersuchung wenden. Würde schon jener selbst beigebrachten Schnittwunde willen die Forderung mit Recht gemacht werden können, nachzuforschen, ob denn wirklich bei der Entladung der Pistole jene angegebene zufällige Ursache obwaltete, so tritt diese um so dringender hervor, weil ein guter Vorrath von Belegen, wie sich Schußwaffen auf das Unbegreiflichste oft entladen, zur Hand liegt, und Beispiele ihrer so häufig unglücklichen Wirkungen die dringendsten Mahnungen selbst für die mit ihnen Vertrauten sind, Vorsicht stets im Umgange mit denselben zu gebrauchen.

Man könnte nemlich dieser Erfahrungen willen mehr als geneigt sein, für diese Begebenheit wenigstens kein Falsch in Hauser zu suchen, und darum verlangen, ihn hier nicht zu verklagen, zu verdächtigen, wo es so leicht möglich ist, daß er den Fall zu verhüten, nach jedem Gegenstande, der ihm dazu behülflich sein konnte, gegriffen hätte; — war dieser eine geladene Pistole, so bedachte er in diesem Momente nicht, welch Unheil daraus für ihn erwachsen konnte, denn unwillkührlich war das Haschen nach derselben, die mit ihrem Laufe und dessen Mündung nach abwärts in ihrem Bügel hing, — jeder andere vielleicht hätte unter diesen Umständen dasselbe gethan, darum auch Hauser dieß begegnen konnte.

Der Werth dieser Schutznahme aber wird sich zeigen, wenn wir mit Beweisen die Hauptfrage beantworten: „konnte Hauser wegen des Verhältnisses, in dem er im Augenblicke des Falles zur Waffe stand, und welche er, denselben zu hindern, ergriff, von dem Inhalte derselben, der Kugel, getroffen, an der betreffenden Stelle nur unbedeutend verletzt, durch den Schuß bloß gestreift werden?"

Behufs dieser ist nun zu ermitteln, an welcher Fläche konnte Hauser die Pistole erfassen, und geschah es an welcher es wollte, welchen Verlauf mußte darnach der Schuß gegen ihn nehmen, wie mußte er ihn treffen, bei dem nur dann möglichen Verhältniß seiner Stellung zur Waffe?

Einleuchtend ist es, daß Hauser im Momente des Falles, oder noch vor dessen Entscheidung, während des sich aufrecht behauptenden Strebens die Pistole ergriff

1) entweder mit der innern Fläche seiner Hand die äussere Fläche jener, respective den gegenwärtig obern Abschnitt der Rundung des Laufes; oder er konnte
2) die seitliche Fläche der Pistole mehr erfassen; oder endlich konnte er
3) mit der innern Fläche seiner Hand das Schußgewehr als Anhaltungsgegenstand an dessen hintern, der Wand zugekehrten Fläche ergreifen.

Im ersten Falle aber wäre nothwendig durch den Schuß die Hand oder der ausgestreckte Arm mit getroffen worden, weil sich diese Theile zwischen der Mündung des Rohres und der gestreiften Schläfegegend befand, und diese gleichsam deckte; aus diesem Grunde schon konnte also die obere äußere Fläche der Waffe nicht ergriffen werden; so wie eben so wenig die Hand die seitliche Fläche der Pistole erfassen konnte, denn dadurch wäre beim Falle die Mündung der Röhre in einen Winkel zum Körper gesetzt worden, der, wohin der Schuß immer getroffen hätte, denselben nicht mehr nur streifen konnte, sondern von der Peripherie des getroffenen Theiles mehr oder weniger nach seinem Mittelpuncte streben, also in jenen eindringen mußte. Und hätte endlich Hauser in der letzten, zugleich

aber unnatürlichsten Weise das Schußgewehr erfaßt, so hätte nothwendig dabei die Mündung desselben in der Hand ruhen müssen, wodurch bei dem Entladen diese zerschmettert worden wäre, oder war die Richtung jener eine mehr geneigte, so hätte dann der Schuß dem Arm entlang in größerm oder geringerm Umfang seinen Verlauf genommen.

Setzen wir nun das Verhältniß fest, in welchem Hauser, während sein Körper das Gleichgewicht verlor, zum Rohre stehen, wie er dabei die Pistole erfassen konnte, um zuzusehen, wie ihn dann der Schuß hätte verwunden müssen.

Hauser hatte, um vom Gesimse ein Buch zu holen, einen Stuhl bestiegen, verlor aber, wahrscheinlich weil gleichwohl dasselbe noch zu hoch für ihn gestellt, oder nach der Breite zu weit entrückt war, weßwegen er sich, um seine Längendimension zu vergrößern, auf die Zehen stellen, oder seitwärts sich mehr strecken mußte, das Gleichgewicht, welches zum Falle zwang. Diesen zu verhindern, griff er nach der Pistole, sich daran festzuhalten, um jenes dadurch wieder zu restituiren. Sie aber ging während des Falles oder vor demselben los, und verwundete ihn an der rechten Schläfegegend.

Drei Möglichkeiten des Hinausfallens aus dem körperlichen Gleichgewichte sind vorhanden; diese sind das Ueberwiegen desselben

1) nach vorn;
2) nach eine der beiden Seiten;
3) nach rückwärts.

Nach eine dieser drei Richtungen war dann auch die Neigung zu fallen.

Statuiren wir durch die gerade angenommene Stellung den Fall nach vorwärts, also mit dem Längendurchschnitt des Körpers gerade gegen die Wand, so hat dahin die oberste Hälfte desselben, wenigstens Kopf und Nacken, das Uebergewicht erhalten, und ein Hinausgreifen der Hand nach oben über den Körper hinaus, läßt sich dann kaum denken; denn dort würde die Hand keinen Stützpunct gesucht haben, sondern vielmehr und natürlicher an der gegen-

überstehenden Wand, weil diese ihn sicherer und gewiß geleistet hätte. Doch gesetzt sie erhaschte die Waffe in dieser Weise, die dann in einer mehr perpendikulären Richtung gegen den Körper gehangen haben mußte, und diese ging hängend und im Herabreißen los, so mußte die Hand unter diesen Umständen entweder die äußere oder seitliche Fläche der Pistole umfaßt haben. Ergriff Hauser die äußere Fläche derselben, so wäre aber dann nicht allein die bereits oben unter diesem Verhältnisse angegebene Verwundung mit jener am Schlafe nothwendig geworden, sondern es wäre dabei, weil im Augenblicke des Schusses die Mündung des Laufes eine mehr perpendikuläre Richtung gegen die Seitenfläche des Körpers vom Scheitelpunkte abwärts gehabt hätte, der Schuß an derselben von oben nach unten hinabgegleitet, und hätte wenigstens noch Wange oder Ohr zugleich getroffen, ja hätte selbst je nach der Richtung, die er zum Längendurchmesser des Körpers hatte, in die Schulter oder Brust dringen müssen. — Umfaßte aber Hauser die seitliche Fläche der Pistole, so wurde dadurch die Mündung, wie oben gezeigt ist, in einen Winkel zu ihm gebracht, wobei dann der Schuß dieser Bedingung angemessen verwundet hätte.

Weil aber Hauser durch den Schuß nur gestreift wurde, die Verwundung keine umfassendere oder mehr eindringende war, ist also schon ein Hinausfallen des Körpers aus seinem Gleichgewicht nach vorn, wobei, hätte die Hand die Pistole erreicht, diese entweder nur an ihrer äußern oder seitlichen Fläche von ihr ergriffen werden konnte, und darnach eine andere Verwundung geschaffen worden wäre, nicht zulässig.

Wie wir aber das Ergreifen der Pistole an ihrer hintern der Wand zugekehrten Fläche für die unwahrscheinlichste Art erklärten, so müssen wir auch in gleichem Sinne die Bestimmung des Falles nach rückwärts declariren. Denn, da Behufs des Herabholens eines Buches vom Gesimse Hauser einen Stuhl bestieg, so hatte er diesen gewiß auch in eine angemessene, zur bequemen Erreichung seines Zweckes passende Entfernung zu dessen Höhe schräg

abwärts gestellt, wobei der Körper im Strecken oder Heben nicht rücklings aus seinem Gleichgewichte gebracht wurde, sondern nur seitlich oder mehr nach vorn, will man sich nicht den Stuhl gerade unter dem Gesimse stehend denken, wobei allein nur ein Rückwärtsbeugen des Körpers, das Ziel zu erlangen, und das Verlieren des Gleichgewichtes dahin statt finden konnte. Allein schon die Unbequemlichkeit, die die an und für sich gezwungene Stellung in dieser Lage noch vermehrt hätte, deutet dahin, daß Hauser sie vermieden und den Stuhl in ein schickliches Verhältniß gebracht habe. Doch angenommen er hätte darauf nicht geachtet, und sein Körper wäre durch das Rückwärtsbeugen auch nach rückwärts aus dem Gleichgewichte gesunken, so erreichte er bei dieser Art zu fallen, die Pistole entweder gar nicht, oder er hob sie von ihrer untern hintern Fläche, denn dann strebte der Arm, weil der Körper rücklings bereits im Sinken war, von unten nach oben aufwärts, wie dieser abwärts zog, die Palmarfläche der Hand nahm hiebei am natürlichsten die Mündung der Pistole in sich auf, so daß die Finger um deren hintere Fläche gelagert waren, und die bei diesem Griffe nothwendig oben geschilderte Verwundung hätte nicht vermieden werden können. Gesetzt aber, sie hielt im Falle die Waffe nicht in dieser Weise, sondern erfaßte die äußere oder seitliche Fläche, dann hätte unter ersterer Bedingung der Schuß nie nach aufwärts, den Arm oder die Hand umgehend, seinen Weg machen können, sondern es mußten Verletzungen dieser Theile zugleich vorhanden seyn, und erreichte die Hand die seitliche, so hätte Hauser dadurch eine Verwundung erlitten, die ihm, von einem Schusse veranlaßt, dessen Ausgangsstelle seitlich gegen seinen Kopf gerichtet sich befand, die größte Gefahr gebracht hätte, denn derselbe wäre dann, in einem spitzern oder stumpfern Winkel mehr oder weniger nach dem Mittelpuncte der Schädelhöhle gefallen.

Weil aber Hauser am rechten Schlafe nur verwundend gestreift wurde, so mußte ihm die Pistole überhaupt auch mehr zur Rechten hängen, und das Verlieren

des Gleichgewichtes konnte also nur nach der linken Seite durch jene gezwungene Stellung geschehen, indem er nemlich seinen Längendurchmesser zu vergrößern sich seitlich und mehr aufwärts streckte. Wäre dem nicht so, hätte sich der Schwerpunct seines Körpers nach unten und rechts geneigt, so hätte er auch am rechten Schlafe nicht getroffen werden können, denn dieser hätte dann selbst eine abwärts sich neigende Richtung gehabt, die linke Hälfte des Körpers nur hätte dem Falle widerstrebt, hätte die rechte gegen den Schuß gedeckt, jene wäre dem Schusse als Ziel ausgesetzt gewesen, und jede andere Fläche derselben hätte der Waffe entgegengekehrt sein können, nur nicht die rechte Körperhälfte, und so auch nicht der rechte Schlaf, der dadurch also auch nicht verwundet werden konnte. Raffte Hauser aber, indem er im Falle nach der linken Seite abwärts gezogen wurde, nach der Waffe, riß er sie dadurch aus ihrer Stelle los, oder entlud sie sich, daselbst hängen bleibend, so mußte er bei dieser Neigung nach links zu fallen, nothwendig jene an ihrer seitlichen ihm rechten Fläche erfassen, und im Augenblicke des Schusses mußte die Mündung der Pistole eine Winkelrichtung gegen die Seitenfläche des Kopfes dann erhalten, wodurch der Schuß wiederum in denselben nach seinem Mittelpuncte mehr oder weniger strebend gedrungen, keineswegs die Schläfegegend blos gestreift worden wäre.

Ist nun das Ergebniß dieser Untersuchung schon in Bezug auf das Ergreifen der Pistole an einer ihrer Flächen, und zwar welcher es immer war, sei es nun an ihrer obern äußern, oder ihrer seitlichen, oder ihrer hintern, der Art, daß Hauser, wurde er vom Schusse getroffen, eine seinen rechten Schlaf nur streifende Wunde nicht erhalten konnte, so geht noch vollends aus dem Verhältniß, in welchem er, während sein Körper das Gleichgewicht verlor, zum Rohre stand, aufs unzweideutlichste hervor, daß er darnach noch viel weniger nur auf diese Weise unbedeutend verletzt werden konnte. Denn fiel er aus dem Gleichgewichte nach vorwärts, so mußte er die Pistole an ihrer äußern oder seitlichen Fläche, wenn er sie erreichte,

umfassen, und die dadurch oben nachgewiesene Verwundung wäre ihm dann geworden; war die Neigung zu fallen rücklings, so hätte er die Waffe an ihrer untern hintern Fläche nur heben können, und die Hand wenigstens wäre, weil die Mündung jener in dieser mehr oder weniger geruht hätte, dadurch nicht unverletzt geblieben, und fiel er endlich seitlich, und zwar dann nur nach links, so war das Erfassen des Gewehres an seiner seitlichen ihm rechten Fläche nur möglich, und durch die dadurch gewonnene Richtung der Mündung der Pistole nach seinen Schädel wäre eine in den Kopf eindringende Schußwunde nöthig geworden.

Die Wunde an und für sich also schon demonstrirt mathematisch gewiß, daß sie keine von einem Schusse herrührende gewesen war.

Declarirte sie aber Hauser gleichwohl als solche, so stellen wir zur redlichen Beantwortung an die ihm damals beobachtende Umgebung, überließ sie sich bei der Statthaftigkeit des Glaubens an dieses Factum auch nicht solchen prüfenden Speculationen, die Frage: hatte die Wunde denn auch die Beschaffenheit, die einer Schußwunde zukommt? War die Haut und ihr Gewebe zerrissen, gequetscht? — und war die Quetschung auch nicht eine so heftige, daß ein Brandschorf sich auf derselben bildete, zeigte sich in der Nähe der Wunde nur die geringste Blutunterlaufung? Und waren anfangs auch unbedeutende Zufälle zugegen, die dem Grade der Verwundung entsprachen, zeigten sich später die örtlichen Symptome wenigstens, die bei Schußwunden, wollen wir die allgemeinen auch unberücksichtigt lassen, nie fehlen? stellte sich nemlich, war der Schmerz nach der Verwundung auch gering, eine Steigerung desselben später ein? herrschte im verwundeten Theile Stumpfheit des Gefühls? fehlte die Blutung ganz, und gesetzt es war dem so, da der Ort der Verwundung an und für sich keine bedeutende Blutung zuließ, und wäre durch den Schuß selbst die arteria temporalis verletzt gewesen, waren denn die Ränder der Wunde schwärzlich oder hatten sie ein grauliches Ansehen?

Ist für uns aus der geführten Demonstration, daß die Wunde keine durch den Schuß hervorgebrachte war, diese

Gewißheit erwachsen, so dürfen wir den Mangel und die Abwesenheit jener Beschaffenheit derselben, die sie an sich hätte tragen müssen, mit Bestimmtheit behaupten, machen wir dabei auch Hausers damaligen Beobachtern den Vorwurf, daß sie durch das Versäumniß der äußern Untersuchung der Beschaffenheit der Wunde einem zu leichten Glauben sich überließen, wodurch noch mehrere Jahre hindurch der so sorgfältig Geschützte sein arges Wesen treiben konnte.

Aber selbst noch andere Umstände hätten behülflich sein können, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Ist es nemlich zwar wahr, wie wir bereits auch erwähnt, daß Schußwaffen auf das Unbegreiflichste sich oft entladen, und konnte in unserm Falle durch ein zufälliges Heben der Pistole aus ihrem Bügel, in welchem sie doch gewiß am Nagel gehangen hat, dieselbe auch so aufwärts geschoben werden, daß der Theil, welcher die gespannte Feder springen macht, etwa oberhalb des Nagels gebracht wurde, und so durch das Ziehen im Falle den s. g. Hahn vorwärts schlagen ließ, war denn eben dieser vorher in Spannung gesetzt, und das Entladen der Pistole dadurch möglich? oder war ein anderer Organismus des Schlosses vorhanden, der dieses begünstigte und möglich machte? einen Grund doch wenigstens mußte man dafür aufsuchen, und mit welchem begnügte man sich? und endlich an welchem Platze im Zimmer schlug die Kugel ein? entsprach die Stelle, an welcher sie gefunden wurde, nur einigermaßen dem Verhältnisse, in welchem Hauser im Augenblicke des Falles zur Waffe stand? Dieß, sagen wir, sind die Umstände, die einige Berücksichtigung bei dem Glauben an Hausers Angabe verdient hätten, und wahrscheinlich wären sie zur Eruirung der Wahrheit derselben nicht die unbedeutendsten gewesen. Ja in den Liegenbleiben Hausers auf dem Boden sogar, bis die Wache nach dem Schusse herbeieilte, und ihn also fand, liegt die schlaueste Absicht der Täuschung. Der Effect sollte dadurch ein größerer werden, der Eindruck ein bleibenderer, das Kind des Unglücks, dessen Leben ununterbrochen gefährdet, durch Wunder aber allerwegs geschützt wurde, sollte auch hier durch ein Wunder gerettet werden,

und eine höhere Macht allüberall ganz besonders ihm seinen Schutz verleihen. Oder war es Betäubung, die der Schuß ihm zugefügt, war es Schreck über denselben, der ihn liegen ließ, und erst dann aufstehen, nachdem unterstützende Hülfe dazu gekommen war, die ihn tröstete und wieder aufrichtete? Nicht Betäubung war es, nicht Erschütterung, das ihm die Kräfte zur eigenen Aufrichtung raubte, nicht Schreck, der ihn diese nahm, denn für beide war keine Ursache gegeben, weil ja Hauser die Waffe selbst und absichtlich entladen hatte.

Hiemit also schließen wir die Untersuchungen, die wir über die Thatsachen, welche Hauser, als ihm vor seiner Erscheinung in Nürnberg widerfahren, geschildert hat, wie über jene, welche ihm während seines Aufenthaltes daselbst begegneten, und welche von so eigenthümlicher Einwirkung auf sein physisches und psychisches Leben gewesen sein sollten. Keine derselben ist in der bisher genommenen Weise gegründet, die meisten stützen sich auf irregeleitete Annahme und falsche Erklärungsweise der ihm aus jenen erwachsenen geistigen Eigenschaften, viele auf ungegründete und mißverstandene Deutung der Ursachen abweichender organischer Verrichtungen, und die letzten auf einer, Hauser so glücklich gelungenen, seine Umgebung täuschenden Mystification!

Schlußbemerkungen.

Wir würden diese füglich unterlassen, denn mit der letzten Untersuchung hätten wir den Zweck erreicht, der uns bei Ausarbeitung dieser Bogen vor Augen schwebte, den wir uns dabei festgesetzt hatten; denn Thatsachen nur, sofern sie Hauser vor seinem Auftreten in Nürnberg begegnet sein sollten, Thatsachen während seines Aufenthaltes daselbst in physiologischer, psychologischer, pathogenisch-pathologischer Beziehung wollten wir durch diese Untersuchungen beleuchten, weil wir überzeugt waren, daß

durch diese Bemühungen und auf diesem Wege allein die Wahrheit jener Angaben nur gefunden werden könne. Wie weit dieß gelungen, wird eine dieser Aufgabe und ihrer versuchten Lösung angemessene nachsichtsvolle Beurtheilung Sachverständiger auszusprechen nicht erst zu ersuchen sein, da die Wichtigkeit des Sujets, und die endliche Schlichtung der Dinge, die von so großer Bedeutung bis jetzt immer noch gehalten werden, dieselbe wohl erheischt. Aber eben dieses Grundes willen halten wir uns auch aufgefordert, an das letzte Factum, die tödtliche Verwundung Kaspar Hausers im Schloßgarten zu Ansbach am 14. Dec. 1833 betr., in Folge deren er am 17. Dec. in der zehnten Abendstunde sein Leben endete, einige Bemerkungen zu knüpfen, die zunächst den bekannt gewordenen Obductions-Bericht berühren. Es steht derselbe, unter der Firma, er sei aus offizieller Quelle geschöpft, in Fuhrmanns Schrift: Kaspar Hauser, Seite 71 ff. verzeichnet, und es heißt daselbst, die Section ließ eine entsetzliche Wunde sehen:

„Der Stich war zwischen der sechsten und siebenten „Rippe auf der linken Seite eingedrungen (Seite 63); die „Wunde ging von oben nach unten in schiefer Richtung, „und muß mit großer Gewalt beigebracht worden sein, „denn sie war tief in den Körper eingedrungen, hatte den „Herzbeutel durchstochen, das Herz unten an der Spitze „geritzt, war durch die ungewöhnlich große Leber gedrun„gen, und hatte auch den Magen durchschnitten. Die „Wunde hatte nach Innen entsetzlich geblutet, und aus dem „zerschnittenen Magen waren die Speisen in den hohlen „Leib gedrungen."

Spricht der Verfasser jener Schrift, ein Laie in der medizinischen Wissenschaft, schon seine Verwunderung darüber aus, wie Hauser mit dieser schrecklichen Verwundung noch einen Weg von einigen tausend Schritten machen konnte, und daß er nicht mehr Schmerzen und Beängstigungen hatte, so theilt dieselbe wohl auch der in sie Geweihte, ja er setzt sogar vollkommnen Zweifel in die Richtigkeit der Schilderung des oben angegebenen Verlaufes

der Wunde, und unterstützt dieselben mit den zu Gebote stehenden Gründen. Und auch wir erheben uns dagegen, und verhehlen es nicht, daß wir der gewissesten Ueberzeugung sind, wegen des absoluten Mangels aller Symptome, die aber in Folge des Umfanges einer solchen Verwundung hätten eintreten müssen, sei der Befund der Wunde in obiger Angabe anders gegeben, als sie wirklich war. Bald wird es nemlich sich ergeben, daß bei der Veröffentlichung derselben in jener Schrift ihr Verfasser dem Berichterstatter, der ihm dieselbe also schilderte, Treu und Glauben schenkte, und er ohne Schuld und unbewußt dadurch einen Irrthum verbreitete, in welchen man ihn selbst geführt hatte. Dankenswerth sind uns aber seine Beobachtungen, die er am Krankenbette des Verwundeten über dessen hier uns angehenden physischen Zustand machte, denn ihnen kommt ein entschiedener Werth zur Unterstützung unsers unten folgenden Ausspruches zu. Der Hauptsache nach lauten sie also:

„Am Tage nach der Verwundung (Seite 63), nachdem Hauser in der ersten Nacht Besorgniß geäußert haben soll, er werde wohl sterben müssen, was er sich indessen wieder ausreden ließ, war er bei sich, aber stark mit Gelbsucht befallen, und unfähig, ein Gespräch, oder einen Gedanken lange fortzuführen. Er bekam häufig Schwächen. Am Montag, als am 16. Dec. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr, fand ihn (S. 64) sein Beichtiger sehr gelbsüchtig, aber heiter, wenn er gleich sehr kurz und schwer athmete, und über Schmerzen in der linken Seite klagte. Hauser sprach, und meinte, es gehe ihm jetzt besser. — Da man Kasparn so auf dem Wege einer schnell fortschreitenden Besserung wähnte, so glaubte der Lehrer, es würden zur Erholung wenige Tage wohl nur noch nöthig sein, und wollte ihn daher erst am 17. Dec. einen Abendbesuch machen. In der achten Abendstunde dieses Tages aber wurde er schleunigst zum sterbenden Hauser gerufen, eben als er im Begriffe stand, dahin zu gehen. In der Wohnung angekommen, frug der geistliche Tröster die in einem Zimmer sich befindenden drei

Aerzte um den Zustand des Patienten, und erhielt zur Antwort, es würde derselbe Mitternacht nicht überleben. Nachmittags (Seite 65) sei er schon von einem Starrkrampf überfallen worden, jetzt aber sei bereits partielle Kälte und schon Todesschweiß eingetreten, so wie Delirien. Bei seinem Eintritte in das Zimmer des Kranken schlummerte dieser, wachte aber in dem Augenblicke auf, als er sich seinem Bette näherte. Doch übergehen wir, wie sich Hauser in der letzten religiösen Unterhaltung gab, öfterer Schlummer überfiel ihn während und nach derselben, jetzt wurde er immer schwächer, und als es nahe an zehn Uhr geworden, war er, dem man fortwährend den Todesschweiß abtrocknen mußte, so schwach, daß er nichts Zusammenmenhängendes mehr reden und verstehen konnte (Seite 71). Glied für Glied starb langsam ab, und gerade als es 10 Uhr schlug, that er den letzten Odemzug."

In drei Gruppen theilen sich die in dieser Beobachtung gegebenen Symptome, welche nach der Verwundung an Hauser bemerkt wurden. Das erste Zeichen gehört einer in ihm gestörten Leberfunction: Gelbsucht; das zweite der der beeinträchtigten Lungen-Verrichtung: kurzer, schwerer Athem, Schmerzen in der linken Seite, am dritten Tage der Krankheit; und die dritte Gruppe schildert den letzten Kampf der Individualität in den Momenten, wo, wie die Talmudisten so herrlich rühmen, der Todesengel niedersinkt, und die Lippen küßt. Ob diesem Kusse Hauser mit der Sehnsucht entgegensah, wie der Liebende dem von der Geliebten, wie christliche Dichter und wohlanstehend vom Kämpfer im letzten Streite verlangen, ist unbekannt, doch längst entschieden; — und erlag er in demselben auf die Weise, wie sie angegeben ist, wir sehen in derselben den gewöhnlichen Verlauf der Entscheidung über das Verlöschen des irdischen Lebens, wenn das Oel nun immer geringer wird, das ihm Wärme verlieh, diese zu gewähren nicht mehr zureicht, und an ihre Stelle Kälte tritt, die als erster Herold zur Umgebung mit der Botschaft spricht: bald überwunden! Lassen wir diesen

Vorgang ruhig liegen, auf einem Naturgesetze beruht er, und in seinem Verlaufe machte Hauser keine Ausnahme, obwohl während der ganzen Zeit des Darniederliegens in Folge dieser Wunde in Bezug auf die darnach beobachteten und an ihm hervorgetretenen Erscheinungen. — Dieses Grundes willen unterziehen wir sie einiger Betrachtung; bemerken aber vorher, daß die alsbald nach der Verwundung unternommene Untersuchung der Wunde mittels der Sonde, eine nicht tief gehende Brustwunde erkennen ließ, die aber allerdings, wie auch die Obduction ergeben haben soll, weiter durch das Parenchym der Lunge gedrungen, wobei selbst Herzbeutel durchschnitten, und das Herz an seiner Spitze geritzt sein konnte, also einen größern Verlauf nahm, als man zu ermitteln vermogte, welche aber weiter hinaus sich zweifelsohne nicht erstreckte. Eine weite Ausführung der Gründe aber, die dafür sprechen, wollen wir unterlassen, theils weil es nicht unsere Absicht sein kann, ein Bild vom Krankheitszustande Hausers zu entwerfen, wie er sich nach jener angegebenen Verwundung hätte gestalten müssen, was übrigens nach gültigen allgemeinen pathologischen Gesetzen nicht schwer wäre, nnd der Wahrheit, ohne ihn beobachtet zu haben, mehr als nahe kommen müßte, theils weil diese in einer schlichten und einfachen Aufzählung schon hinreichen, sich Gültigkeit zu verschaffen.

Die Gründe aber, die uns gewichtig genug für eine nur vorhandene Brustwunde sprechen, finden wir darinnen:

1) daß von einer dabei stattgefundenen Verletzung des Zwerchfells keine Erwähnung geschieht. Drang der Stich von der Herzspitze in die Unterleibshöhle, so mußte dieses absolut nothwendig auch eine Verwundung erleiden; —

2) daß die in Folge der Verwundung eingetretenen Symptome im Ganzen unbedeutend gewesen waren, und nur für eine einfache Lungenwunde eigentlich

sprechen; — sie waren beeinträchtigte Athmung und Schmerzen in der verwundeten linken Seite der Brust. Denn erwägt man, daß nach jener Angabe vier für das Leben höchst wichtige Organe, Lunge, Zwerchfell, Magen, Leber, und zwar bedeutend verletzt gewesen wären, der Aufritzung der Herzspitze und des Herzbeutels nicht einmal zu gedenken, und zeigte sich unter diesen Umständen blos die Erscheinung einer Lungenwunde, so wären, wie diese hervortrat, gewiß auch Andeutungen jener aufgetreten; —

3) daß die versicherte Ecchymose, geschah die Blutergießung in die Brust- oder Bauchhöhle, nicht so spurlos, namentlich da sie als eine entsetzliche Blutung nach Innen geschildert wird, eintreten konnte; so wie es bei dem Austritte des Speiseinhaltes vollends aus dem Magen in den hohlen Leib rein unmöglich gewesen wäre, daß die Zeichen einer dadurch veranlaßten und sich darauf einstellenden Unterleibsentzüdung fehlen konnten. Hausers Tod trat in der sieben und siebenzigsten Stunde nach der Verwundung ein, und in dieser Zeit mußte sich dieselbe nach jenen Bedingungen mehr oder weniger gebildet haben.

Dieß sind die Gründe, die uns bestimmen, die Wunde Hausers in ihrem Verlaufe nach der Extension nicht anzuerkennen, wie sie der Verfasser jener Schrift aufnahm, und dieselbe blos für eine Brustwunde anzusprechen, drang sie auch durch die Lunge bis zur Spitze des Herzens.

Aber so wie wir keinen Anstand nehmen, in die Beobachtungen, welche derselbe in diesen Tagen über den physischen Zustand Hausers machte, keinen Zweifel in Bezug auf die Beschaffenheit desselben zu setzen, und wir gegentheils gedrungen werden, eben weil sie schlicht und einfach sind, ihnen vollkommnen Glauben zu schenken, so dürfen wir es auch nicht übersehen, daß im Verlaufe der Krankheit

und zu ihr die Erscheinungen des Icterus sich gesellten. Daß das baldige Auftreten der Gelbsucht durch die zugleich vorhandene Leberwunde bedingt wurde, ist für uns nach Obigem keine Veranlassung. Aber von der höchsten Wichtigkeit erscheint uns dieselbe, wenn wir die Frage beantworten sollten, was konnte denn wohl Hauser vermögen, sich den Todesstoß selbst zu geben? nicht genügen würde es uns nemlich, uns damit zu trösten, den Grund, der ihn dazu trieb, für einen unauffindbaren zu halten, weil Byron im Corsaren spricht:

„doch wer sah, und wer kann jemals sehen
den Menschen wie er ist, des freien Geistes Wehen?"

denn es bedünkt uns, als ob in dieser Erscheinung eine erhebliche Wichtigkeit gelegt sei, zur Aufklärung des Wesens der Individualität Kaspar Hausers.

Wissen wir nemlich kein Organ im menschlichen Organismus zu nennen, welches von bedeutenderm Einflusse auf psychische Verrichtungen sei, als die Leber, führen uns tägliche Beobachungen auf die gegründete Behauptung, sie sei, abweichend vom Normalzustande in ihrer Organisation und ihren Functionen, die eigentliche Werkstätte, in welcher jene traurigen Leiden ihr arges Wesen treiben, die da heißen Aerger und Zorn, Hypochondrie und krankhaft erhöhte Venosität, die den cholerisch-atrabilarischen Habitus schmieden, und sein ihm entsprechendes Temperament, deren Folge im günstigsten Falle eine Hypertrophie der Leber ist, was könnte hindern, da Hausers Leber ungewöhnlich groß und breit beschaffen war, in ihr einen möglichen Aufschluß über diese so räthselhafte Erscheinung zu suchen? Und in der That, es lohnte sich der Mühe, bei dem Urtheile: Kaspar Hauser war Betrüger, eifrig diesem Grunde nachzuforschen, wie weit er ihn in seinen Handlungen bestimmte. Bestätigte sich unsre Vermuthung, dann wurde aus natürlichen Ursachen Kaspar Hauser dazu getrieben, und ist zu bedauern, die Selbstbestimmung seiner Handlungen war eine unfreie, denn sein Geist

lag in den Fesseln einer atrabilarischen Constitution; — und war sein ganzes Leben Eine Lüge, und dies das Eine wahre Wort in den letzten Momenten seines Daseyns: „er hege gegen Niemand Groll oder Zorn, da Niemand ihm etwas Leids gethan!" so ist er darum kein Gebrandmarkter in dem Tode, und die Erde decket ihn mit dem Wunsche Aller: Friede seiner Asche!

Bestehende Druckfehler bittet man wegen Entfernung des Druckortes gütigst zu entschuldigen.

Druck von Höreth in Bayreuth.





